Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus für die Zeit vom 23. Nov. bis 29. Nov. 45 Goldpfg. Einzelverkaufspreis: 10 Goldpfennige
Redaktion: Johannisstr. 46
Fernruf 905 nur Redaktion, 926 nur Geschäftsstelle

Anzeigengebühr für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Goldpfennige, auswärtige 25 Goldpfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Goldpfennige Reklamen 80 Goldpfennige
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf 926 nur Geschäftsstelle, 905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 280 — Sonnabend, 29. November 1924 — 31. Jahrgang

Die Lübecker Schutzpolizei gegen die Vaterländischen Verbände.

Eine Ohrfeige für Herrn v. Morgen.

Vom Landesverband der Polizeibeamten Lübecks wird uns das folgende an den Senat gerichtete Schreiben übersandt, das wir absichtlich ohne jeden Kommentar veröffentlichen. Wir bemerken noch, daß auch die Hervorhebung im Text genau dem Manuskript entsprechen. Das Dokument hat folgenden Wortlaut:

Hoher Senat!

In Nr. 278 der Lübeckischen Anzeigen vom 27. November 1924 und Nr. 279 des Lübecker Generalanzeigers vom 28. November 1924 befindet sich eine „offene Anfrage an einen Hohen Senat“, die vom Bund der Vaterländischen Verbände Lübecks und Umgegend unterzeichnet ist.

Der Landesverband der Schutzpolizei Grün muß es grundsätzlich ununtersucht lassen, wie sich die Vorgänge am 24. November 1924 in der v. Graefe-Versammlung im Kolosseum abgespielt haben und inwieweit die Behauptungen der hiesigen Tagespresse richtig sind. Soweit uns bekannt, sind dienstlicherseits die erforderlichen Maßnahmen zur Klärung des Sachverhalts ergriffen worden.

Ganz zweifellos ist die oben erwähnte „offene Anfrage an einen Hohen Senat“ den Vorgängen im Kolosseum entsprungen.

Der Landesverband der Schutzpolizei Grün Lübecks als die berufene Vertretung der Schutzpolizeibeamten, soweit es nicht Polizeioffiziere sind, glaubt zu dieser Anfrage unbedingt Stellung nehmen zu müssen.

Er stellt folgendes fest:

Die Einmischung des Bundes der Vaterländischen Verbände in die Angelegenheiten der Lübecker Schutzpolizei ist nahezu von der gesamten Beamtenschaft mit Entrüstung aufgenommen worden. Es ist etwas einzig Dastehendes in der Beamtenbewegung, daß der Vorgesetzte das Vertrauen seiner Untergebenen haben muß.

Der Landesverband der Schutzpolizei Grün Lübecks lehnt das Vorgehen des Bundes der Vaterländischen Verbände ganz entschieden ab, weil hierdurch die Politik in unsere Reihen getragen wird.

Die Erklärung in der Anfrage, der Polizeiherr habe nur das Vertrauen des geringsten Teiles seiner Untergebenen, muß die Fachgruppe als eine dreiste Behauptung und eine Herausforderung der Beamtenschaft bezeichnen; von der Gefährdung der Disziplin, die ja gerade das Sorgenkind des Bundes der Vaterländischen Verbände ist, wollen wir garnicht reden.

Es will uns nicht einleuchten, weshalb der Polizeiherr das Vertrauen der Beamtenschaft nicht besitzen sollte. Gerade in unserer Organisation ist die Tatsache zu verzeichnen, daß er stets Verständnis für ihre Bitten und Wünsche fand. Zu jeder Zeit stand er der Beamtenschaft mit Rat und Tat zur Seite.

Auf die Augustunruhen verzichten wir einzugehen, da die Angelegenheit durch die Abgabe einer Erklärung durch die Beamtenvertreter nach Abschluß der Ausschußuntersuchungen erledigt ist.

Der Landesverband der Schutzpolizei Grün Lübecks hat nach diesen seinen Darlegungen allen Anlaß zu der Schlußerklärung, daß der Polizeiherr das Vertrauen der von uns vertretenen Beamtenschaft in vollstem Maße besitzt.

Wir bitten einen Hohen Senat ganz ergebenst, vorstehende Erklärung bei der eventuellen Beantwortung der „Offenen Anfrage“ berücksichtigen zu wollen.

Landesverband der Polizeibeamten Lübecks
Fachgruppe: Schutzpolizei.

Nationale Wichte.

Wer die Wahrheit kennet und saget sie nicht,
Der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht!

Dr. L. Lübeck, 29. November.

Nach dem Kriege ist in Deutschland eine besondere Literatur entstanden. Wir meinen die „Entschuldigungsbücher“ jener Generäle, Admiräle und Staatsmänner, die vor dem Kriege und im Kriege die Verantwortung für Deutschlands Geschicke getragen haben.

Alle, alle haben sie geschrieben. Und keiner will schuld sein. Jeder schiebt die Verantwortung auf den anderen. Mit einer Ausnahme: Moltke. Moltke ist der einzige, der zugibt, daß er zu schwach gewesen sei gegen die phantastischen Launen des Kaisers, daß die Riesenlast als Oberbefehlshaber vor dem Kriege für seine Schultern zu schwer war. Er gibt sogar in einzelnen Fällen entscheidende Fehler zu.

Im Reigen der anderen ist der übelste Ludendorff. Jedermann war gespannt auf das Kriegsbuch dieses Sensenmannes des deutschen Volkes. Es war eine üble Enttäuschung, ein Gelächter. Ein Mann, der auch heute noch über „Kriegführung und Politik“ die ahnungslose Vorstellung eines zwölfjährigen Kadetten hat. Ludendorffs Buch ist völlig wertlos. Ludendorff spielt seine Rolle wie eine junge Theaterprimadonna, die fortwährend vor dem Spiegel steht und sich von allen Seiten bewundert. Bei Frauen nennt man so etwas Hysterie!

Nun hat sich auch Tirpitz, des letzten Kaisers Großadmiral, zum Wort gemeldet. Schon vor Jahren hat er seine „Erinnerungen“ erscheinen lassen. Kürzlich ließ er dieses Buch, als „Volksausgabe“ verändert und zurechtgestutzt, nochmals erscheinen.

Wie Scheinwerfer aus längst versunkener Zeit blitzen die Erinnerungen des Herrn v. Tirpitz auf und beleuchten die Kulissenpolitik der letzten zwei Jahrzehnte vor dem Kriege. Wie mit dem Blut des aufziehenden Weltkrieges gezeichnet, ziehen durch das bunte Mosaik der wilhelminischen Schaukelpolitik zwei rote Fäden: Verständigungsversuche Englands und der aufgepeitschte Flottenbau.

Im ersten Buch hatte Tirpitz noch versucht, seine irrsinnige Flottenpolitik zu verteidigen. Hatte allerlei Gründe aufgezählt für den eiligen Bau der Riesenkähne, der uns nur Englands Feindschaft zuziehen mußte und uns nicht für einen Groschen Vorteil brachte. In der neuen Ausgabe gibt Tirpitz diese Taktik auf. Er verteidigt sie nicht mehr in der alten Schärfe, sondern erklärt einfach: **Meine Flottenpolitik war des Kaisers Wille; ich habe nur ausgeführt, was Wilhelm wollte; was seine Lieblingsphantasie der letzten zwanzig Jahre war.**

Für diese Behauptung zieht Tirpitz jetzt eine Reihe von Veröffentlichungen aus Geheimakten heran, von denen er sich früher einmal private Abschriften angefertigt hatte. Er begeht also eine sonst nicht übliche Indiskretion! Doch geht uns das hier nichts an.

Die Hauptsache für uns ist: Endlich fallen die Schleier von jener tragischen Entwicklung, an deren Ende Deutschlands tragischer Zusammenbruch steht. Der ganze deutsche Flottenbau entsprang einer persönlichen Laune des Kaisers, der die Großkampfschiffe so als eine Art Privatsportartikel für sich betrachtete.

Alle Versuche der verantwortlichen Staatsmänner, den Kaiser von dieser verhängnisvollen Wahnidee abzubringen, scheiterten an seiner Hartnäckigkeit. Er sah immer nur das düstere Gespenst der englischen Riesenflotte und wollte für sich ein Gleiches haben. Und wie stellt sich Tirpitz zu diesem Unsinn?

Er sieht ein, daß der ziellose Wettlauf zwischen englischer und deutscher Flotte zur Katastrophe führen muß. Er weiß, daß England versucht, sechs Jahre lang mit allen Mitteln versucht hat, mit Deutschland zu irgend einem Abkommen zu gelangen; selbst einem Bündnis war die von Salisbury und Chamberlain geführte englische Politik nicht abgeneigt. Er weiß auch, daß eine deutsch-englische Verständigung ein Verlangsamen der beiderseitigen Flottenneubauten zur Voraussetzung hat. Er sieht klar die aufziehende Gefahr für das deutsche Reich. Denn er schreibt (noch vor dem Kriege): „Ich habe gelitten und leide noch mehr, daß unsere ganze Politik der letzten Jahre Blödsinn war .... Wie die Katastrophe einst kommen wird, das weiß ich nicht, aber kommen muß sie.“

Also — gewußt hat Tirpitz, welchen Weg Deutschland ging. Was hat er dagegen getan: Nichts! Er schrieb einfach: Wer im Interesse der deutsch-englischen Verständigung dem Kaiser zu einem mäßigeren Flottenbau rät, wird rausgeschmissen. Also — Maul halten und tun, was Wilhelm will. Einmal raffte er sich allerdings zu einem Rücktrittsangebot auf. Da schickte ihm der Kaiser folgende Botschaft: „Den anderen Ministern schmeiße Ich noch viel tollere Sachen an den Kopf und sie bleiben doch! Der Kriegsminister tut das, was Ich befehle. Der Tirpitz braucht auch nicht zu widersprechen.“ Worauf Tirpitz blieb und von nun an dem Kaiser durch Dick und Dünn folgte. Und so die Weiche der deutschen Politik mit Wilhelm auf das Geleise „Versailles“ stellte.

Der Kaiser ließ Schiffe bauen wie ein Besessener. Er stand persönlich mit dem Prinzen von Wales, dem nachmaligen König Eduard VII., wie Katz und Hund und ihm machte es immer wieder diebischen Spaß, wenn er England Ohrfeigen versetzen konnte. Solange, bis England auf der Seite Frankreichs und Rußlands stand.

Lange hatte England sich unendliche Mühe gegeben, zu einer Verständigung zu kommen. Im Jahre 1898 überreichte das eng-

Währungskatastrophe in Pommern.

Ein Erfolg des Helfferich-Systems.

In diesen Tagen des Wahlkampfes spielt auch der Streit um die Väter der Rentenbank wieder eine gewisse Rolle. Es sind vor allen Dingen die Deutschnationalen, die den Uebergang von der Inflation zur Rentenmark als ihre Erfindung in Anspruch nehmen. In Anbetracht dessen erscheint es angebracht, auf den Währungsbankrott in Pommern zu verweisen, der sich vor wenigen Monaten ereignet hat und die deutschnationale Währungspolitik in das richtige Licht stellt. Es war im Kreis Greifenhagen, wo der Pommersche Landbund seinen „genialen“ Gedanken der Währungsstabilisierung mit Hilfe von

Roggenscheinen,

wie sie auch von Helfferich empfohlen wurden, durchführen wollte. Das Experiment ist ihm aber sehr teuer geworden; denn heute weigern sich die Bauern, für den Riesenverlust, der durch die Roggenscheine der Landbund-Kreisgruppe Greifenhagen entstanden ist, aufzukommen. Der Umfang des durch den Währungsspuk verursachten Verlustes ergibt sich aus einem Schreiben, das der Landbundführer im Bezirk Neu-Stettin, von Herbstberg-Lottin, unter dem 14. November an die Landbund-Mitglieder versendet. Darin heißt es:

„Wie Ihnen bekannt sein dürfte, ist der Kreis Greifenhagen durch den **Zusammenbruch des Roggenschein-Verkehrs in ganz außerordentliche Nöte und Zahlungsschwierigkeiten** gekommen. Er hat noch eine Schuld von 644 124,97 Mk. abzudecken. Der Landbund, Kreis Greifenhagen, hat bereits eine Umlage von 3,60 Mk. pro Morgen für seine Mitglieder ausgeschrieben; aber auch dieses wird nicht ausreichen, um die erforderliche Deckung zu schaffen. Da die Kreisgruppe Greifenhagen kein eingetragener Verein ist und ferner der damalige Leiter der Kreisgruppe, Herr v. Bodungen-Eichwerder, infolge seiner Besitztumsverhältnisse nicht zur Schadensdeckung herangezogen werden kann, so ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die Gläubiger ihre Forderung durch Klage gegen einzelne Mitglieder des Großgrundbesitzes des Kreises Greifenhagen einzutreiben versuchen werden. Da diesen Klagen Aussicht auf Erfolg beschieden sein dürfte, steht zu **befürchten, daß verschiedene Großgrundbesitzer des Kreises Greifenhagen Haus und Hof verlieren können.** Aus diesem Grunde hat eine Kommission von Großgrundbesitzern beschlossen, den gesamten Großgrundbesitz des Kreises Greifenhagen heranzuziehen. Es wird gebeten, die Summe bis zum 1. Dezember d. J. einzuzahlen...“

Herr v. Bodungen-Eichwerder, der geniale Währungskünstler, Schüler Helfferichs und Hauptverantwortlicher für den Bankrott, wäre kein richtiger deutschnationaler Junker, wenn er nicht jetzt erst recht über die Unfähigkeit und Mißwirtschaft in der Republik herzöge. Immerhin kann uns das wenig stören. Wie aber stände es heute mit unserem Volke, wenn das Projekt Helfferichs, dessen Verwirklichung in Pommern katastrophal scheiterte, damals nach dem Wunsche der Deutschnationalen auf das ganze Reich Anwendung gefunden hätte? Eine weitere Katastrophe wäre uns sicher gewesen. So zeigt auch der Währungsbankrott in Pommern, daß die Deutschnationalen nur zur Katastrophe fähig sind. Wir aber glauben, es ist besser, sie untergehen zu lassen, wenn unser Volk dadurch lebt. Helft mit an diesem nationalen Werk am 7. Dezember:

Wählt Sozialdemokraten!

Der Hohenzollernskandal

Jetzt wird es selbst Herrn Richter zu bunt.

Am 7. Dezember hat das deutsche Volk u. a. auch darüber zu entscheiden, ob den Hohenzollern Hunderte von Millionen ohne Gegenleistung zugeschanzt werden sollen, während hunderttausende von Arbeitern auf der Straße liegen und ein elendes Leben fristen müssen. Bis heute ist der Hohenzollern-Skandal bekanntlich noch nicht aus der Welt geschafft, obwohl der volksparteiliche Finanzminister Dr. Richter sich bereits mehrfach bereit erklärt hat, dem Hohenzollernhause hohe Summen und umfangreiche Güter im Falle eines Vertragsabschlusses zur Verfügung zu stellen. Die ehemaligen „Herrscher von Gottes Gnaden“ denken aber vorläufig gar nicht daran, dieses Angebot des preußischen Finanzministers auch nur zu diskutieren. Die fühlen sich bei dem gegenwärtigen Zustande ganz wohl und hoffen scheinbar, daß ihnen einstmals eine Regierung mit Einfluß der Deutschnationalen die gestohlenen Güter restlos wieder zur Verfügung stellen wird. Diese Hoffnung geht selbst Herrn Dr. Richter über das erträgliche Maß hinaus. Er läßt deshalb halbamtlich verkünden, **daß eine gesetzliche Regelung der Hohenzollernansprüche notwendig wird,** wenn Wilhelm von Doorn sich nicht endlich bereit erklärt, auf sein Angebot einzugehen.

Die Sozialdemokratie fordert bereits seit drei Jahren eine gesetzliche Regelung gegen den Widerstand aller bürgerlichen Parteien. Sie fordert sie, weil nur auf diesem Wege die Möglichkeit zu einer Abfindung besteht, die vor allen Dingen den Interessen des Volkes Rechnung trägt. Solange aber das erforderliche Reichsgesetz nicht beschlossen wird, dürfte eine erträgliche Regelung der Abfindungsansprüche Wilhelms von Doorn überhaupt nicht möglich sein, denn er und sein Haus haben noch nie den Hals voll bekommen! Sechs Jahre nach der Revolution wagt es dieser feige Deserteur z. B. mit deutschnationaler Unterstützung Gebäude als sein Eigentum zu bezeichnen und auf ihre Herausgabe zu pochen, die er einstmals dem Staat gestohlen, dann wieder an ihn verkauft und schließlich nochmals als „Besitz“ übernommen hat. Ist das deutsche Volk und sind insbesondere die preußischen Staatsangehörigen bereit, dafür ihre Steuern zu opfern? Wer das nicht will, stimmt am 7. Dezember sozialdemokratisch. Nur dann wird der Mann, der nach dem Zusammenbruch jämmerlich ausriß und heute noch 50000 Mark monatlich privat verprassen darf, eine Behandlung finden, die ihm zukommt. Er wird abgefunden, wie es recht und billig ist und vor allem, wie es der Staat, und das ist das Volk, ertragen kann.

Vollabrüstung in Dänemark.

Staunings Abrüstungsplan angenommen.

Kopenhagen, 28. November.

Der vom dänischen sozialdemokratischen Kabinett Stauning eingebrachte Abrüstungsvorschlag ging in erster Lesung im Folkething durch. 67 Sozialdemokraten und Radikale stimmten dafür, 24 Konservative dagegen, während die Liberalen sich der Stimmabgabe enthielten. Der Vorschlag wurde einem Komitee von 15 Mitgliedern überwiesen.

tige Kabinett sogar den ersten Entwurf eines Bündnisplanes, der Deutschland große Kolonialansprüche sichern sollte. Dieser Plan wurde sofort verraten. Verraten an Rußland und seinen Bundesgenossen Frankreich. Verraten von Wilhelm II. selbst, der alles tat, um eine Verständigung mit England zu verhindern. Er wollte ja Schiffe bauen . . . bauen . . . bauen.

Damit fing die Tragödie der englisch-deutschen Mißverständnisse an, die sechs Jahre hindurch hin- und herwogte, bis sie mit dem Abschluß der Entente endigte.

Bülow hat über all diese Dinge am offensten geschrieben. In seiner „Deutschen Politik" spricht er aus, daß 1898, als er Staatssekretär des Auswärtigen wurde, keine Möglichkeit mehr bestand, den Gang der Ereignisse entscheidend zu beeinflussen. Er bekam von Anfang an den Auftrag, die auswärtige Politik eines Hohenlohe so fortzusetzen, daß Deutschland nach Herzenslust seine Flotte bauen konnte. Jedermann war sich klar, so meint Bülow, daß das ein gutes Ende nicht nehmen konnte. Und schon deshalb sinnlos war, weil Deutschland und England Interessengegensätze nirgends hatten. Aber — es war unmöglich, gegen den Strom zu schwimmen. Es blieb damals allen Staatsmännern und Generälen nur eins übrig: entweder mit dem Kaiser zu schwimmen oder abzugehen.

Dem Kaiser standen ja dutzendweise Schleim- und Speichelfritzen zur Verfügung, Generäle, Admiräle, Grafen, Hofschranzen, die bereit waren, ihm jeden Liebesdienst zu erweisen. Die bereit waren, für ein hohes Amt oder einen hohen Orden jedes Opfer ihrer Meinung zu bringen, auf jede eigene Ueberzeugung zu verzichten und nur nach dem Gnadenblick seiner Majestät zu tanzen.

Allmählich wurden von dieser Hofstickluft auch die anständigeren Elemente erfaßt. Keiner sprach mehr offen seine Meinung aus. Jeder wollte möglichst nahe an der kaiserlichen Sonne stehen. Sie unterdrückten die Wahrheit in sich und in anderen und tatenlos schauten sie zu, wie das Verderben über Deutschland heraufzog.

„Wer die Wahrheit kennet und saget sie nicht, der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht."

Heute kommen diese nationalen Wichte wieder, um aufs neue Unheil anzurichten. Westarp ist wieder da. Tirpitz will wieder eine Rolle spielen. Haben sie noch nicht genug Unheil angestiftet?

In Tirpitz dämmerte bei Kriegsausbruch eine Erschütterung auf, daß er und seinesgleichen ungeheure Schuld auf sich geladen hätten. Er schrieb in den ersten Wochen des Krieges folgende Sätze: „Es ist ein unerhörtes Versagen unserer Oberschicht, mitverschuldet durch die Spitze; ich habe das ja die ganzen Jahre hindurch kommen sehen . . . Nach dem Krieg gehe ich unter die Sozis und suche mir Laternenpfähle aus, aber gleich einen ganzen Haufen."

Das war die Einsicht des Großadmirals im November 1914. (Tirpitz war also gewissermaßen der erste Novembersozialist.) Aber er hat wieder umgelernt, die Laternenpfähle sind vergessen. Müßte er sich doch selbst als erster aufhängen, denn er ist wieder Spitzenkandidat unter denen, für die er 1914 Laternenpfähle aussuchen wollte.

Die nationalen „Wichte" von 1914 gehen wieder um. Sie wollen aufs neue Unheil säen. Das kann nicht sein.

Wer Deutschlands Tragödie kennt, wer nachdenkt und nie mehr an der Spitze unseres Volkes die betreßten und geschmückten Hofschranzen und Speichellecker sehen will, der trete ein für den Volksstaat.

Der wähle am 7. Dezember **Sozialdemokraten! Liste 1.**

Die Volkspartei veröffentlicht ihr Regierungsprogramm.

Ausgerechnet im „Matin".

Vor einiger Zeit war Herr Jules Sauerwein vom „Matin", einer der größten Deutschenfresser Frankreichs, in Deutschland, um sich über die Wahlen zu informieren.

Das gab unserer Hetzpresse ein willkommenes Fressen, vor allem den blutrünstigen „Hamburger Nachrichten". Besonders, daß der General v. Schönaich Herrn Sauerwein ein Interview gewährte, brachte dies Blatt ganz aus dem Häuschen.

Auch wir halten das für einen taktischen Fehler, obwohl Schönaich selbstverständlich nur bemüht war, die Argumente der französischen Chauvinisten zu entkräften.

Was soll man aber zu der **grotesken Schamlosigkeit** sagen, mit der ein **volksparteilicher Führer, Herr v. Rheinbaben,** dem „Matin" seine Bürgerblockpläne für die Zukunft ausplaudert.

Folgendes Regierungsprogramm der Volkspartei kann man im „Matin" nachlesen:

„Diese Regierung könne nur von denjenigen gebildet werden, **die die Lasten zu tragen haben.** Wenn man die Sozialdemokraten ans Ruder bringe, **so würden sie als Gegner alle Produzenten des Landes haben: nämlich die Industrie, der sozialen Gesetze wegen, und den Ackerbau wegen der Zollfragen.** Die Volkspartei mit ihren 40 Stimmen brauche Unterstützung, die aber nicht von der Sozialdemokratie kommen könne. Wir wollen gern, sagt Rheinbaben, die Unterstützung der Demokraten, **aber vor allem auch der Deutschnationalen.** Diese Zusammenarbeit ist **zu folgenden Bedingungen** möglich:

1. Die Deutschnationalen würden drei Portefeuilles erhalten, darunter aber weder die Reichskanzlerschaft noch das Ministerium des Aeußern.

2. Die Deutschnationalen bestätigen ihren Entschluß vom 30. September, worin sie erklärten, daß der Dawes-Plan Gesetzeskraft hat unter Vorbehalt der Revision. Jede Propaganda gegen die Verfassung müßte natürlich unterbleiben.

Mit den Alliierten, insbesondere mit Frankreich, würden wir uns zu verständigen haben über die Grundlage einer runden Summe, die eine einmalige Kriegsentschädigungszahlung darstellt, und weiter über eine vernünftige Lösung der Räumungsfrage der besetzten Gebiete."

Mit Recht sagt der „Vorwärts" dazu:

Es ist recht niedlich, daß die Deutschnationalen aus einem französische Blatt erfahren, unter welchen Bedingungen sie von der Volkspartei in die Regierung aufgenommen werden sollen. Bedauerlich ist nur, daß Herr Rheinbaben, der im „Matin" schon die Portefeuilles verteilt, aus Bescheidenheit verschwiegen hat, welches Portefeuille er für sich selbst in Anspruch nimmt. Offenbar ist es das des Auswärtigen, wozu er durch Intelligenz und Takt gleichermaßen vorausbestimmt zu sein scheint.

Wir sehen dieser Lösung mit Vergnügen entgegen. Umsomehr als nach der Logik des Herrn v. Rheinbaben nicht die Sozialdemokraten, sondern die Träger der Lasten und die Produzenten zur Regierung berufen sein werden. Die Sozialdemokraten brauchen also weder Lasten zu tragen noch zu produzieren, sie werden unter dem Bürgerblock ein Leben führen, wie der Herrgott in Frankreich oder wie die Hohenzollern in der Republik.

Ein Grund mehr, sozialdemokratisch zu wählen!

Auf der tiefsten Stufe.

Wie die Rechtsparteien sich im Wahlkampf besudeln.

In der Freitag-Ausgabe des Berliner Zentrumsorgans, der „Germania", lesen wir:

„Der Kampf gegen den Reichspräsidenten nimmt immer widerlichere Formen an. Der Mann, **der zwei Söhne im Krieg verloren hat und das Anerbieten von höchster Stelle, den dritten Sohn aus der Front zurückzuziehen,** mit der Begründung **ablehnte, er wolle seine Pflicht tun wie jeder andere,** wird von den Heimkriegern in der schmählichsten Weise des Landesverrats bezichtigt. Auch seine Familienangehörigen sind vor den Verleumdungen nicht mehr sicher. Um den Reichspräsidenten mit der Affäre des Barmat-Konzerns in Verbindung zu bringen, setzte kürzlich ein rechtsstehendes Blatt die falsche Meldung in die Welt, daß der Sohn des Reichspräsidenten Privatsekretär von Barmer sei. Nachdem sich die Unrichtigkeit herausgestellt hatte, kam der Schwiegersohn des Reichspräsidenten, der Attache im Auswärtigen Amte, Dr. Jaenecke, an die Reihe. In großer Aufmachung wurde da mitgeteilt, „Herrn Eberts Schwiegersohn" bekleide den Posten eines Generalsekretärs im Barmat-Konzern. Auch diese Behauptung ist frei erfunden. Herr Dr. Jaenecke ist nach wie vor Attache im Auswärtigen Amt und hat mit dem Barmat-Konzern nichts zu tun.

Der Zweck solcher Tendenzmeldungen liegt auf der Hand. Es wäre für die Verbreiter solcher „Meldungen" ja ein Leichtes gewesen, sich von deren Unrichtigkeit zu überzeugen. Aber die Herrschaften kalkulieren so: Der Fall Barmat wird von verschiedenen Seiten mit der Affäre Kutisker in Verbindung gebracht. Das Ganze riecht nach Korruption, „Herrn Eberts Sohn" oder Schwiegersohn ist irgendwie darin verwickelt — da seht die Schieberrepublik und ihr Präsident. Was macht es, daß die schöne Nachricht von „Herrn Fritz Ebert jr." oder von „Herrn Eberts Schwiegersohn" in keiner Weise stimmt. Die Berichtigung wird überhaupt nicht gebracht oder nur an versteckter Stelle. Jedenfalls bleibt etwas hängen — und das ist den Herren die Hauptsache."

*

Leider nennt die „Germania" nicht das Lügenblatt, das mit diesen Lügenmitteln arbeitet. Ob es wohl auch der Volkspartei gehört, wie der „Aufbau" des sauberen Herrn Heinrich Bauer?

Der Umschwung.

Die Ruhrarbeiterschaft verläßt die KPD.

Bochum, 28. November.

Die Kommunisten des Ruhrgebiets sind um Stichparolen verlegen. Am 4. Mai errangen sie einen Sieg infolge schlimmster Ausnutzung der wirtschaftlichen Notlage der Arbeiter und des unerhört starken Drucks der Unternehmer nach dem passiven Widerstand. Inzwischen haben die kommunistischen Wähler erkannt, wie wenig ihnen durch kommunistische Mandate geholfen, wie sehr ihnen aber durch sie geschadet wird. Die Folge ist eine grenzenlose Enttäuschung, die unter Umständen zu einer größeren Wahlenthaltung führen kann. Insbesondere haben die vielen kommunalen Skandale zu einer großen Verstimmung gegen die KPD. geführt. Nicht nur, daß die KPD. alle Stadtverordneten aus der Partei ausgeschlossen hat, die wirklich praktische Arbeit für die Arbeiter zu leisten gewillt waren, sie gehen auch da und dort sogar dazu über, ganz offensichtlich die Interessen der Arbeiterschaft zu benachteiligen. In Laer bei Bochum stimmten sie z. B. gegen die Erhöhung der Löhne der Gemeindearbeiter, trotzdem der Gemeinde- und Staatsarbeiterband eine entsprechende Eingabe gemacht hatte. Dem kommunistischen „Ruhr-Echo" ist diese Heldentat anscheinend doch zu bunt. Es behauptet deshalb lügnerisch, der Verband habe eine Lohnerhöhung als nicht notwendig anerkannt. Im übrigen ist die kommunistische Verlegenheit groß. Noske, Leinert, Bartels, Haarmann sind auch hier ihre einzigen Walzen, die aber nicht mehr ziehen. Seit Donnerstag werden die Bergarbeiter durch die KPD. zur Streikbereitschaft aufgefordert, weil der Schiedsspruch für den Ruhrbergbau ein Schandspruch sei. Wenngleich auch die Lohnerhöhung für die Bergarbeiter eine viel zu geringe und der Protest der Bergarbeiter ein außerordentlich großer ist, so dürften doch unter keinen Umständen die Bergarbeiter der kommunistischen Streikparole Folge leisten.

Der Arbeitskampf an der Ruhr vermieden.

Der Schiedsspruch angenommen.

SPD. Bochum, 28. Nov. (Eig. Drahtb.)

Die vier tariffähigen Bergarbeiterverbände haben in gemeinsamer Sitzung am Freitag abend beschlossen, den Lohnschiedsspruch anzunehmen. Gleichzeitig wurde beschlossen, in den einzelnen Bergbaubezirken zu dem geltenden Ueberarbeitszeitabkommen Stellung zu nehmen. Für den Ruhrbergbau wird die Kündigung am 30. November zum 31. Januar 1925 ausgesprochen. Die Kündigung des Ueberarbeitszeit-Abkommens im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau ist schon vor einigen Wochen erfolgt.

Ein Reichstagspräsident, der sich sehen lassen kann.

Offene Anfrage an Herrn Wallraf.

Köln, 28. November.

Der bisherige Reichstagsabgeordnete Genosse Sollmann hat am Freitag in unserem Kölner Parteiorgan folgenden Offenen Brief an den Reichstagspräsidenten Wallraf gerichtet: „Sehr geehrter Herr Reichstagspräsident! Nach dem Artikel 3 der Reichsverfassung sind die Reichsfarben schwarz-rot-gold. Die Deutschnationale Volkspartei in Köln kündigt für Freitag, den 28. November, einen Vortrag von Ihnen an über das Thema: „Schwarz-weiß-rot oder Schwarz-rot-gelb?" In den öffentlichen Ankündigungen der Versammlung sind Sie ausdrücklich als Reichstagspräsident bezeichnet. Als Mitglied des bisherigen Reichstags und als Mitglied des auch nach der Reichstagsauflösung bestehenden Auswärtigen Ausschusses frage ich Sie öffentlich, ob Sie als Präsident des Reichstags der Deutschen Republik diese **Verunglimpfung und Verächtlichmachung der verfassungsmäßigen deutschen Reichsfarben** billigen. Mit vorzüglicher Hochachtung. Wilhelm Sollmann."

Die französische Patriotenliga gegen den Linksblock.

Kläglicher Schiffbruch.

Paris, 28. November.

Die Union für wirtschaftliche Interessen, deren Vorsitzender der Senator Billiet ist, ist eine Vereinigung, die im Jahre 1919 **den nationalen Block aus der Taufe gehoben hat,** und deren reichliche Geldmittel die Wahlagitation, die im großen Stil betrieben wurde, ermöglicht haben. Im Jahre 1923 ist diese Union wieder in die Erscheinung getreten. Billiet soll, das ist ein offenes Geheimnis, ungeheure Kapitalien zusammengebracht haben und seiner Tätigkeit war es zu verdanken, daß einige rechtsradikale Blätter mit einer großen Vergangenheit wie der Rappel, die Lanterne u. a. das Kartell der Linken nicht unterstützten und die Radikalen bekämpften, die mit der Blockpolitik brechen wollten. Die Politik Billiets hat Schiffbruch erlitten und mit ihr ist der nationale Block zusammengebrochen.

Was die Anhänger der Partei Billiets besonders bedrückt, ist die

Unterstützungspolitik der Sozialisten für Herriot.

Diese Politik zertrümmern, heißt das radikale Ministerium in die Minderheit bringen. Das hat der rechtsstehende Abgeordnete Taittinger, der als Sprachrohr der Patriotenliga angesehen wird, durch sein Manöver versucht. Er hat gestern, nachdem er am Dienstag von Geldern gesprochen hat, die dem Kabinett Herriot angehörige Minister für ihre Wahlkampagne von Billiet empfangen haben sollen, zwei Namen genannt: den Namen des Arbeitsministers Godart und heute den Namen des Handelsministers Raynaldy, der am 6. November 1923 von der Kasse der Liga Billiet 10 000 Franken erhalten haben soll.

Diese Enthüllung hat große Erregung in der Kammer hervorgerufen. Man sprach von der Möglichkeit einer Ministerkrise und es herrschte jener Wirrwarr und jene Nervosität, die man von großen patriotischen Tagen her kennt.

Durch die geschickte Haltung des Ministerpräsidenten Herriot und der sozialistischen Kammerfraktion sind die Versuche, das Kabinett zu sprengen, vereitelt worden.

Raynaldy erklärte in der heutigen Kammersitzung: Jawohl, ich habe die 10 000 Franken erhalten, und zwar für eine Zeitung, die die Politik der demokratischen Allianz, also der Partei Jonnart, unterstützt hat. Sechs Wochen später habe ich mich zu der Ueberzeugung durchgerungen, daß diese Politik verhängnisvoll ist, und ich bin mit fliegenden Fahnen mit meinen Freunden zum **Kartell der Linken übergegangen.**

Herriot erklärte dazu: Das ist die Aeußerung eines loyalen Mannes. Das ist gerichtsnotorisch, denn er war Vorstandsmitglied der Partei, deren reaktionäre Politik er nicht mehr mitmachen wollte.

Infolgedessen hat die Kammer heute den sozialistischen Antrag, eine Enquetekommission einzusetzen, die über die Verwendung der Gelder der Union für die wirtschaftlichen Interessen sowie aller anderen Organisationen Untersuchungen anstellen soll, angenommen. Was bei der Enquete herauskommen wird, kann man natürlich nicht sagen. Aber mit dieser klaren Entscheidung der französischen Kammer dürfen vorerst alle Manöver zur Sprengung des Kabinetts Herriot, soweit sich das im Augenblick übersehen läßt, zum mindesten vertagt, wenn nicht gar vollkommen vereitelt worden sein.

Aus dem Idealland unserer Hakenkreuzler.

Ungarische Minister des Meineids geständig.

Budapest, 29. November. (Radio.)

In der ungarischen Nationalversammlung kam es am Freitag zu einer regelrechten Schlägerei zwischen Abgeordneten der Opposition und der bewaffneten Parlamentswache. In den Nachmittagsstunden hatte der frühere Ministerpräsident Stephan Friedrich in den Wandelgängen einen Brief verlesen von dem jetzigen Ministerpräsidenten Graf Stephan Bethlen vom Juni 1921. Aus ihm geht hervor, daß damals die Gebühren, die vom Ackerbauministerium für Ausfuhr erhoben worden waren zugunsten der Regierungspartei Verwendung gefunden hatten.

Die Bekanntgabe dieses Briefes rief bei der Regierung um so größere Bestürzung hervor, als damit sich gleichzeitig ergab, daß **der Ministerpräsident und der Ackerbauminister in einem politischen Prozeß,** der die Verwendung eben dieser Gebühren zum Gegenstand hatte, **falsche Aussagen gemacht hatten.** Es wurde zunächst eine Geheimsitzung des Parlaments angesetzt, in der es bereits zu lärmenden Zusammenstößen zwischen der Regierungspartei und den Mitgliedern der Opposition kam. In der öffentlichen Sitzung beschuldigte dann der sozialdemokratische Abgeordnete Györki den Ministerpräsidenten und den Ackerbauminister der falschen Zeugenaussage. Als ihm daraufhin vom Präsidenten das Wort entzogen wurde, sprach er weiter, sodaß die Sitzung unterbrochen werden mußte. Später wurde eine zweite Geheimsitzung anberaumt und nachdem die Galerie geräumt war, wurde der Abgeordnete Györki, der von neuem das Wort ergriffen hatte, von der Parlamentswache aus dem Saale entfernt. Dabei kam es zu einer Schlägerei, bei der die Wache sogar die Säbel zog. Im Laufe der Sitzung, die bis in die späten Nachtstunden dauerte, wurden insgesamt 15 Abgeordnete, darunter 14 Sozialdemokraten, gewaltsam aus dem Sitzungssaal entfernt.

In der Geheimsitzung gab dann der Ministerpräsident Graf Beahlen zu, daß die erhobenen Ausfuhrgebühren für unrechtmäßige Zwecke verwandt worden sind. Er bestritt lediglich, daß sie zu reinen Parteizwecken Verwendung gefunden hatten. Die Gelder seien zur Unterstützung der ungarischen Irredenta verwandt worden. Bezeichnend ist, daß der Ministerpräsident die Einsetzung eines parlamentarischen Ausschusses zur Untersuchung der ganzen Angelegenheit ablehnte.

Nicht Döring sondern Dühring.

Herr Oberlehrer Prof. Döring bittet uns, mitzuteilen, daß er es nicht war, der in Herrnburg eine deutschnationale Wahlrede gehalten hat. Tatsächlich liegt ein bedauerliches Versehen vor. Der Herr, der sich dort so unsterblich blamiert hat, ist der **Oberlehrer Dühring** vom Katharineum. Herr Prof. Döring selbst steht, wie wir bestätigen können, dem Parteileben vollständig fern.

Der kommunistische Zusammenbruch.

Köln, 28. November. (Radio.)

Um der Sozialdemokratie und den bürgerlichen Parteien zu zeigen, wie starke Massen heute noch hinter der Kommunistischen Partei stehen, hatte die kommunistische Parteileitung Köln für Donnerstag gleich nach Arbeitsschluß in dem Industrievorort Kalk zu einer großen Massenkundgebung aufgerufen.

Die Belegschaft der großen Fabriken, die mehrere 1000 Arbeiter beschäftigen, war durch Handzettel sowie durch die Presse noch besonders eingeladen worden.

Im Anschluß an diese Betriebsversammlung größten Stils sollte eine Versammlung des „Roten Frontkämpferbundes" tagen. Die Kommunisten erlebten jedoch mit ihrer Veranstaltung eine schmerzliche Enttäuschung. In dem großen Versammlungslokal, das wenigstens 1000 Menschen faßt, waren ganze 20 Versammlungsbesucher erschienen, von denen noch über die Hälfte Arbeitslose waren, die mit den eigeladenen Betrieben in keiner Verbindung stehen.

Ein schlagenderer Beweis dafür, daß die Kommunisten auch in den Betrieben im besetzten Gebiete völlig abgewirtschaftet haben, konnte von ihnen garnicht geliefert werden. Die Versammlung konnte selbstverständlich nicht stattfinden.

Es dämmert!

Schweres Herzeleid ist den ehemaligen Offizieren der kaiserlichen Marine widerfahren. Nachdem General v. Deimling schon seit Jahr und Tag als Verfechter der Demokratie und Republik auftritt und in den vordersten Reihen des Reichsbanners steht, hat sich „noch ein Abtrünniger" gefunden. Aus einem Femeschreiben „ehemaliger Marineoffiziere" erfährt man, daß der langjährige Gouverneur von Kiautschau, Admiral v. Truppel, sich in aller Oeffentlichkeit ebenfalls zur Demokratie bekennt und als demokratischer Redner im Wahlkampf auftritt. Die Folge davon? Ehemalige Marineoffiziere fühlen sich verpflichtet, den Admiral in der Oeffentlichkeit wissen zu lassen: „Ihre ehemaligen Kameraden wenden sich von Ihnen ab." Und weshalb? Weil es diesen verrannten, monarchistischen Gehirnen unverständlich ist, „daß ein Offizier, der jahrelang Gouverneur eines Schutzgebietes war, nunmehr unter der Flagge schwarz-rot-gold sprechen kann". Aber auch für Admiral v. Truppel dürfte das Wort gelten: Ihr könnt mich nicht beleidigen. Nun erst recht!

Volkswirtschaft

Wirtschaftspolitische Wochenschau.

Seit einer Reihe von Tagen tobt an der Neuyorker Börse eine Riesenhausse, die den Preis der Wertpapiere in die Höhe getrieben hat. Vielfach ist man der Ansicht, daß dieser „Boom in Wallstreet" als Ausgangspunkt für eine neue Konjunkturaufbesserung zu gelten hat, gewissermaßen als erfolgreicher Schlußpunkt hinter den sommerlichen Bestrebungen zur Wiederherstellung des Welthandelsmarktes, als deren herbstliche Aeußerung die neue Morgananleihe an die Regierung Herriot anzusehen ist. Obwohl die Belebung des amerikanischen Eisenhandels dafür spricht, ist eine gewisse Dosis Skepsis angebracht. Es ist nicht zu übersehen, daß die amerikanische Hausse zum guten Teil auf jenen Spekulationskrediten beruht, die von den Banken in ungefährer Höhe von 200 Millionen Dollar im Laufe des Jahres zur Verfügung gestellt worden sind. Auch der vielerörterte bessere Eisenabsatz in USA soll vielfach spekulativer Natur sein. Andererseits ist die Aktion zur Reorganisation der Märkte, die ohne Zweifel eine Beruhigung der europäischen Valuten brachte, nur nach der valutarischen Seite abgeschlossen. Ungelöst bleibt die Preisfrage. Wir erinnern nur an die anormalen Getreide-, Woll- und Baumwollpreise und die ständigen Erschütterungen in der Preisbildung für Jute, Gummi, Kupfer usw. Solange dieser Bastard des Weltkrieges, der wie sein Vater Mars den Verbrauch der Weltmassengüter drosselt, noch sein Unwesen treibt, ist eine Erholung der Weltwirtschaft an ihren lebenswichtigen Punkten, den überseeischen Produktionskomplexen und den mitteleuropäischen Verbrauchszentren, ausgeschlossen. Der finanztechnischen Aktion muß eben die produktionstechnische Aktion auf der Grundlage des Verhältnisses von Erzeugung, Bedarf und Preis folgen.

Vielleicht kann man die Rückkehr zur Gesetzlichkeit und zur Vereinbarung im Welthandel, die sich in den gegenwärtigen Handelsvertragsverhandlungen äußert, als ersten Schritt in dieser Richtung betrachten. Von ihm ist u. a. der Abbau der Diskriminierung und Differenzierung der deutschen Waren zu erwarten, wobei die 26prozentige Ausfuhrabgabe eine besondere Rolle spielt. Vorläufig handelt es sich bei diesen Verhandlungen aber erst um eine große Introduktion; ihr Ergebnis werden kurzfristige Provisorien sein, deren definitive Regelung sehr wahrscheinlich noch im Laufe des kommenden Jahres erfolgt. Dieses Kompromiß ist nicht zufällig. Zwischen dem Provisorium und dem Definitivum liegt die Zeit, die der Lösung von Fragen vorbehalten ist, die sich zwischen den einzelnen Oekonomien bedenklich zugespitzt haben. Die Eisen- und Stahlfrage und das internationale Schiffahrtsproblem stehen dabei gegenwärtig im Vordergrunde, ohne daß sich in ihnen die Unsumme der Schwierigkeiten erschöpfen dürfte.

Die Aussichten auf eine schnelle und reibungslose Beseitigung der weltwirtschaftlichen Komplikationen sind politisch bedingt. Selbstverständlich ist es z. B., daß diese Fragen mit einem Kabinett Macdonald leichter zu lösen gewesen wären als mit der mehr protektionistisch und auf das Programm eines geschlossenen Handelsempiriums eingestellten Regierung Baldwin. Das ist Weltanschauungssache, politisches Wollen der Völker in den Oekonomien. So hat z. B. die amerikanische Hochfinanz Frankreich die bereits oben erwähnte Frankenstützungsanleihe gewährt, die im wesentlichen eine Revision der alten Poincare-Anleihe bedeutet, da das Haus Morgan auf die materiellen und politischen Bürgschaften gegenüber dem Pazifisten und Demokraten Herriot verzichtete, die Poincare, der „Vater des Sieges im Weltkrieg", akzeptieren mußte. Schließlich ist Morgan an einem stabilisierten Franken interessiert, der die französische Dumping-Eisenofferten im Osten der USA vermindert. Morgan hat aber bekanntlich auch finanzielles Interesse an der prosperierenden französischen Schwerindustrie, sodaß man konstatieren kann: Die Revision der „etwas merkwürdigen" Anleihebedingungen, die Poincare in diesem Frühjahr schlucken mußte, ist von dem Vertrauen in einen Mann diktiert worden, der die geliehenen amerikanischen Dollar nicht in polnischen oder tschechischen Langrohren anlegt.

Ziehen wir aus diesem Beispiel den allgemeinen Schluß: Eine Rechtsorientierung in der kontinentalen Politik müßte die Restaurierung der Weltwirtschaft um Jahre verzögern. Der Sieg der englischen Konservativen läßt sich, weltwirtschaftlich gesehen, zur Not ertragen, weil die Struktur der englischen Wirtschaft am ausgeprägtesten freihändlerisch ist. Würde aber die Rechte in Frankreich und Deutschland ans Ruder kommen, so bedeutet diese historische Tatsache das Chaos, die Vernichtung jedes Wollens zur Reorganisation in der Weltwirtschaft. Die Entscheidung liegt am 7. Dezember bei den deutschen Wählern. Wird dieser Dezembersonntag nicht ein Triumph der deutschen Linksparteien, besonders der deutschen Sozialdemokratie, dann ist damit zu rechnen, daß der deutsche Wahlausfall dem französischen Nationalismus neuen Antrieb geben und den versteckten englischen Wirtschaftsprotektionismus emanzipieren wird.

Für die deutsche Wirtschaft hätte ein 7. Dezember, der nicht den überwältigenden Sieg der deutschen Sozialdemokratie sehen würde, besondere Folgen. Deutschland leistet sich nämlich, neben dem allgemeinen oben gekennzeichneten Preisproblem in der Weltwirtschaft, besondere Preiskunststückchen. Ihre Auswirkungen sind die infolge der krassierenden Ueberteuerung täglich zunehmenden Reduktionen des Reallohnes und die hartnäckige Industriekrise. Daß das deutsche Preisproblem aber fast ausschließlich auf Wirtschaftsprotektionismus beruht, geht u. a. aus den übersetzten Baustoffpreisen (Ziegelsteine sind fast dreimal so teuer als im Frieden) und den neuen Häute- und Lederpreishaussen hervor, angesichts derer man sich fragen muß, wie in Wochen die breite Bevölkerung überhaupt noch ihr Schuhzeug bezahlen will. Für diese deutschen Spezialhaussen gibt es weder Grund noch Begründung — aber auch keine Abwehr in Wirtschaft und Wirtschaftspolitik. Alle Interessenten machen Haussen, und die amtliche Wirtschaftspolitik schaut zu, ohne zu bedenken, daß jede Preissteigerung Arbeitsmöglichkeit und Export erschlägt. Nun hat man in letzter Zeit den Artikel 48 der Verfassung so oft genotzüchtigt. Augenblicklich verlangen die deutsch-monarchistischen Agrarier die Anwendung dieses Teils der gehaßten Weimarer Verfassung zur Errichtung des Agrarkreditinstituts, um als Kreditgeber von Reichsgeldern, die bald 500 Millionen Goldmark erreichen werden, die Brotgetreidepreise zu haussieren. Die Autoindustrie, der technisch verlotterste Zweig unserer Industrie, entdeckt, inspiriert von einem deutschvölkischen Syndikus, auch ihr Herz für Weimar und verlangt Einführung der Autozölle auf Grund des Artikels 48. Wenn so etwas geschieht — soll dann jemand den Artikel 48 noch ernst nehmen. Eine Regierung, der die Verfassung am Herzen liegt, die es ernst meint mit den Lebensnotwendigkeiten, müßte die Achtung von den Grundgesetzen unseres Volkes wiederherstellen, indem sie sich mit Hilfe des Artikels 48 mal erst das die Wirtschaft schädigende Interessenpack vom Leibe hält und z. B. das schamlose Treiben in der Agrarkreditfrage und auf den Häuteauktionen (hier durch sofortige Schließung derselben) mit Hilfe eben desselben Artikels ein Ende machte. An dieser konsequenten Wirtschaftspolitik fehlt es eben.

Schaffen wir sie durch Abgabe des sozialdemokratischen Stimmzettels am 7. Dezember.

Wir tragen durch einen Stein bei zum Aufbau der deutschen und der Weltwirtschaft.

Der **Reichsbankausweis** vom 22. November bringt wiederum eine wichtige Aenderung, und zwar handelt es sich diesmal um die Abtragung des von der Rentenbank zur Verfügung gestellten Darlehens von 300 Millionen Reichsmark. Die Schuld vermindert sich um 12,2 Millionen. Die Abdeckung vollzieht sich entsprechend den Vorschriften des Gesetzes über die Liquidierung des Umlaufs von Rentenbankscheinen vom 30. August 1924.

Im übrigen ist in der Berichtswoche ein Rückfluß von Zahlungsmitteln aus dem Verkehr zu erkennen, und zwar nahm der Banknotenumlauf um 83 auf 1550,1 Millionen Reichsmark ab. Die Kredite erfuhren eine unerhebliche Vermehrung, und zwar bei den Wechselbeständen um 16,4 und bei den Lombardforderungen um 1,4 Millionen. Damit stellt sich das Wechselportefeuille auf 2271,2 Millionen (liegt also unter der festgesetzten Grenze von 2000 Millionen plus 10 Proz.) und das Lombardkonto auf 18,5 Millionen Reichsmark. Der Goldbestand ist diesmal nur um 0,2 Millionen gestiegen (694,8 Millionen). Durch Rückgang des Notenumlaufs trat eine Verbesserung der Deckung ein. Sie betrug am 22. November allein in Gold 44,8 Prozent (gegen 42,5 Prozent in der Vorwoche) und in Gold und deckungsfähigen Devisen 59,8 Prozent (gegen 56,7 Prozent in der Vorwoche).

SPD. Die **Konzentrationsbewegung** in der deutschen Industrie macht weitere Fortschritte. Der Favorit scheint wieder die Stinnesgruppe zu sein, die jetzt mit der schon früher erworbenen Röhrenindustrie in Düsseldorf Reißholz nun die Rhein-Lenna-Werke G. m. b. H. und die Drahtindustrie St. Theunis bei Krefeld, Draht- und Drahtstifte-Fabrik A.-G., vereinigt hat. Die Unternehmungen sollen in Zukunft unter der Firma Rhein-Lenna-Werke A.-G. zusammengelegt werden.

In Mitteldeutschland erfolgte der Zusammenschluß der Magdeburger Allgemeinen Gas-A.G. mit der Deutschen Kontinental-Gas-Gesellschaft in Dessau.

Große Umgruppierungen scheinen im Anilin-Konzern bevorzustehen, und zwar heißt es, daß für die Fusion der A.-G. für Anilin-Fabrikation und der Griesheim Elektron alle Vorbereitungen getroffen worden sind.

Neue Getreidehausse.

SPD. An der Berliner Produktenbörse setzte am Montag sehr wahrscheinlich als Auswirkung der letzten amtlichen argentinischen Erntemeldungen eine scharfe Steigerung der Preise ein, und zwar erhöhte sich der Weizenpreis (pro 1000 Kg.) von 209 bezw. 215 auf 217 bezw. 224 Mark und der Roggenpreis von 205 bezw. 207 auf 212 bezw. 215 Mark. Wir hatten schon bei Besprechung des amtlichen argentinischen Ernteberichtes betont, daß eine Veranlassung für solche Preissteigerungen nicht vorhanden ist. Anzunehmen ist aber, daß die größere Geldflüssigkeit die Mühlen zur Aufnahme größere Posten befähigt, wodurch die Nachfrage gesteigert wird.

Die ständigen Schwankungen auf dem Getreidemarkt scheinen große Insolvenzen nach sich ziehen zu wollen. So wurde am Montag in den Börsenräumen die Zahlungsschwierigkeit der bekannten Getreidefirma Bernhard Cohn u. Co. in Berlin bekannt.

Verantwortlich: Für Politik u. Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz. Für Freistaat Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer. Für Inserate: Carl Luickhardt.
Verleger: Carl Luickhardt. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Die Steinfeldbauern

Roman von Valentin Traudt

22. Fortsetzung.

Jeder strengte sich gewissenhaft an, und der Wirt hatte kaum eine Minute Ruhe. Ein Abglanz unermeßlichen seltenen Glückes spiegelte sich auf allen Gesichtern. Das tiefe Schweigen der Gedanken verriet die sich weidende Lust des Leibes. Das Wirtsweib hatte es diesmal getroffen! Alle sagten's.

„'s Wohl, Iller! Das is mal ei Bock!"

„Iller!" — Hupp, hupp! — „Wann gibt's wieder einer?"

„Wann du aus 'm Kittche kommst."

Alle lachten. Auch der Quellmoser, der nun schon längst von dem anderen Fleische aß. Der Bürgermeister galt heute abend nichts, und er hatte eigentlich nur deshalb die Hälfte von der Leber bekommen, weil er damals den Quellmoser nicht verraten hatte. Er wollte gern einige Worte zum Gruß sagen. Aber da fragten sie ihn vorwurfsvoll: „Na, bist schon satt? He? — Verderb uns den Abbeldit net! — Setz dich!"

„Ich mein, wegen dem Quellmoser, unserm Freund."

„Halt's Maul. Er is da, un 's is gutt!" Und da mußte er sich wieder setzen. Wozu das? Hier gab's Rehbraten und mehlige Kartoffeln, die so hübsch die Sauce aufsogen, und durchgefrorenen Kohl. Das konnte dem Quellmoser genug sein. Was der Bürgermeister nur wollte? Hier ist einer, was der andere ist, und jeder hat das Maul zu halten, bis sie alle satt sind. Und dann kann jeder schwätzen. Namentlich bei einem solchen Fest!

Auch die Steinfelder waren satt zu machen.

Aber der Rehbock war draufgegangen, wenn sich der Wirt nicht heimlich ein Stück in saure Milch gelegt hat. Oder sein Weib? Ja, die hat so ein pfiffiges Gesicht und lacht ein so verschlagenes Lachen, daß die Wimpern tanzen und die Lippen zucken, in heimlichen Spott. Mancher hatte den Gedanken. Schon oft hatte er ihn gehabt, und jetzt war er wieder da.

Aber jeder war ja satt.

Die Pfeifen wurden gestopft.

„Jetzt gibt's Bier!"

Und sie rückten die Stühle zusammen, eng an den Quellmoser heran.

„Ihr dämpt mich tot," rief der und hustete.

„He is doch niks mehr gewöhnt!"

„Gel, e Pfiff is net an dich komme?"

„Deiwel auch, da mußt d' dich dran gewöhne."

„Natierlich, natierlich!" entgegnete der Geehrte hastig und bekam einen neuen Hustenanfall. Da rückten sie wieder etwas von ihm ab, denn keiner wollte seine Pfeife ausgehen lassen.

Er erzählte ihnen nun vom Maurerwillem. Es hätte einer mit ihm gesessen, der den Maurer gut kenne. Das wäre ein gerissener Kunde, übrigens auch übel bekannt.

„Was meint 'r? — Fast ei ganz Gass' voll Häuser gehört 'm?"

„Ei Gass'?" Aber die Frage klang gleichgültig und kalt.

Daß es ihnen so schön aufstieß und das Bier so lieblich in der Nase kitzelte, das war ihnen lieber als die „ganz Gass".

„Verheirat't war he auch."

„Ei der Tausend!"

Die Frau wäre eine Witwe gewesen und hätte einen großen Garten gehabt, neben dem das Ackerstück von einem ihrer Schwesterkinder gelegen hätte. Der Willem hätte sie nur wegen dem Garten und dem Acker den sie dem unerfahrenen Mädchen billig abgeschwätzt hätten, gefreit. Und rechts und links das Land und die Gärten wären nachher von ihm geschluckt worden.

„Guckt 'm nur in die Auge!"

„Prost, Iller!" Das war ei Bock! Juchhei!"

„Und nachher hat er Baugeld kriegt un ei Hans an's annere geklebt. Lauter Kaserne vor Arbeiter! — Ha, un er schraubt se. Erst war he als Bolierer selbst ei' Sozialdemokrat, aber nachher hat he niks mehr davo wisse wolle. Der mer's erzählt hat, is wild auf 'n. Un mit dem Steibruch? — Ja, ja, die ganze Stadt soll nach und nach umgep'lastert werde, un he hat gute Freunde! — Vor 400 000 Mark Stei wäre allei nötig!"

„So viel Geld vor's Pflaster! — So Rindviecher!" Der Bürgermeister sagte das langsam und eine tiefe Falte grub sich dabei über seine Brauen.

„Gege den käme wir net auf, der hätt' Geld wie Heu, un die Bankerle halte fest zusamme."

„Das werd mer sehe, Quellmoser!"

Die Bauern scharrten mit den Füßen und sahen sich bedeutungsvoll an. Und dann fing einer an zu singen.

„Mer sei vom Steifeld, nu halt 's Maul.
Sonst kriegst d' Zah'weh heut!
Wer mit uns a'fängt, dem geht's faul,
Mer sein so lust'ge Leut.

Das Steifeld, das gehört uns ganz,
Auch rings der ganze Wald.
Und Pacht bezahle mer kein Schwanz,
Un mache alles kalt."

„Prost, Iller!"

„Schwellkopp, Wirt, ei Giftnudel."

Der Wirt brachte die Zigarre.

„Quellmoser, hopp!"

„Der Rehbock so.. lewe!"

Und dann wieder vom Maurerwillem. Sein Weib hätte er tot geärgert, und die Gasse gehöre ihm nun allein. Bald käme er wohl wieder in die Stadt zurück. Der Mann habe auch gemeint, sie sollten nur im Steinbruch Arbeit nehmen, der Maurerwillem bringe sonst Leute genug zusammen.

„Mir im Steibruch?"

„Der is noch net im Gang!"

Die glühenden Köpfe kamen mehr und mehr in Wut. Der Maurerwillem wird zum Krüppel geschlagen. Darüber war man sich bald einig. Dem Felshofer wird ein Streichholz unter das Stroh gehalten. Aber erst, wenn Frost ist und der Born zufriert.

Die Steifelder sind keine Städter, die ums Geld tanzen. Hier oben sind die Herren, und was sie nicht wollen, das wollen sie nicht und das geschieht nicht. Der Quellmoser ist ja auch wieder da, und den Kopf hat's nicht gekostet. Was der Quellmoser sann.

„„Prost, Quellmoser!"

„Der Kerle sagt, he hätt" schon 'was von 'r Steifelder Basaltaktiengesellschaft gehört!"

Der Quellmoser lachte dabei listig auf.

„No ja," rief der lange Iller, „da werd he bald wieder 'was von der Gesellschaft höre. — He?"

Noch eine ganze Weile ging es wegen dem Maurer hinüber und herüber. Endlich fingen oben am Tisch drei Burschen zu singen an.

Nun wußten auch die Weiber, daß es ihren Männern gut ging. Vor dem ersten Hahnenschrei wird keiner kommen.

Der Quellmoser war das auch wert.

Vor Einbruch des Winters gab es noch helle, frostfreie Tage. Dann stand die Sonne über dem Steinfeld und umfloß Wald und Felsen mit einer solchen Menge von Licht, daß alles greifbar nahe erschien.

An solchen Tagen flatterten sogar die Stare um die Firste der Hütten, um sofort zu verschwinden, wenn Frost und Reif kamen.

Draußen auf dem Acker am Brand standen der Felshofer und der Lorenz mit Pickeln und hackten bedächtig Stück um Stück von einem Felsgrad los, der der ganzen Länge nach über das Feldstück lief und das Pflügen behinderte. Die Ackerkrume war hier kaum eine Spanne hoch. Es war eine beschwerliche und langsam vorwärts schreitende Arbeit, über die man in Steinfeld lachte. Jetzt ruhte man sich aus. Da könnten sie wohl alle draußen auf ihrem Besitz stehen und hacken und stocheln. Zehn Körner mehr in der Aehre oder nicht, was lag ihnen daran. Freilich ist der Felshofer ein „Haches", ein Geiziger, einer, der das Maul nicht voll kriegen kann. Auch die Bäuerin hielt die Arbeit für zwecklos und überflüssig. Er ließ sie reden und ging seine Wege. Es mußte einmal tätig sein.

(Fortsetzung folgt.)

Auf Kredit und billig!

Die gekaufte Ware wird bei geringer Anzahlung sofort ausgehändigt.

Ich liefere an Jedermann in fester Stellung bei bequemer **Teilzahlung** in monatlichen oder wöchentlichen Raten **Herren-Anzüge und -Mäntel fertig und nach Maß** in allen Qualitäten vom einfachsten bis zum besten. **Prima Damen- und Herrenstoffe aller Art** in gewaltiger Auswahl vom derbsten Buckskin bis zum edelsten Kammgarn u. Gabardine, sowie **reizende Damen- u. Herren-Sportwesten** alles ohne Preisaufschlag

Einige Beispiele:

Fertige Herren-Garderobe

Prakt. grauer Anzug **27.50**
Eleganter Anzug, gestreift **37.00**
Dunkler gestreifter Anzug . . . **49.00**
Hocheleg. dunkler starker Anzug **59.00**
Hocheleg. dunkelbrauner Anzug . **79.00**
Dunkler Anzug nach **Maß** . . . **85.00**
Reinwoll. blauer Anzug nach **Maß 105.-**
Eleg. Ulster mit angewebten Futter, in vielen Farben, reine Wolle in allen schicken Formen . **85.-** u. **89.-**
Herren-Hosen, gestr. starke Ware 5.90 **7.80**
Herren-Hosen, moderne Streifen . **12.50**

Stoffe

starker, gr. Donegal, ca. 150 cm br. **2.50**
eleg., grau Anzugstoff, ca. 150 cm br. **3.20**
Tuch, blau und braun, schwere Ware . . . . . ca. 150 cm breit **4.60**
blau Cheviot, reine Wolle, ca. 150 cm br. **6.50**
blau Flausch für Winter-Mäntel ca. 150 cm breit . . . . 5.90 und **4.90**

Stoffe

Velour de Laine in vielen Farben reine Wolle, feste Ware, ganz hervorrag. Qualität pro Mtr. 12.50 **11.50**
pa. Marengo für Winter-Paletots reine Wolle, 150 cm breit . . . **14.50**
eleg. gestr. reinw. Anzugstoffe in viel. Farben, pro Mtr. 16.50, 13.50 u. **12.80**

Sie sparen viel Geld, wenn Sie sich vor Ihrem Einkauf über meine Preise und Qualitäten orientieren

Das als billigst bekannte **Honigs Tuchlager, Hüxstraße 113**

13104

Größere Bautischlerei
sucht tüchtigen, fähigen
Meister
der auch die Tischlerei-Maschinen beaufsichtigt. Wohnung evtl. vorhanden. Ang. unter D 588 an die Exped. ds. Bl. (13066

Ich bin zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amts- und Landgericht Lübeck, sowie beim Oberlandesgericht in Hamburg zugelassen und habe mich mit dem heutigen Tage als Rechtsanwalt niedergelassen. 1314

Meine Geschäftsräume befinden sich **Breite Straße 46 II**, Fernruf 3159.

Hermann Hennings,
Rechtsanwalt

Billige Handarbeiten
für den Weihnachtstisch! 13097

Kissen, gez., prima Rips schwarz u. farbig. mod. Muster **1.50**
Kissen, prima Tuch **4.50**
Decken, 30/30, m. Eins. u. Spitze **0.45**
Decken, 60/60, m. Eins. u. Spitze **0.95**
Taschentücher m. Bg. **0.25**
Taschentücher mit Hohlsaum **0.40**

Zeichnungen jeder Art
werden prompt und billigst angefertigt

Spezialität: gezeichnete Damenwäsche
Nachthemd 3.90 Taghemd 2.90
Beinkleid . 2.50 Unterkleid 1.50
Nachthemd m. Sticker. u. Hohls. **4.90**
Taghemd mit Hohlsaum **1.75**
Beinkleid mit Hohlsaum **1.75**
Untertaille **1.25**

Handarbeits-Geschäft Ritz
Fernsprecher 2283 — Wahmstraße 1

Nutz- u. Brennholz-Verkauf
Am 30. Nov. 1924 werde ich für Rechnung wen es angeht:
zirka 30 Rmm. Eichenkohlen, Kiefernkohlen und Bretter, sowie Brennholz in größeren und kleineren Posten
zum öffentlichen Verkauf bringen. Der Verkauf findet um 10½ Uhr morgens in **Stockelsdorf**, Dorfstr. 10, statt. Schlichting, Gemeindediener.

Heinr. Burmeister
Lübeck (13042
Balauerfohr 12 :: Fernruf 2134
günstige Einnahmequelle für Kohlen, Koks, Briketts

Aerztl. Sonntagsdienst. 13059
Dr. J. Meyer, Eschenbgstr. 18.
Dr. med. W. Uter, Königstr. 91.
Dr. Schnoor, Schw. Allf. 47

Dr. Branmann
Facharzt (13251
für Haut- u. Harnleiden
hält vom 1. Dezember wieder Sprechstunde ab 10—1, 4—6 Uhr
außer Sonnabd. nachm.

Zöpfe, Puppenperücken
usw. werden gut u. preiswert angefertigt (13144
Schönböckener Str. 3a II

Nähmaschinen-Reparaturen (13081
(sämtliche Fabrikate)
Armenstraße 12a Fernruf 28:30
Joh. Meier

Puppen werden gut und billig reponiert. Anfertigung v. Puppenperücken. Billige Puppen. 13126
K. Möller, Wahmstr. 81

Nähmaschinen (13111
rep. gut, schnell, billigst.
Heinr. Kruse, Mechaniker, Fischergr. 33. Fernr. 58. S

Puppenperücken
fc. fert. gut u. preisw. an
Otto Junge, Friseur,
Bei St. Johannis 8. 13039

Bestellungen auf **sächsische Christstollen**
nimmt schon jetzt entgegen 13080
Zippendorfer Brot-Fabrik, Königstr. 98
und führt durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen

Zigarren
eigenes Fabrikat
nur gute Tabake
C. Wittfoot
Obere Hüxstrasse 18

In unserem reichhaltigen Kinder-Modenlager findet jede Mutter die passende warme
Winter-Kleidung
für ihre Kleinen

Kinderkleid **6.75**
Cheviotkleid, Ia. Qualität, reine Wolle, mit farb. Paspel, Größe 60 . .

1 Serie
Kinderblusen **4.75**
allerbeste Ausführungen, reine Wolle, Größe 60—85, z. T. auf Futter . . . . **Einheitspreis**

1 Serie
Kinderkleider **6.75**
in nur Ia. reinwoll. Qualitäten, in vielen Macharten, Gr. 60-85

Kindermäntel **9.50**
in warmen Stoffen, geschmackvolle Verarbeitung . . . . . Gr. 60

Kindermäntel **19.00**
Pelerinenform aus schwer. Winterflausch in rot, blau u. grün, Gr. 60

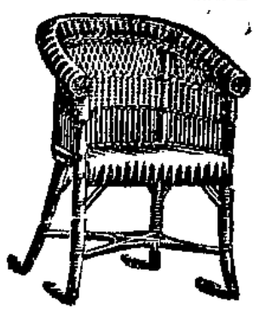
Kindergarnitur (Weste, Schal, Mütze)
Turnhosen, Blusen, Strickjacken, Strickjumper,
Faltenröcke in allen Größen zu besond. billigen Preisen

Daetz & Strahl
DAMEN- UND KINDERMODEN
DERLIEN

Adreßkarten fertigt an **Friedr. Meyer & Co., Lübeck.**
Johannisstraße 46

13150

Goldene Ausstellungs-Medaille 15. 5. 24.



Eigene Tischlerei

Korbmöbel
Sessel Bänke Tische
Babywagen Wäschetruhen
Ab 4 Dezember ein Posten
Nähständer, garniert
und ein Posten
Handkörbe, besonders preiswert.
Gekaufte Ware wird bis Weihnachten gratis gelagert. Verkauf zu Fabrikpreisen.
Nur Krähenstr. 7

Aparte 13132 **Neuheiten**
wirklich preiswerte Angebote!
Eleg. Damen-, Mädchen-, Herren-, Knaben-Konfektion, eleg. Kleiderstoffe, Voiles, Frottees, Cheviots, Aussteuer, Wäsche, starke und eleg. Schuhwaren für Damen, Herren, Kinder, Manchester usw.
Ehlers & Reetwisch
Holstenstr. 1 St. Petri 2 u. 4

Erstklassige Marken-Fahrräder 13120
wie **Schladitz, Stürmer, Exelsior,**
ferner die bekannten
Lubeca-H.- und -D.-Fahrräder
zu Mk. 90.— und 95.— empfiehlt
Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 23

Für den Weihnachtstisch!
Große Auswahl in
Spielwaren * Puppen * Büchern und Galanteriewaren (13124
In der Zeit vom 1. bis 15. Dezbr. gewähre ich auf Spielwaren und Puppen trotz meiner niedrigen Preise noch
10 % Rabatt
Karl Kleinfeld, Lübeck, Bahnhofstraße 3

Lübecker Volksbote

1. Beilage — Sonnabend, 29. November 1924 — Nummer 280

Freistaat Lübeck.

Sonnabend, 29. November.

Wähle stets nur Liste 1.

Am 7. Dezember ist nun wieder Reichstagswahl,
25 Listen sind es! Gott, wie groß ist doch die Zahl!
Werben all' um Deine Stimme und versprechen Gold und Gut.
Nach der Wahl ist alles Schwindel! Deshalb sei auf Deiner Hut.

25 Listen sind es! Ach, wie groß ist doch die Qual!
Tröste dich nur, deutscher Michel, 30 sind's zur nächsten Wahl.
Dann wirst Du mit Wonneschauern in den meisten Blättern lesen:
Nur am ein'gen deutschen Wesen kann die ganze Welt genesen!

25 Listen sind es! Deutscher Michel, sei nicht dumm!
Nur die erste darfst Du wählen, weißt Du aber auch warum?
Weil die erste auf der Liste wirklich gut es mit Dir meint,
Und durch ihre Wahrheitsliebe alle Menschen sie vereint.

25 Listen sind es! Deutscher Michel, wähle recht!
Wählst Du eine andere Liste, ach, dann geht's Dir herzlich schlecht!
Deshalb hör' auf meinen Ratschlag, deutscher Wähler, merk Dir ein's:
Von den 25 Listen wähle stets nur Liste 1.

H. S.

Der Laufbursche.

Vom „Großen Platz" her pfeift schneidend kalter Herbstwind. Hu — wie er durch die Häuserreihen fährt! Wie die Wellen am Felsen, so zerbirst der Luftgeist an den Steinquadern.

Ein schwerbepackter Laufbursche windet sich durch die belebten Straßen. Er spürt die Kälte kaum trotz seines zerschlissenen Kittels. Die Eile hetzt ihn. Seit den Vormittagsstunden ist er unterwegs. Und die Uhr schlägt schon Abend, und noch ist kein Bissen in seinen Mund gekommen.

In einem Großgeschäft verschwindet er. Erlöst atmet er auf, als die schwere Last von ihm genommen ist. Wie der Rücken schmerzt. Niemand hat einen flüchtigen teilnehmenden Blick für ihn. Er ist ja nur ein Laufjunge.

Vor einem Lebensmittelgeschäft bleibt er stehen. Die lockenden Auslagen treiben ihm das Wasser im Munde zusammen. Aber er hat kein Geld. Nicht einmal ein Trinkgeld hat er heute erhalten und sich noch kein Stück Brot kaufen können.

Der Junge geht weiter. Auf einmal bückt er sich. Hastig greifen seine Hände zu. In seinen frostzitternden Fingern hält er etwas Eingewickeltes. Als er das Papier öffnet, erblickt er einen halb zerkrümelten Kuchenrest, den vielleicht ein verwöhntes Leckermaul in den Straßenschmutz geworfen hat. Nur ein kurzer aufleuchtender Blick! Dann ist das Stück Kuchen gierig verschlungen. Und nur ein leises Bedauern darüber taucht auf, daß es nicht noch mehr gewesen ist.

Lorenz Popp.

Tagesordnung der Bürgerschaft. I. Wahl des Geschäftsvorstandes. II. Wahl des Bürgerausschusses. III. Wahl des Wahlausschusses. IV. Zweite Lesung des Senatsantrages, betreffend Aenderung der Lübeckischen Landesverfassung. V. Fortsetzung der Beratung des Berichtes des Ausschusses für Unterricht, Kunst und Wissenschaft, betr. Selbstverwaltung der Schulen und Gesetzentwurf über die Behörde für Unterricht und Volksbildung. VI. Antrag Dietrich betr. Fahrtgeschwindigkeit und Belastung der Lastkraftwagen. VII. u. VIII. Mitteilungen und Anträge des Senats: 1. Nachbewilligung für den Armenverband Lübeck. 2. Instandsetzung der Räume der früheren Entbindungsanstalt des Allgemeinen Krankenhauses. 3. Wiederholter Antrag, betr. die Vereinfachung der Verwaltung der Heilanstalten. 4. Außerordentliche Instandsetzungsarbeiten am Städtischen Kursaal in Travemünde. 5. Erweiterungsbau der Stadtbibliothek. 6. Fünfter Nachtrag zum Hundesteuergesetz. 7. Schaffung von geeigneten Räumen für die Lübeckische Kreditanstalt usw. im Kanzleigebäude. 8. Bau einer Badeanstalt in St. Lorenz-Nord. 9. Ausführungsgesetz zum Reichsheimstättengesetz vom 10. Mai 1920. IX. Selbständige Anträge: 1. von Nickel und Gen. betr. Preise für Gas, Wasser, Elektrizität und Straßenbahn. 2. von Klann und Gen. betr. Noterlaß für Seeleute. 3. von Ziesenitz und Gen. betr. Städtische Betriebe. 4. von Nickel und Gen. betr. Prüfung der Ergebnisse der Verwaltungsarbeit der städtischen Betriebe. 5. von Nickel und Gen. betr. die Aufhebung des Gesetzes betr. städtische Betriebe. 6. von Pederzani und Gen. betr. Grundsteuer. 7. von Nickel und Gen. betr. Arbeiterwochenkarten. 8. von Frl. Koltze und Gen. betr. Lehrerstellen an Volksschulen. 9. von Klann und Gen. betr. Sielleitung in der Krempelsdorfer Allee. X. Mündlicher Bericht des Ausschusses für Bau- und Wohnungswesen über den Antrag Dietrich betr. Abbau der Wohnungszwangswirtschaft. XI. Mündlicher Bericht desselben Ausschusses über den Antrag Schlosser betr. Friedensmiete.

Stadttheater. Am Sonntag, dem 7. Dezember, findet erstmalig die Aufführung zweier Werke des russischen Komponisten Strawinskyy statt. Igor Strawinsky, der z. Zt. in Paris lebt, gehört zu den bedeutendsten Vertretern der modernen Musik und hat durch die Aufführung seiner Werke in den verschiedensten Kunstzentren Weltruf erlangt. „Nachtigall", Oper in 3 Akten, die am Sonntag aufgeführt wird, stellt ebenso wie das Ballett „Petruschka" (deutsch Kasperle) die größten Anforderungen an die künstlerische Leistungsfähigkeit der Sängerschaft und des Orchesters. Die Proben zu beiden Werken haben bereits vor längerer Zeit begonnen. Es dürfte interessieren, daß Lübeck die zweite Bühne im deutschen Reich ist, die das schwierige Werk zur Darstellung bringt. Die Kostüme und Bühnenbilder werden von Alfred Mahlau entworfen. Die musikalische Leitung beider Werke liegt in den Händen des Generalmusikdirektors Mannstaedt, die szenische Leitung der „Nachtigall" übernimmt der Intendant Dr. Hartmann, die Einstudierung des Balletts „Petruschka" die Ballettmeisterin Frl. Zickler.

Wochenspielplan des Stadttheaters Lübeck. Sonntag 11 Uhr: Oeffentl. Generalprobe z. 3. Sinfoniekonzert. 2,30 Uhr: Schülervorstellung: Käthchen von Heilbronn. 7,30 Uhr: Die Puppe. Montag: 3. Sinfoniekonzert. Dienstag: Der Bibliothekar. 15. Vorstellung im Dienstagab. Mittwoch: Polenblut. 15. Vorst. im Mittwochab. Donnerstag: Martha. 16. Vorst. i. Donnerstagab. Freitag: Käthchen von Heilbronn. 16. Vorst. im Freitagab. Sonnabend: Vorstellung für die Volksbühne: Jugend. Sonntag: „Nachtigall" und „Petruschka". 5. Vorst. im Premierenabonnem. Montag: Vorstellung für die Volksbühne: Baumeister Solneß. Dienstag: Die Puppe. 16. Vorst im Dienstagab. Mittwoch: Tänze; Leitung: Alice Zickler. Lore. Die Geschichte vom abgerissenen Kopf. Von Otto Erich Hartleben. Der holzgeschnitzte Betzi. 16. Vorst. im Mittwochab. und 6. Vorst. i. Premierenabonnement.

Die „christliche Wissenschaft" vor dem Richter.

Die Gesundbeterin zu 1 Jahr Gefängnis und 50 Mark Geldstrafe verurteilt.

Ein Prozeß von einer weit über die Mauern Lübecks hinausreichenden Bedeutung wurde heute vor dem großen Schöffengericht unter Vorsitz des Amtsrichters Dr. Wibel verhandelt.

Es handelt sich um den tragischen Tod des 15jährigen Sohnes des Kaufmanns Waller, über den wir seinerzeit ausführlich berichteten. Die Beweisaufnahme bot keinerlei Schwierigkeiten. Da die ersten Darstellungen stark differierten, wollen wir zunächst

den tatsächlichen Vorgang,

wie er vor Gericht einwandfrei festgestellt wurde, objektiv darstellen.

Der Knabe war anfangs September mittags nach Hause gelaufen, nach Jungenart natürlich nicht auf dem geraden Wege, sondern über ein paar Zäune springend. Dabei war er unglücklich auf einen Stock gesprungen, hatte

eine große Wunde am Unterleib

zwischen den Geschlechtsteilen und dem Darmausgang davongetragen und war schwer klagend zu Hause angekommen.

Die Mutter bat ihren Mann telephonisch nach Hause zu kommen und wandte sich im Einverständnis mit ihm an die „Praktikerin" der Christlichen Wissenschaft Frau Koch, von der sie selbst von einer bösartigen Krankheit geheilt zu sein glaubte. Diese

zögerte zunächst, die Behandlung zu übernehmen,

da sie nur etwas ausrichten könne, wenn auch der Vater und der verletzte Sohn selbst Vertrauen zu ihr hätten. Darauf kehrte die Mutter zurück und bat sie dann nach Rücksprache mit dem Knaben telephonisch doch zu kommen. Ob Frau K. die Mutter ausdrücklich auf die Möglichkeit ärztlicher Hilfe aufmerksam gemacht hatte, ist der einzige Punkt, der unklar bleibt.

Frau K. begab sich darauf zu dem Knaben — es war 5 Uhr nachmittags — und betete ½ Stunde lang mit ihm,

sah sich die Wunde jedoch überhaupt nicht an

und kümmerte sich auch nicht um ihre Sauberhaltung. Die Angeklagte, die das vollständig zugibt, erklärt das damit, daß sie eben nur mit „geistigen" Kräften wirke und daß der Anblick der Materie sie nur hätte trüben können.

Vorübergehend schien der Schmerz behoben; aber bald war die zunehmende Verschlimmerung deutlich, und als der Junge in der Nacht furchtbare Qualen litt, riefen die Eltern doch den Arzt.

Dr. Gosch, der um 2 Uhr nachts am Krankenbett erschien, erkannte sofort den Ernst des Falles und ordnete die sofortige Ueberführung ins Krankenhaus an. Hier wurde der Knabe gegen 4 Uhr morgens von Prof. Roth operiert. Dabei stellte sich heraus,

daß 2 große Holzsplitter, von denen einer den Umfang einer großen Zigarre hatte, in den Leib des Knaben eingedrungen waren.

Sie konnten entfernt werden; doch war **durch die Vernachlässigung der Wunde schon eine**

schwere Infektion der gesamten Bauchhöhle

eingetreten, an deren Folgen der Knabe 2 Tage später verstarb.

*

Die Verhandlung.

Angeklagt ist allein die Gesundbeterin, Frau Koch. Sie ist eine ältere Dame, sehr ruhig, gefaßt. Ihre Augen sind stets ins Weite gerichtet, sie glaubt unerschütterlich an ihre Wissenschaft. Ihre Aussage, deren Inhalt wir im Wesentlichen oben wiedergaben, macht sie ruhig und bleibt auch bei der Urteilsfällung unbewegt. Sie ist die Tochter eines verstorbenen Lübecker Amtsrichters, war an einen Farmer in Ostafrika verheiratet, kam als Witwe nach Lübeck zurück und ernährt sich hier durch Gesangunterricht. Seit 4 Jahren gehört sie den Gesundbetern an; seit 2½ Jahren ist sie als Praktikerin tätig. Für ihre „Heilarbeit" forderte sie kein Honorar; doch nahm sie regelmäßig Geldgeschenke an, so daß ihre Tätigkeit als eine erwerbsmäßige anzusehen ist.

Nach ihr wurden die Eltern des Knaben vernommen, gegen die gleichfalls ein Verfahren wegen fahrlässiger Tötung eingeleitet war, das die Staatsanwaltschaft aber — vielleicht mehr aus menschlichen als aus juristischen Gründen einstellte.

Es folgte die Vernehmung der medizinischen Sachverständigen, Dr. Gosch, der die Ueberführung ins Krankenhaus angeordnet hatte, Prof. Roth, der die Operation ausgeführt hatte, ferner die Herren Medizinalrat Feldmann und Dr. Lauenstein, die die Leiche des Knaben obduziert haben.

Sämtliche Sachverständigen gaben ihr Urteil dahin ab, daß bei sofortiger Hinzuziehung eines Arztes das Leben des Knaben zweifellos gerettet worden wäre.

Auch schädliche Folgen wären bei sofortiger Operation nicht zurückgeblieben. Die Lebensgefahr entstand nur durch den Umstand, daß die durch die Holzsplitter in den Körper hineingebrachten Keime 12 Stunden Zeit hatten, um den ganzen Organismus zu vergiften.

Dann wandte sich die Verhandlung der „christlichen Wissenschaft" zu. Die Verteidigung hatte eine große Anzahl von Zeugen aufgeboten, die von wunderbaren Heilungen durch die Angeklagte berichteten. Sogar auf telegraphischen Anruf hin soll sie von Lübeck aus in Sachsen Heilungen bewirkt haben. Auffallend war unter diesen Zeugen die Gestalt des Kieler Universitätsprofessors, Grafen Brockdorf. Zum Schluß machte die Lehrerin der Angeklagten, Fräulein Ledlow, eines der Häupter der Gesellschaft in Berlin, längere Ausführungen über das Wesen der christlichen Wissenschaft.

*

Nach einer kurzen Mittagspause folgten die **Plädoyers.**

Oberstaatsanwalt Dr. Lienau als Vertreter der Anklage sprach für einen Staatsanwalt bemerkenswert milde. Er wollte der Angeklagten den guten Glauben nicht absprechen, konstatierte jedoch objektiv, daß sie die Pflicht gehabt hätte, in diesem Fall die Behandlung abzulehnen und für sofortige Hinzuziehung eines Arztes zu sorgen. Sie hat dadurch, daß sie das nicht tat, die Schuld an dem Tod des Knaben auf sich geladen. Sie muß daher wegen fahrlässiger Tötung bestraft werden. Und zwar beantragte er **3 Monate Gefängnis, ferner** 50 Mark Geldstrafe wegen Uebertretung einer Verordnung betr. Anmeldung der gewerbsmäßigen Heiltätigkeit.

Als Verteidiger führt der Hamburger Rechtsanwalt Dr. Peppler aus, daß die Schuld der Angeklagten nicht erwiesen sei; denn es könne nicht mit absoluter Bestimmtheit nachgewiesen werden, daß ohne ihre Tätigkeit der Knabe gerettet worden sei. Nach dem Entscheid des Reichsgerichts in dem bekannten Fall der Schauspielerin Nuscha Butze läge ein Verfulden nur dann vor, wenn die Gesundbeterin ihre Kur fortsetze, obwohl die Erfolglosigkeit des Vorgehens zu erkennen war. Davon könne hier keine Rede sein. Ferner wies er darauf hin, daß sie sich keineswegs aufgedrängt habe, im Gegenteil nur zögernd der Aufforderung gefolgt sei. Er plädierte aus diesen Gründen auf Freisprechung.

*

Drei Stunden lang berieten die Richter hinter verschlossenen Türen. Daß sie sich ihre Arbeit nicht leicht machten, konnte man den bis in den Verhandlungsraum hörbaren erhobenen Stimmen entnehmen. Inzwischen harrten im Zuhörerraum die meist weiblichen Anhänger der „christlichen Wissenschaft" in atemloser Spannung. Eine von ihnen geriet plötzlich in religiöse Verzückung, rief „Gnade" und, zu der Angeklagten gewandt:

„Heute abend noch wandle ich mit Dir im Paradiese."

Sie wurde von ihren Freunden, denen dies Verhalten sichtlich peinlich war hinausgeführt.

Dann kehrten die Richter wieder und verkündeten das in der Ueberschrift wiedergegebene **Urteil, das weit über den Antrag des Staatsanwalts hinausgeht.**

*

In der Strenge dieses Urteils liegt ein gut Stück echt Tragik. Die Angeklagte hat sicher nur das getan, was sie in ihrem religiösen Wahn für ihre Pflicht hielt.

Aber eine wahnsinnige Vermessenheit war es trotzdem, sich für fähig zu halten, durch Gebet eine furchtbare Wunde zu heilen; und die Tatsache, daß die schrecklichen Holzsplitter inzwischen ihr grauenvolles Werk beenden konnten, zeigt die ganze Größe dieser Vermessenheit.

Ob das Urteil juristisch das Richtige trifft, mag zweifelhaft sein. Im Interesse der Allgemeinheit ist es aber jedenfalls zu begrüßen; denn es weist nachdrücklich hin auf

die große Gemeingefährlichkeit dieser Sekte, der ein blühendes junges Menschenleben zum Opfer gefallen ist.

Die Verunreinigung unserer Straßen und Plätze.

Mehr Selbstzucht. — Weniger Hunde.

Der Augenschein lehrt und die Beschwerden der städtischen Straßenreinigung beweisen, daß das Publikum die Bestimmungen der Straßenpolizeiordnung, die jede Verunreinigung der Straßen und Plätze unter Strafe stellen, nicht kennt oder nicht beachtet.

Als Verunreinigung im Sinne des § 94 der StrPO. gilt u. a. das Hinwerfen von Papier und das Verlieren von Kehricht.

Gerade aus Anlaß des Wahlkampfes werden Flugblätter und Druckwerke jeder Art — das Gleiche gilt für die Kinoreklame — oft in großen Mengen an das Publikum verteilt. Sie werden nach Kenntnisnahme achtlos auf die Straße geworfen. Ihre Beseitigung fällt dem Staate zur Last, wenn die Täter nicht zu ermitteln sind.

In gleicher Weise werden die Straßen infolge von Nichtbeachtung der Vorschriften über die Beseitigung des Hausmülls verunreinigt. Anstatt vorschriftsgemäß die Müllgefäße um 10 Uhr abends in unmittelbarer Nähe der Grundstückseingänge bereit zu stellen, werden sie verbotswidrig schon in den frühen Abendstunden herausgesetzt, bisweilen unter Benutzung eines großen Teils des Bürgersteiges, und dann von umherstreifenden Hunden auf ihren Inhalt durchwühlt. Häufig fällt dadurch eine große Menge davon auf die Bürgersteige und wird dann dort von Fußgängern zertreten und durch Windstöße weiterbefördert.

Nicht selten werfen junge Leute in der Dunkelheit mutwillig die Müllgefäße um, ohne zu bedenken, daß sie sich wegen groben Unfugs strafbar machen.

Das Hinstellen solcher Gefäße vor den richtigen Eingang durch den Abfuhrunternehmer ist dann häufig unmöglich. Sein schwieriges Handwerk wird nur noch dadurch erschwert, daß jede Namensaufschrift am Gefäß fehlt. Nach den Bestimmungen der städtischen Abfuhrordnung ist aber jedes einzelne Gefäß deutlich mit dem Namen des Eigentümers, am besten mit schwarzem Eisenlack, zu versehen. Fehlt dieser, so darf er die Entleerung verweigern, deshalb, weil er zur Einziehung der Gebühren wissen muß, wieviele und welche Familien Mülleimer zur Abholung bereit gestellt haben.

Zur Abwehr der Hunde und zur Verminderung des Herumfliegens von Eimerinhalt ist dringend zu empfehlen, alle Gefäße mit einem dicht schließenden Deckel zu versehen.

In den Außenbezirken finden sich leider häufig Müllablagerungen an Hecken, öffentlichen Wegen, Gärten usw. von solchen Personen, die die Abfuhrgebühren ersparen wollen, und statt dessen den Müll zur Nachtzeit dort hinbringen. Die Feststellung der Täter gelingt nur selten.

Eine wirksame Hilfe bei Bekämpfung der Verunreinigung der Straßen und Außenbezirke würde den Behörden dadurch erwachsen, wenn das Publikum mehr Selbstzucht an sich üben und aus sich heraus solchen Auswüchsen von selbst nachdrücklich entgegentreten und auch nicht vor Anzeigen bei der nächsten Polizeiwache zurückschrecken würde. Dann nur, wenn jeder Staatsbürger an sich und an der Wiederkehr völlig geordneter Zustände mitarbeitet, und die Staatsbehörden bei ihren Bestrebungen wirksam unterstützt, darf auf nachhaltige Besserung gerechnet werden.

Bürgerschaftsvorlagen.

Für den Armenverband Lübeck werden im laufenden Rechnungsjahr 100 000 Mark mehr gefordert.

Die Zusammenlegung der Verwaltung der Heilanstalten, die die Bürgerschaft abgelehnt hatte, beantragt der Senat in einer neuen Vorlage wiederholt.

Den Umbau der Arkaden im Kanzleigebäude beantragt der Haushaltsausschuß in einem Bericht an die Bürgerschaft. Es wird u. a. auf die mangelnde Verkehrssicherheit in der Breiten Straße hingewiesen und inbezug auf die finanzielle Seite gesagt: Die Ausführung dieses Projektes würde dem Staate zehn Jahre eine jährliche Einnahme von 18 000 Mark erbringen, ohne ihn in baulicher Hinsicht mit Aufwendungen zu belasten, auch ist das Konsortium bereit, den für die Einrichtung einer neuen Polizeiwache im Hause Mengstraße 6 erforderlichen Betrag von 6000 Mark auf sich zu nehmen; dagegen würde freilich der Vorteil, die Räume des Kanzleigebäudes für eigene Zwecke ausnutzen zu können, für den Staat verloren gehen. Der Ausschuß erblickt in einer solchen Einnahme eine willkommene Beihilfe, um den Staat über die einstweiligen schweren Zeiten hinwegzuhelfen, auch könnte vielleicht diese Summe später zur Ausführung des Virckschen Projektes verwendet werden.

Zur Selbstverwaltung der Schulen.

Eine kritische Beleuchtung des schulreaktionären Zopfes.

Als im Jahre 1819, nach der Erfindung des Leuchtgases, heftige Kämpfe darüber geführt wurden, ob eine Straßenbeleuchtung rätlich sei oder nicht, führte die Kölnische Zeitung (28. 3. 1819) sieben wichtige Gründe gegen eine solche Gasbeleuchtung ins Feld:

Jede Straßenbeleuchtung sei verwerflich.

1. Aus theologischen Gründen, da sie einen Eingriff in die göttliche Ordnung darstelle, einen Versuch, den Weltenplan zu hofmeistern, der die Finsternis der Nacht vorgesehen habe.

2 Aus juristischen Gründen, da es ein Unrecht sei, daß die Kosten dieser Beleuchtung, durch Steuern aufgebracht, auch denen auferlegt würden, die an einer solchen Einrichtung nicht das mindeste Interesse haben könnten, deren Interesse sie sogar zuwiderläuft.

3. Aus medizinischen Gründen, da die Gasausdünstung der Gesundheit nachteilig sei, und zudem das durch die Gasbeleuchtung geförderte Verweilen auf den Straßen in der Nachtluft Erkältungen begünstige.

4. Aus moralischen Gründen, da die Beleuchtung das Grauen vor der Finsternis, das von mancher Sünde abhielte, vernichte, und weil Trunksucht und Unzucht durch die Helle in den Straßen gefördert würden.

5. Aus polizeilichen Gründen, da die Helligkeit die Pferde scheu und die Diebe kühn mache.

6. Aus staatswirtschaftlichen Gründen, da für Beleuchtungsmaterial alljährlich große Summen ins Ausland gingen, und endlich

7. Aus volkstümlichen Gründen, da der Eindruck festlicher Illumination, die den Zweck habe, das Nationalgefühl zu wecken und zu heben, durch die abendlichen „quasi Illuminationen" abgeschwächt werden müßte.

Ebenso ist es damals bei der Einführung der Eisenbahnen gegangen. Alle „einsichtigen Leute" haben unbändig gelacht über die „unausführbare" Idee, vermittelst des Dampfes Wagen vorwärts bewegen zu wollen. Ja, das Obermedizinalkollegium in Nürnberg äußerte sich gutachtlich dahin, daß dieser Fahrbetrieb im Interesse der öffentlichen Gesundheit zu untersagen sei, da die schnelle Bewegung eine Gehirnkrankheit, eine besondere Art des Delirium furiosum, nicht nur bei den Fahrenden, sondern auch bei den Zuschauern erzeugen müsse.

Die Selbstverwaltung hat sich genau wie andere Ideen erst durchzusetzen; die Zeit und die ihr inneliegende ideale Schwungkraft helfen ihr — allen Kulturbremsern und stäubigen Perücken zum Trotz.

Hören wir nun einmal einige Gründe, die die Gegner der Selbstverwaltung in allgemeiner Beziehung ins Treffen führen.

„An Gebiet und Einwohnerzahl Gesamtdeutschlands gemessen, ist das Gebiet, wo Selbstverwaltung im Sinne der Vorlage besteht, verschwindend gering." Ob es wohl bei der Einführung der Gasbeleuchtung zuerst anders war?

„Für die völlige uneingeschränkte Schulrepublik aber ist, so unpopulär diese Behauptung in manchen Ohren klingen mag, die heutige Schule jedenfalls nach Ansicht der Minderheit ohne Uebergang keinesfalls reif." Sollte vielleicht auch hier die Gefahr eines Delirium furiosum bestehen? Vielleicht unter einigen Perücken. Nebenbei bemerkt, die Selbstverwaltung stellt keine „uneingeschränkte" oder gar „völlige uneingeschränkte" Schulrepublik dar; sondern sie hat sich ganz genaue Schranken gezogen, d. h. der Lehrkörper hat nur (wie heute der Rektor oder Direktor) im Rahmen der Gesetze und Verordnungen der Oberschulbehörde die zur Durchführung der Lehr- und Erziehungsarbeit nötigen Maßnahmen zu beschließen. (Siehe § 2 des Gesetzes.)

Die Selbstverwaltung erscheint ihren Gegnern schon als „die Mode von gestern". Ein treffendes Bild fürwahr: Schulsachen — Modesachen. Moden sollen aber doch nach gewissen Zeiträumen wiederkehren? Ich will die triviale Redewendung lieber nicht noch weiter gebrauchen; es könnte sonst Mode werden, daß man in Lübeck Schulfragen vom Modestandpunkt betrachtet. Man scheint sich gar nicht bemüht zu haben, in das Wesen der Selbstverwaltung einzudringen, oberflächlich die Prüfung, oberflächlich das Urteil. Und Preußen, der große Bruder, hat die Selbstverwaltung auch nicht eingeführt? Und Preußen gerade ist für uns in Schulangelegenheiten doch immer vorbildlich gewesen! So ist es richtig! Unser kleines Schulwesen könnte mustergültig aufgezogen sein; aber um Gotteswillen, keine Selbständigkeit, keine Entwicklung nach der besonderen Eigenart. Fehlt es an Mut und Weitblick oder fehlt es an Köpfen? Oder ist's Methode?

Auch selbstsüchtige Beweggründe schiebt man den Anhängern der Selbstverwaltung unter. Die Lehrer wollen Herr der Schule werden; sie vertreten immer nur in erster Linie ihre Standesrechte und ihre Standesinteressen, so hört man die Gegner. Wahrscheinlich schaffen die Lehrer deshalb ihre Rektoren- und Direktorenstellen, ihre höchsten Aufrückungsstellen, ab? Wahrscheinlich drängen sie „aus Standesinteressen", die mit der Selbstverwaltung verbundene Mehrarbeit und Verantwortung auf sich zu nehmen? Heilige Einfalt!

Neuerdings hat sich den Gegnern der Selbstverwaltung auch noch der Ständige Senatskommissar, Herr Senator Dr. Vermehren, zugesellt: denn in der letzten Bürgerschaftssitzung erklärte er unverblümt: „Der Standpunkt der Oberschulbehörde deckt sich durchaus mit den Ausführungen der Minderheit des (Unterrichts-) Ausschusses." Auffallend, sehr auffallend ist allerdings, daß Herr Senator Dr. Vermehren ausdrücklich betonte, als Vertreter der Oberschulbehörde zu sprechen. Als subjektive Auffassung des Vorsitzenden der Oberschulbehörde nach dem Grundsatz l'Etat c'est moi .... der Staat — bin ich! würde diese Rede zur Not bestehen können; als eine Wiedergabe der heutigen Einstellung der Oberschulbehörde zur Selbstverwaltungsfrage kann ich sie keineswegs ansehen. Es ist nämlich nach der Neuwahl der Bürgerschaft keine neue Abstimmung in der Behörde vorgenommen worden. Was der Herr Senator berichtet, beruht auf — vormärzlichen Beschlüssen der Behörde. Mir ist bekannt, daß der Standpunkt meiner Parteifreunde in der Oberschulbehörde sich durchaus mit den Ausführungen der Mehrheit des Ausschusses deckt. Vielleicht sind auch demokratische Vertreter im großen ganzen für das Gesetz. Da die Oberschulbehörde eine kollegiale Körperschaft ist, so kann nur eine erneute Abstimmung unter ihren Mitgliedern die erwünschte Klarheit über die jetzige Einstellung der Oberschulbehörde zur Selbstverwaltung geben. (Die Oberschulbehörde ist ja auch ein Selbstverwaltungskörper mit Kollektivverantwortlichkeit.) Bis dahin sind die „offiziellen" Ausführungen des „Vertreters" der Oberschulbehörde ohne alle Bedeutung.

Um zwei große Fragengruppen dreht sich der Streit um die Selbstverwaltung: 1. Die Elternräte und 2. die Schulleitung.

1. Die Elternräte.

Die Oberschulbehörde wollte bereits 1922 Einrichtungen schaffen, denen sie den Namen „Elternbeiräte" geben wollte. Glücklicherweise wurde sie durch Bürgerschaftsbeschluß daran gehindert. Diese sogenannten „Elternbeiräte", die aus den Klassenelternschaften erwählt werden sollten, hatten keine Rechte und keine Pflichten. Sie sollten unter dem Vorsitz des Schulleiters (Rektors, Direktors) stehen. Nun ja, die „Mode" mußte mitgemacht werden; Elternräte können eingerichtet werden, aber sie dürfen keinen Einfluß auf die Schule ausüben. — Wozu auch? Haben die Eltern schon durch Demonstrationen oder auf einem anderen eindrucksvollen Wege Elternräte verlangt? Nein. Und auf eine Anzapfung in den Lüb. Blättern fand sich auch kein Echo. Im Mai 1924 veranstaltete die Oberschulbehörde eine Urabstimmung unter der Lehrerschaft, die ich bereits nach ihrem „eigentümlichen" Zustandekommen und nach der „sehr eigentümlichen" Ausmünzung ihrer Ergebnisse hin früher beleuchtet habe. Von 703 Stimmen sprachen sich 343 für Elternräte aus. Im Unterrichtsausschuß war eine Abstimmung der Lehrer, ob Elternräte eingeführt werden sollten, abgelehnt, da die Frage nicht vor das Forum der Lehrer allein gehöre. —

Die Mehrheit des Ausschusses hat sich nach reiflicher Ueberlegung dahin entschlossen, den Elternrat jeder Schule aus der Schulelternschaft nach den Grundsätzen des Bürgerschaftswahlgesetzes zu erwählen. Sie geht davon aus, daß die Mitglieder des Elternrates für ihre Arbeit das Vertrauen der ganzen Elternschaft nötig haben, daß das Wohl der ganzen Schule für ihre Arbeit als Ziel gelten muß, daß persönliche Wünsche, das eigene Kind betreffend, zurücktreten müssen vor dem Wohl des Ganzen. Außerdem ist parteipolitischer Einfluß bei einer Wahl aus den Klassenelternschaften leichter möglich als bei der Wahl aus der Gesamtelternschaft der Schule. Wir wünschen eben Ausschaltung der Parteipolitik für den Bereich der Schule. Danach richtet sich auch das völkische Verlangen, Elternvereine nach Bedarf und nach den Verhältnissen des Augenblicks einzurichten, von selbst. Elternräte haben nur dann einen Wert für die Schule, wenn sowohl ihre Rechte als auch ihre Pflichten genau gesetzlich festgelegt sind. Andernfalls würden sie der Schule nur Schaden bringen.

Auf den Schulbeirat, der aus Lehrer- und Elternkammer besteht (je 25 Mitglieder), kann die Mehrheit ebenfalls nicht verzichten; denn er bedeutet die höchst wertvolle Ergänzung der Lehrerarbeit durch die Eltern, fördert gegenseitiges Verständnis und Einigung aller Erziehungsfaktoren für das ganze Schulwesen. Es muß die Gewähr gegeben werden, daß Anträge des Elternrates, die entweder vom Lehrkörper der Einzelschule abgelehnt sind, oder die nicht nur für eine Einzelschule in Frage kommen, weitergeleitet werden können. Im übrigen ist der Schulbeirat in der Hauptsache eine Instanz zur Erstattung von Gutachten. Wenn man bei seiner Gesamtzahl von 50 Mitgliedern von einem Parallelparlament neben der Bürgerschaft sprechen will, wie es die Gegner belieben, so muß ich wieder — lächelnd — auf die Gasbeleuchtung hinweisen.

2. Die Schulleitung.

Die Leitung der Einzelschule soll künftig nicht mehr in den Händen des Rektors oder Direktors liegen, sondern vom Lehrkörper in seiner Gesamtheit ausgeführt werden. Der Schulleiter ist künftig nicht mehr Vorgesetzter des einzelnen Lehrers, sondern nur Vorsitzender der Lehrerkonferenz, Erster unter Gleichen. Verantwortlich ist er der Behörde für die Durchführung der von ihr angeordneten Maßnahmen, verantwortlich dem Lehrkörper für die Ausführung der zur Durchführung dieser Maßnahmen gefaßten Beschlüsse.

Mit einer Wahl des Leiters durch den Lehrkörper, bezw. mit einem (auf dem Papier sich gut ausnehmenden) Einfluß des Lehrkörpers auf die Wahl des Leiters sind die Gegner zur Not einverstanden; aber die Ernennung des Schulleiters soll dann auf Lebenszeit erfolgen, nicht wie die Vorlage vorsieht, auf drei Jahre, bei Wiederwahl auf sechs Jahre.

Gerade die Wahl auf Zeit bringt die Möglichkeit, den Schulleiter nach oben und unten unabhängig zu machen. Er hat das Vertrauen einer festen Mehrheit hinter sich, die ihn zum Führer berufen hat. Er kann sein Amt niederlegen, wenn ihm mit zunehmendem Alter oder aus anderen Gründen die elastische Fühlungnahme mit den neuen Problemen der Pädagogik nicht mehr möglich sein sollte. Im übrigen sind die Gründe, die für eine Wahl auf Zeit sprechen — ein rundes Dutzend — schon zu breitgetreten, um hier noch wiederholt zu werden.

Die Kollektivverantwortung des Lehrkörpers, die es ja heute schon in der Schule gibt, z. B. bei Verweisung eines Schülers von der Schule, ist ebenfalls eine Folgeerscheinung der Selbstverwaltung und wird eine Hebung des sittlichen Pflichtgefühls der einzelnen Lehrer bewirken. Oder ist es besser, wenn jeder Lehrer sagt: „Was geht es mich an? Ich bin ja nicht verantwortlich dafür!" und der verantwortliche Leiter sagt: „Ich bin verantwortlich, also muß ich mich decken, so oder so!" — Die Bildung eines Kollektivgewissens in der Volksseele, sagt Freiherr von Stein, sei die höchste pädagogische Staatsweisheit.

Mit dem Kampf der jetzigen Rektoren und Direktoren, der sich in der letzten Zeit mehr oder minder geschickt in der Presse und hinter den Kulissen unseres Parlaments bemerkbar machte, hat die Selbstverwaltung wenig zu tun. Das Diensteinkommen ihrer Stelle soll ihnen bleiben als ob ihr Amt weiterbestünde. Ihre vielgeliebte Amtsbezeichnung soll ihnen auch nicht genommen werden. Und wenn sie schon so sehr ihrem eigentlichen Lehrberuf fremd geworden sind, daß sie sich scheuen, sich als Leiter zur Wahl zu stellen oder bei Nichtwahl als Lehrer im Amte zu verbleiben, so mögen sie auch, ohne sich zur Wahl stellen zu müssen, als Leiter im Sinne des Selbstverwaltungsgesetzes bestätigt werden; ein finanzieller Vorteil für den Staat wird sich jedenfalls in der Zukunft daraus ergeben, daß Neueinstellungen von Rektoren und Direktoren nicht mehr nötig sein werden.

Die Erfahrung der nächsten Jahre mag vielleicht zeigen, daß noch einzelne Punkte des Gesetzes geändert werden können. In vielen Einzelheiten ist das Gesetz ja bereits auf den Erfahrungen in anderen Ländern aufgebaut so, daß es vermieden wird, anderswo begangene Fehler hier noch einmal zu begehen. Seine Fundamente aber werden bestehen bleiben und die Schule mit frischer Lebenskraft durchpulsen: **Verantwortliche Mitarbeit der Eltern an der Schule, selbstverantwortliche freie Arbeit der Lehrergemeinschaft in Arbeitsgemeinschaft mit Schülern und Eltern.**

Zander.

Die Betrogenen.

Von einem Erwerbslosen wird uns geschrieben:

Es klingt wie Hohn und Spott, daß die ausgesteuerten Erwerbslosen nach einem Jahre ununterbrochener Erwerbslosigkeit eine Woche von etwa in dieser Hungerzeit erspurten „Ueberschüssen" zehren sollen. Sind die Gesetzgeber solcher Bestimmungen Spaßmacher oder glauben sie wirklich, daß noch Gelder von dem Hungergeld übrig gemacht werden können? Und dann das Wort „Kann zugelassen" werden zur Notstandsarbeit auf 6 Wochen. Sind die 6 Wochen verstrichen, dann gibt's noch eine Galgenfrist von 4 Wochen, dann — — ein Strick oder das Armenhaus.

So die Tatsachen!

Dreivierteljahr Stempelberg, 3 Tage aussetzen ohne Bezahlung, 3 Monate Notstandsarbeit, eine Woche aussetzen ohne Bezahlung, nach dem Armenhaus gehen und das Nötigste betteln, um leben zu können, das ist der Gang der meisten der Erwerbslosen. Soll ein solches Elend bestehen bleiben? Es ist die größte Demütigung der Menschenrechte. Sollen die eine Woche unbezahlten Erwerbslosen durch den Druck vom Gesetzgeber gezwungen werden, Arbeit zu suchen, wo keine zu finden ist, oder will man die ansehnlichen Summen für die Reichskasse sparen, oder will man, daß der Erwerbslose sich für einen Hundelohn anbietet, um so für den Aufbau auch etwas zu tun? Es scheint in allem ein Körnchen Wahrheit zu liegen. Jeder will arbeiten, wenn Aussicht dazu vorhanden ist, aber zum Vergnügen läuft kein Erwerbsloser herum und bietet sich für einen Lohn an, wofür er weder sich noch die Seinen ernähren kann.

Weil das nicht so ist wie es sein soll, rufe ich den Erwerbslosen zu, stimmt bei der Wahl am 7. Dezember für die Liste 1, die sozialdemokratische.

M. St.

Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge.

Die Arbeitsbehörde schreibt uns: Die Befreiung von der Beitragspflicht zur Erwerbslosenfürsorge ist durch eine Verordnung vom 14. November 1924 neu geregelt worden. Danach bleibt nach wie vor beitragsfrei eine Beschäftigung in der Land- und Forstwirtschaft oder in der Binnen- und Küstenfischerei, wenn der Beschäftigte zwar während eines Teiles des Jahres als Arbeitnehmer tätig ist, außerdem aber Eigentümer oder Pächter landlicher oder forstwirtschaftlichen Grundbesitzes von solcher Größe ist, daß er von dessem Ertrag mit seinen Angehörigen in der Hauptsache leben kann. Beitragsfrei ist ferner die Beschäftigung in der Land- und Forstwirtschaft auf Grund eines Arbeitsvertrages von mindestens einjähriger Dauer, weiterhin eine Beschäftigung in der Binnen- und Küstenfischerei auf Anteil am Fang sowie eine Beschäftigung auf Grund eines schriftlichen Lehrvertrages von mindestens zweijähriger Dauer als auch endlich, und das ist für weite Kreise der Bevölkerung ganz besonders wichtig, eine Beschäftigung in der Haus-, Land- und Forstwirtschaft, sofern die Arbeitnehmer in die häusliche Gemeinschaft des Arbeitgebers aufgenommen sind (Hausgehilfen und ländliches Gesinde). **Die Beitragsfreiheit ist in allen Fällen aber von einer gemeinsamen, vom Arbeitgeber und Arbeitnehmer unterzeichneten Anzeige bei der Krankenkasse abhängig.** Falls ein Vertragsteil seine Unterschrift grundlos verweigert, so hat die Krankenkasse auf Antrag des anderen Teiles dessen Unterschrift als ausreichend zu erklären. — Auskünfte über die Befreiung von den Beiträgen zur Erwerbslosenfürsorge, Mengstraße 28, 1. Stock, erteilt.

Der Stand der Erwerbslosen.

Am 26. November belief sich die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf **2322**.

Davon entfallen auf:

Landwirtschaft	76
Metallgewerbe	483
Holzgewerbe	54
Nahrungs- u. Genußmittelgewerbe	28
Baugewerbe	96
Musiker	50
Kaufleute u. Bureauangestellte	186
Verschiedene Berufe	92
Ungelernte Arbeiter	1022
Jugendliche Arbeiter	89
Erwerbsbeschränkte	61
Frauen und Mädchen	85
	2322

Achtung, Seeleute!

Auf Grund des § 111a der Reichsstimmordnung können alle wahlberechtigten deutschen Seeleute, die vor dem 7. Dezember in See gehen und infolgedessen am eigentlichen Wahltag ihr Wahlrecht in keinem deutschen Hafen ausüben können, bis zum 7. Dezember jeden Tag ihr Wahlrecht ausüben. Den nach dem 7. Dezember in einen deutschen Hafen zurückkehrenden Seeleuten steht die Möglichkeit, ihr Wahlrecht auszuüben, bis zum 12. Dezember offen.

Die Stimmscheine werden im Einwohnermeldeamt des Polizeiamtes ausgestellt. — Seeleute, versäumt Euer Recht und Eure Pflicht nicht. Uebt Euer Wahlrecht aus! Wählt die

Liste 1 — die sozialdemokratische!

Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck.

Sekretariat Johannisstr. 48. I. Telephon 2448.

Sprechstunden: 11—1 Uhr und 4—7 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

Proletarischer Sprechchor. Am Montag, dem 1. Dezember, abends 7 Uhr (pünktlich!): Uebung in der Marienschule, Langer Lohberg.

Rückniß. S. P. D. Am Montag, dem 1. Dezember, abends 7½ Uhr, bei Dieckelmann Vorstands- und Bildungsausschußsitzung. Ferner haben sämtliche tätigen Genossen auch an diesem Abend zu erscheinen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Bureau: Johannisstraße 48 II.

Geöffnet von 5 bis 7 Uhr nachmittags

Rückniß. Dienstag abend 7½ Uhr Versammlung bei Dieckelmann. Keiner darf fehlen. Redner: H. Wolfradt.

Gewerkschaftliche Mitteilungen.

Achtung! Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Großkaufleute sind wegen Lohndifferenzen in Streik getreten. Jeder übe Solidarität.

Deutscher Verkehrsbund. Der Vorstand.

MAGGI's Würze

gekauft in Originalflasche Nr. 6 (mit Plombenverschluß!) und dann nach Bedarf

aus der großen

in die kleine MAGGI-Flasche

nachgefüllt, ist für die Hausfrau

am vorteilhaftesten.

Angrenzende Gebiete.

Schwartau-Rensefeld. Soz. Verein. Heute abend Partei-Versammlung im Gasthaus Transvaal. Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht. Der Vorstand.

Bujendorf. Wählerversammlung. Hier fand eine öffentliche Wählerversammlung der Deutschnationalen statt. Redner war ein Herr Wilke aus Berlin. Die sehr stark besuchte Versammlung setzte sich zu ⅔ aus Landarbeitern und deren Frauen zusammen. Gleich nach Beginn des Vortrages ließ Redner das Wort „Pappheim" fallen. Sofort wurde ihm von Reichsbannerkameraden bedeutet, daß er bei Wiederholung dieses Ausdruckes aus dem Saale herausfliege. Ueber die Ziele der Deutschnationalen hörte man kein Wort. Der Redner schimpfte lediglich auf Marxismus, Severing und die Juden und verwandte den größten Teil seiner Ausführungen darauf, angebliche Vergehen sozialdemokratischer Minister und Funktionäre zu beleuchten, oft und stürmisch durch die erregte Menge unterbrochen. Er verkündete den Burgfrieden zwischen Deutschnationalen und Volkspartei, und forderte gleichzeitig die Versammlung auf, der Volkspartei keine Stimme zu geben, da sie hin- und herschwanke. Als der Referent der Versammlung die Umfallpolitik seiner Partei bei der Abstimmung über das Eisenbahngesetz zu entschuldigen versuchte, setzte ein derartiges Hohngelächter ein, daß er ganz kopflos wurde. Freude werden selbst seine Handvoll Parteifreunde an diesem „Vortrag" nicht gehabt haben. Die Aussprache gestaltete sich durch die Anwesenheit von Eutiner Reichsbannerkameraden außerordentlich lebhaft und interessant. Kamerad Steenbock (Dem.) geißelte die widerwärtige Hetzrede des deutschnationalen Referenten und legte die verlogene und unnationale Schacherpolitik der Deutschnationalen bloß. Eisige Beklemmung legte sich auf die Parteifreunde des Referenten. Alsdann fuhr Kamerad Wacker (Soz.) mit dem Redner in einer derart drastischen Art ab, daß selbst seine Freunde sich eines Lächelns nicht erwehren konnten. Redner entlarvte den Referenten als einen verlogenen Demagogen und gemeinen Ehrabschneider und rollte noch einmal die ganze Erbärmlichkeit der Deutschnationalen bei dem widerlichen Kuhhandel um die Ministersessel auf. Er forderte die Versammlung auf, am 7. Dezember der Partei die Stimme zu geben, die sich bisher am energischsten für die Arbeiterinteressen eingesetzt habe: die Sozialdemokratie. Kamerad Leiboldt verbreitete sich über Zweck und Notwendigkeit des Reichsbanners als einer Organisation, die zu 70 Proz. Frontsoldaten umfasse und die Willens seien, die Republik mit Leben und Blut zu verteidigen. Unter Schwarz-weiß-rot seien unsere besten Republikaner gemeuchelt worden. Darum könne schwarz-weiß-rot uns nicht Symbol sein. Schwarz-rot-gold seien die Farben des edelsten deutschen Bürgertums und nur unter dieser Fahne sei ein einiges Großdeutschland möglich. Er forderte auf, am 7. Dezember für den republikanischen Block: Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten zu stimmen. Als letzter Diskussionsredner nahm Konrad Kahl-Gleschendorf das Wort. Er wandte sich in ruhiger, sachlicher Weise gegen die verlogene Judenhetze und wies an vielen Beispielen nach, in welcher Weise die Konservativen und Deutschnationalen sich jüdischen Geldes für ihre Zwecke bedient haben. Wie Peitschenhiebe saßen diese Vorhaltungen. Das Schlußwort dieses deutschnationalen „Wahren Jakob" fiel denn auch dürftig genug aus und ging unter im Gesang unseres schönen Liedes: „Mit uns zieht die neue Zeit!"

Gewerkschaften.

„Die Arbeit", Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde. Heft 5 bringt wiederum für die Arbeiter und Angestellten überaus wertvolles Material. So dürfte der Artikel von Spliedt über „Einheitliche Gefahrengemeinschaft in der Arbeitslosenversicherung geeignet sein, die Grundlage für die Stellung der Gewerkschaften zu dieser Frage abzugeben. Der Artikel von Mennicke „Das Problem der Arbeit in der angelsächsischen Welt" zeigt endlich einmal einen wirklichen Ausweg aus der Freudlosigkeit des Arbeiterdaseins. Die eindringlichen Worte von Aufhäuser über „Betriebsrat und Werksgemeinschaft" verdienen unbedingte Beachtung. Außerdem enthält die Nummer noch Artikel von Potthoff, Wilbrandt, Seelbach und Albrecht sowie eine reichhaltige Rundschau der Arbeit, darunter auch über die Rechtsprechung im Arbeitsrecht, was den Gewerkschaftsmitgliedern besonders willkommen sein wird. „Die Arbeit" erscheint monatlich einmal und ist durch jede Buchhandlung, durch Postabonnement oder direkt vom Verlag (Verlagsgesellschaft des ADGB., Berlin S. 14) zu beziehen.

Vermischte Nachrichten.

Schiffbrüchige im Schwarzen Meer. Im Schwarzen Meere wurden mehrere Dampfer und Schiffsbarken von schwerem Sturm überrascht. Mehrere Dampfer und Barken sind untergegangen. Der englische Dampfer Bellermann ist in der Nähe von Constanza infolge des Sturmes gescheitert und untergegangen. Das Schicksal weiterer 14 großer Dampfer, darunter fünf deutscher, ist unbekannt. Der holländische Dampfer Solwee ist an der bulgarischen Küste gestrandet. — Der Sturm, der gegenwärtig in den englischen und französischen Gewässern herrscht, hat sich auf die spanische Küste ausgedehnt. Man meldet zahlreiche Schiffsunfälle. In der Nähe von Arino ist ein Schifferboot untergegangen. Sieben Insassen sind ertrunken.

Das Pol-Zeppelin-Projekt.

Der frühere deutsche Luftschiffkommandant Bruns hielt in der Norwegischen Graphischen Gesellschaft Christiania einen Vortrag über eine geplante Luftschiffexpedition nach dem Nordpol. Bruns gab eine Uebersicht der Entwicklung des Luftschiffes und erläuterte alsdann die Konstruktion des Zeppelins, der eigens für die geplante Polarexpedition hergestellt werden müßte. Dieses Luftschiff müßte 150 000 Kubikmeter fassen und vier große Motoren haben, also von größeren Dimensionen als der „Z. R. 3". Bruns teilte mit, daß er seinen Plan mit allen leitenden Luftschiffsfachleuten in Deutschland erörtert habe, die ihren Beifall zu dem Plan bekundeten. Die Expedition soll von Hammerstedt in Norwegen oder besser noch von Murman ihren Ausgang nehmen, das wegen der Eisenbahnlinie vorzuziehen sei. Am Ausgangspunkt müsse ein 20 Meter hoher verankerter Mast errichtet werden. Die Fahrt würde Ende April oder Anfang Mai 1927 stattfinden können und folgende Punkte berühren: Franz Josephsland, den Nordpol, Kap Berrow, Amagur, sowie die sibirischen Einöden, die man in 200 Meter Höhe mit zwei kartographischen Kameras modernsten Typs auf der Karte verzeichnen würde. Endziel sei wieder Murman. Insgesamt beträgt die zurückzulegende Strecke 6000 Kilometer. Der Zeppelin soll 50 Mann Besatzung und einen Aktionsradius von 12 000 Kilometern haben. Seine Geschwindigkeit soll 120 Kilometer in der Stunde betragen. Der mitzunehmende Brennstoff soll jeden Motor 100 Stunden treiben können. Die Expedition ist weder als deutsche noch norwegische gedacht, sondern soll unter Mitwirkung aller Wissenschaftler Europas stattfinden. Der Vortrag wurde mit stärkstem Beifall aufgenommen, der sich wiederholte, als Frithjoff Nansen das Wort ergriff. Nansen beglückwünschte die Welt zu dem neuen und bedeutungsvollen Mittel zur Erforschung des Polargebiets, das in dem modernen Luftschiff gefunden worden sei. Wenn man auf so bedeutende Erfolge hinweisen könne und man sich einer Luftschiffexpedition wie der geplanten mit größter Sicherheit anvertrauen könne, so sei das nicht zum kleinsten Teil Deutschlands Einsatz auf diesem Gebiet zu danken. Nansen hob hervor, welche Bedeutung die Expedition für die Wissenschaft, insbesondere für die Meteorologie haben würde, aber auch für die Erforschung der Meerestiefen und die Ozeangeographie würden neue Ergebnisse gezeitigt, da beabsichtigt sei, sich zwecks derartiger Untersuchungen vier- bis fünfmal auf das Meer herabzusenken. Die ganze Fahrt würde nur wenige Tage zu ihrer Durchführung beanspruchen, doch sei die Möglichkeit gegeben, den Expeditionszeppelin in der Weise nutzbringend zu verwenden, daß man ihn **zur Erforschung aller unbekannten Gegenden der Welt benutze.** Nansen endete mit dem Ausspruch, daß noch eine große Entzweiung zwischen den Völkern herrsche, daß aber die Nationen sich jetzt alle zu der großen Aufgabe vereinigen müßten, die Erde von Pol zu Pol zu erforschen. Nach einem Dank an Bruns erklärte Nansen, daß er sich der Expedition mit seiner Person zur Verfügung gestellt habe, um den Plan möglichst kräftig zu fördern.

Roald Amundsens Polarflug ist für den kommenden Sommer endgültig finanziell gesichert. Die beiden Flugzeuge treffen im Februar aus Pisa in Christiania ein. Die norwegischen Fliegeroffiziere Riijser und Larsen sowie Diettrichsen und Omdal, ferner ein Norweger und zwei Mechaniker nehmen an der Expedition teil, der sich außerdem der amerikanische Geldgeber als Filmphotograph anschließt. Der Flug führt zum Pol und zur Ausgangsstelle zurück.

Die Sozialdemokratie dankt ihre Größe der Opferwilligkeit ihrer Parteimitglieder. Genossen, denkt in diesem Wahlkampf besonders daran!

Schiffsnachrichten.

Angekommene Schiffe.

28. November 1924.

Dän. Motorsch. Sarpon, Kapt. Madsen, von Kopenhagen, leer, 2 Tg. Deutsch. Motorsch. Hella Daitz. Kapt. Daitz, von Rügenwalde, Kiefernwolle, 1 Tg. Schwed. S. Ingefold, Kapt. Augusson, von Karlsham, leer, 8 Tg. Deutsch. S. Walküre, Kapt. Ehrke, von Horsens, leer, 7 Tg. Deutsch. D. Johann, Kapt. Fähnrich, von Helsingborg, altes Eisen, 2 Tg.

29. November 1924.

Deutsch. D. Anna Otto Ippen 30, Kapt. Rosenberger, von Stettin, 1 Passag., 3 Tg. Deutsch. Motorsch. Ilse, Kapt. Haack, von Danzig, Holz, 3½ Tg.

Abgegangene Schiffe.

28. November 1924.

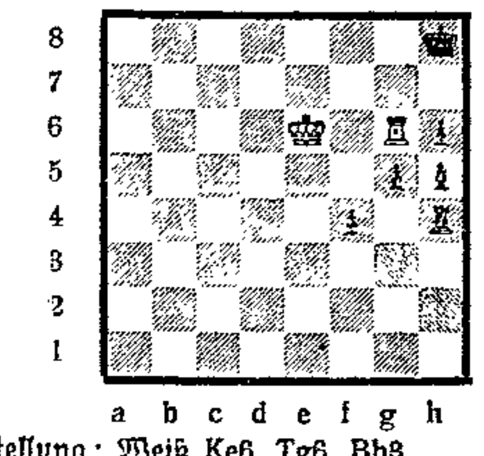
Deutsch. D. Fasold, Kapt. Grünberg, nach Oxelösund, leer. Deutsch Seeschl. Karl Kiehn. Kapt. Bröcker im Schlepp mit Seeleichter Hinrich Kiehn und Wilma Kiehn, nach Faxe, leer. Dän. Motorsch. Johanne, Kapt. Petersen, nach Fuaborg, Salz. Schwed. Motorsch. Fertile, Kapt. Johansson, nach Kjöge, Salz. Deutsch. D. Gotland, Kapt. Ellerbrock, nach Furillen, leer. Deutsch. Motorsch. Paul. Kapt. Schlöpke, nach Neustadt, Stückg. Deutsch. D. Imatra, Kapt. Meyer, nach Danzig, Stückg. Schwed. D. Lübeck, Kapt. Lundin, nach Gothenburg, Stückg. Deutsch. Motorsch. Ericka, Kapt. Brodersen, nach Kalmar, Salz. Deutsch. D. Rhea, Kapt. Bruhn, nach Köln, Stückg. Deutsch. D. Ovelgönne, Kapt. Pauli, nach Yarmouth, leer. Deutsch. D. Horst, Kapt. Wittenberg, nach Rostock, Stückg.

Marktberichte.

Getreide. Hamburg, 28. November. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) **Die Marktlage** hat sich gegen gestern kaum verändert, bei ermäßigten Preisen kamen einige Umsätze zu Stande. Preise in Rentenmark für 1000 Kilo: Weizen 205—215, Roggen 202—212, Hafer 170—178, Gerste 200—234, Buchweizen 205—215 (ab inländischer Station, einschl Vorpommern). Ausländ. Gerste 202—210, Mais loko 192 bis 196, frei Kaiwaggon. Oelkuchen: stilles Geschäft bei unveränderten Preisen.

Arbeiter-Schach-Klub.

Endspiel Nr. 2. A. Seleznieff („Niva" 1912) Weiß zieht an und gewinnt.



Kontrollstellung: Weiß Ke6, Tg6, Bh3
Schwarz Kh8, Th4, Bf4, g5, h6

Schachnachrichten.

Sonntag, den 30. November, vormittags 9 Uhr, im Abstinenzcafé, Untertrave 100, findet der Wettkampf und die Bezirksmeisterschaft von Mecklenburg und Lübeck zwischen den Gen. E. Otto, Rostock und A. Hause, Lübeck statt.

Lösung der Endspielstudie Nr. 1.

1. g5—g6 Lg1—c5. Falls 1. . . ., Lg1—d4, so 2. f4—f5, e6×f5, 3. Lh4—f6, Ld4×f6, und Weiß ist patt. Oder 3. . . , Ld4—c5, 4. Lf6×g7, Lc5×a3, 5. Lg7—d4, La3—f8, 6. Ld4×a7, Lf8—g7, 7. La7—c5 und das Endspiel ist remis.

2. Lh4—f6 . . . Falsch wäre sofortiges 2. f4—f5 wegen 2. . . ., e6×f5, 3. Lh4—f6, f5—f4 und Schwarz gewinnt.

2. . . ., Lc5—f8! Falls 2. . . ., Lc5×a3, so 3. Lf6×g7 nebst Lg7—e5 und Kh5—g5—f6 und Weiß gewinnt.

3. f4—f5 e6×f5 Oder 3. . . ., g7×f6, 4. f5×e6 und Weiß gewinnt. Auch nach 3. . . ., e6—e5, 4. Lf6×e5, Ka4×a3, 5. f5—f6, g7×f6, 6. Le5—d6+ würde Weiß gewinnen.

4. Lf6—e7 Lf8×e7 Weiß ist patt. — Falls Schwarz 4. . . ., f5—f4 spielt, so gewinnt Weiß mit 5. Le7—f8, f4—f3, 6. Lf8—c5, a7—a5 7. Kh5—g4, b5—b4, 8. a3×b4, a5×b4, 9. Kg4×f3, b4—b3, 10. Lc5—d4 usw.

13032

Spanetti
die beste Milch-Schokolade

Jeden Dienstag nachmittag von 4 bis 6 Uhr praktische Vorführungen bei der Firma 13106

Adolf Borgfeldt : Mühlenstr. 36

Gemäß der Einlagebedingungen vom 1. Mai d. Js. geben wir hiermit bekannt, daß die

Zinsen für Spareinlagen ab 1. Januar 1925 12% p. a.

betragen 13074

Die Spar- u. Anleihe-Kasse zu Lübeck.

Dr. Thompsons Seifenpulver

schont die Wäsche, macht sie blendend weiß

Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan) das Paket 30 Pfg.

Heim Vorwerk

bittet um Arbeit für seine Zöglinge im Stuhlberohren, abgeholt und gebracht.

Telephon 8730.

13075

200 Mk. Belohnung

zahle ich demjenigen, welcher mir nachweisen kann, wer mir meine Starke (schwarz, mit vier weißen Füßen, Alter 1¾ Jahre), gestohlen hat 13111

Hans Evers, Hufner, Rensefeld

Adreßkarten

werden angefertigt bei

Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46

Eduard Hirsekorn

Sandstraße 20

empfiehlt sein Lager von

Herren-Hüten

Mützen für Herren und Knaben

Gute Sportmützen

für 1.50 Mark

Die Reklame

arbeitet auch, wenn Du schläfst
Druckerschwärze ist das Blut
des geschäftlichen Lebens —
darum inseriere!

Sie kaufen

am besten und billig

getragene u. neue Jackettanzüge, Fußzeug, Damengarderobe u. Wäsche

bei **H. Frieder** Depenau 41

Bettnässen

Befr. sof. Alter u. Geschlechtangeb. Auskunft umsonst

Institut Englbrecht

München B 68, Maistr. 10

Es wird kalt!

(13063

Sehr Preiswert!

Restposten

Koksbriketts

nur ab Lager Drehbrücke

Für Lieferung frei Haus 15 Pfg. p. Ztr. Aufschlag

Possehl's Kohlenhandel

Beckergrube 44

Fernsprecher 3330/34 (13086

Der Ausverkauf

dauert unverändert fort

Auf Ausverkaufsware (13118

30 % Rabatt

Kaufhaus des Ostens

Franz Wehrendt **Untere Hüxstraße 110**

Anstelle des heute so teuren Bohnenkaffees nur

Kathreiners Malzkaffee

Er schmeckt vorzüglich, ist gesund und außerordentlich billig! (Ein Liter kostet kaum 4 Pfennige.)

Der Gehalt macht's! 4

(13078

An alle Hals- und Lungenleidende!

Hören Sie das Urteil Ihrer Leidensgefährten:

„Meinen aufrichtigen Dank aussprechend, kann ich den **Nymphosan-Sirup** allen Lungenkranken empfehlen. Ich leide seit 5 Jahren an offener Lungen-Tuberkulose und hatte schon alle Hoffnung an eine Besserung aufgegeben. Nach dem Verbrauch von 3 Flaschen Ihres Lungenbalsams fühle ich mich bedeutend erleichtert. **Der krampfhafte Husten sowie Nachtschweiß ist bereits verschwunden, der stärkende Schlaf hat sich wieder eingestellt** und der Appetit hebt sich auch langsam. Ich kann Ihren Balsam jedem mit dieser tückischen Krankheit betroffenen Mitmenschen nur bestens empfehlen." H. K. in P.

So ähnlich lauten die fast täglich bei uns eingehenden Dankschreiben.

Bestand: Bals. Myr. cps. 3%, Na. br. 2%, Malt. 24%, Sacch. 16% f. emuls. Preis Mk. 3.—

Zu haben in den Apotheken. Wo nicht, wende man sich an die Alleinhersteller: **Nymphosan A.G. München 38. F. 22.** (13051

Wer

kann Dir Dank wissen, daß Du etwas Gutes zu verkaufen hast, wenn Du Dein Besitz Niemandem nicht anzeigst? Hast Du einen Hundertmarkschein in ein Unterkommen gesteckt, so halte sofort einen zweiten Hundertmarkschein bereit, um Dich Unterkommen bekannt zu

machen!

Sie kaufen billig

wenn Sie Ihren Bedarf in

Ulster, Paletots, Anzüge und Regenmäntel

für Damen und Herren

Damenmäntel, Kostüme, Röcke

Baumwollwaren, Kleiderstoffe und Trikotagen

Warme Joppen, Wollwesten

Aussteuer-Artikel

Komplette Betten

u. a. m. bei mir kaufen

Der weiteste Weg lohnt sich!

Kulante Zahlungsbedingungen

Arnold Adlerstein

Hafenstr. 20 Lübeck Hafenstr. 20

Fernsprecher 1468. 13085

Schütze Deine Familie!

durch Eintritt in den Deutschen Begräbnis-Versicherungsverein

Treffen Sie bei Lebzeiten Anordnungen für Ihre Bestattung!

Erd- und Feuerbestattung oder Bargeld

Nehmen Sie Ihren Angehörigen die Sorge um die Bezahlung der in der heutigen Zeit bedeutenden Kosten für Ihre Bestattung ab.

Schon nach Zahlung eines Beitrages wird eine würdige pietätvolle Bestattung gewährt.

Personen, welche im Dezember beitreten, haben erst vom 1. Januar 1925 an Beiträge zu zahlen und vom Tage des Beitritts sofortigen Anspruch auf die Leistung.

Werden Sie Mitglied unseres Vereins!

Die Vorzüge der Versicherung:

1. Unbedingter Rechtsanspruch nach Zahlung des ersten Beitrages und Aushändigung des Mitgliedscheines, **also keine Wartezeit.**
2. Keine ärztliche Untersuchung.
3. **Geringe Beiträge, die sich nach dem Beitrittsalter richten und** vierteljährlich, halbjährlich oder jährlich **gezahlt werden können.**
4. Aufgenommen werden gesunde Personen im Alter von 7—80 Jahren.
5. Die Beiträge sind bis zum Tode, **längstens 10 Jahre hindurch, zu zahlen.**
6. Würdige und pietätvolle Bestattung.
7. Größte Sicherheit. Der Verein steht unter Reichsaufsicht.
8. Die Bestattung kann in verschiedenen Klassen je nach Wahl des Versicherungsnehmers erfolgen.
9. Keine Gewinne an Aktionäre. Der Gesamtüberschuß kommt den Versicherten zugute.
10. Bei **Verzug nach außerhalb** wird die Bestattung am neuen Wohnort ausgeführt oder **Baranszahlung** geleistet.

Deutscher Begräbnis-Versicherungs-Verein

unter Reichsaufsicht

General-Agentur

GEBR. MÜTER

Mühlenstr. 13 Bestattungsanstalt-Lübeck Fernspr. 427

Verlangen Sie kostenfreie Zusendung unserer aufklärenden Schriften oder Vertreterbesuch. (13061

Qualitäts-Nähmaschinen

kaufen Sie vorteilhaft im Nähmaschinen-Spezialhaus

Wilhelm Kruse, Hüxstr. 43, Fernspr. 1957

solide Preise / fachmännische Bedienung / größte Auswahl / weitgehende Garantie / Erleichterte Zahlungsbedingungen / Spezialreparaturwerkstatt für Näh- und Spezialnähmaschinen (elektr. Betrieb)

13064)

Rum Jamaica-Rum-Verschnitt stellen Sie sich am vorteilhaftesten selbst her nach folgendem **Rezept:**

½ Liter Weingeist (Spiritus Vini 96 %)
⅝ „ Wasser gut vermischen mit
1 Fl. Reichel's Jamaica-Rum-Verschnitt-Essenz Marke „Fünfkron".

Prüfen Sie das ausgeprägt echte Rum-Aroma, welches besonders bei der Tee- und Grogbereitung in voller Stärke und edler Duftfülle hervortritt. Auch lassen sich mit den Echten Reichel-Essenzen gute Liköre für halben Preis herstellen. Erhältlich in Drogerien und Apotheken, aber echt nur mit Marke „Lichtherz". Dr. Reichel's Rezeptbüchlein daselbst umsonst oder kostenfrei durch **Otto Reichel, Berlin S. 30, Eisenbahnstr. 4**

Kennst du den Wald?

Lerne ihn kennen,
lerne ihn lieben!

Lies

CURT GROTTEWITZ

Unser Wald

Mit vielen Bildern
in Ganzleinen 5.80

Buchhandlung „Lübecker Volksbote"

Johannisstraße 46

Das Bessere ist des Guten Feind!

Verlangen Sie, dass in Ihr Fahrrad die

das neue Modell K 24

mit Lamellen-Bremse

eingebaut wird. Sie ist die **neueste, beste** und **absolut zuverlässigste.**

Leichtester Lauf und sicherste Bremswirkung.

Zu beziehen durch alle Fahrrad-Handlungen!

Lübecker Volksbote

2. Beilage | Sonnabend, 29. November 1924 | Nummer 280

Was jeder Wähler wissen muß!

Werktätiges Volk!

Parteigenossinnen und Genossen!

Die Tage der Entscheidung sind gekommen. Am 7. Dezember sollen die Wähler durch die Abgabe ihres Stimmzettels ihr Urteil darüber fällen, ob die vom Reichstag und von den Landtagen bisher betriebene Politik fortzusetzen ist oder ob neue Bahnen eingeschlagen werden sollen.

Die letzten Wahlen in Hamburg, in Mecklenburg, in Anhalt haben gezeigt, daß das werktätige Volk der Katastrophenpolitik überdrüssig geworden ist. Die Sozialdemokratische Partei hat überall an Stimmen beträchtlich zugenommen, während die Parteien des Besitzbürgerblocks ebenso wie jene Parteien, die das Unglück des deutschen Volkes für ihre Zwecke mißbraucht hatten, außerordentlich starke Verluste erlitten. Diese Wahlen waren gute Vorzeichen für den Entscheidungstag am 7. Dezember. Nunmehr gilt es, das Werk zu vollenden.

Außerordentliche bedeutungsvolle Aufgaben sind in der nächsten Zeit zu lösen. Die besitzenden Klassen müssen daran gehindert werden, den Hauptteil der Lasten aus dem verlorenen Krieg auf die Schultern des arbeitenden Volkes abzuwälzen. Sie müssen gehindert werden, ihre Ziele zu verwirklichen: Zollwucher, Arbeitszeitverlängerung, Lohnherabsetzung, Steuerabwälzung.

Aus der Abwehr gegen die reaktionären Pläne der Rechtsparteien muß das arbeitende Volk übergehen zum Kampfe für den wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Aufbau, für die Beseitigung der furchtbaren Zustände in der heutigen menschlichen Gesellschaft, für die Verwirklichung der Ziele des Sozialismus.

Mit Begeisterung ist die Sozialdemokratische Partei in den Wahlkampf gezogen, mit Hingabe und Opferwilligkeit sammelt sich das arbeitende Volk um das sturmerprobte Banner des Sozialismus. Laßt uns jetzt mit zum äußersten gespannter Schlagkraft zum letzten Angriff ausholen! Wir müssen die Reaktion so niederwerfen, daß sie sich niemals wieder erholen kann!

Aber bei allem Ungestüm ist doch auch die höchste Wachsamkeit geboten. Es ist sicher, daß die Feinde der Arbeiterklasse ähnliche Wahlmanöver vorbereiten, wie sie das in England mit dem Sinowjew-Brief getan haben. Die Rechtsparteien werden den Versuch unternehmen, durch Betrug in letzter Stunde die Schwankenden und unaufgeklärten Wähler zu verwirren. Tretet allen Täuschungsmanövern mit Entschiedenheit entgegen!

Der 7. Dezember muß der Arbeiterklasse diejenige Stellung in Gesetzgebung und Verwaltung sichern, die ihr nach ihrer wirtschaftlichen und politischen Bedeutung zukommt.

Parteigenossinnen und Genossen! Nützt die letzten Tage vor der Entscheidung zur intensivsten Wahlarbeit aus. Rüttelt die Lauen auf, überzeugt die Schwankenden, stärkt die sozialistische Front!

Stellt Euch alle in den Dienst der Wahrheit, damit der 7. Dezember ein Siegestag des schaffenden Volkes werde.

Hoch die Sozialdemokratie!

Auf zur Selbsthilfe!

In dem Kampf, der am 7. Dezember entschieden wird, geht es für uns um nichts anderes als um die Sicherung der Arbeitnehmerinteressen gegen den Besitzbürgerblock. Es ist leider so, daß die Republik das traurige Erbe der Monarchie antreten mußte und heute als Folge eines verlorenen Krieges schwere Lasten zu tragen sind. Sie verlangen Opfer, und nun geht durchs Land der Ruf: Wer soll die Opfer tragen?

Vielstimmig melden sich die Politiker der Reaktion, die Kriegsverlierer! Aber sie melden sich nicht, um selbst Opfer zu bringen, um ihre Schande wiedergutzumachen, sondern sie erheben ihren Ruf nach den Opfern der andern. Mag die Arbeitnehmerschaft dahinsiechen, wenn sie nur leben und prassen können. In den kühnsten Rechnungen wird dargetan, was sie schon verloren und geopfert haben wollen. Liest man all diese Ziffern, dann scheint es kein traurigeres Dasein zu geben, als Großgrundbesitzer oder Generaldirektor zu sein. Das Sonderbare ist nur, daß trotz aller Fehler in der wirtschaftlichen und technischen Betriebsführung, trotz sündhafter Kapitalverwässerung durch Verschleuderung junger Aktien die Effektenkurse an der Börse von Tag zu Tag steigen. In der Tat, den Verlusten, die ein Teil der Industrie in den letzten Jahren erlitten hat, stehen mannigfache Gewinne in und nach dem Krieg, steht vor allen Dingen die Entschuldung durch Entwertung der Obligationen gegenüber. Industrie und Landwirtschaft haben ihre Substanz zum wesentlichen Teil gerettet. Sie können — aber sie wollen nicht opfern. Sie wollen es vor allem nicht, um die deutsche Arbeitnehmerschaft durch neue Opfer mürbe und sich untertänig zu machen.

Die Arbeitnehmer haben im Kriege geblutet und gehungert. Sie haben auch in der Nachkriegszeit ein armseliges Leben geführt. In der Inflationszeit wurden ihnen die letzten kleinen Ersparnisse langer mühseliger Arbeitsjahre genommen. Nichts steht ihnen heute mehr zur Verfügung, weil Stinnes und Helfferich sich darüber klar waren, daß die Entrechtung der Arbeitnehmerschaft, ihr höchstes Ziel, nur durch eine Inflation, nur durch die Verelendung der Massen verwirklicht werden konnte. Mit Hilfe Poincares haben sie auf einen derartigen Zustand bewußt hingearbeitet und so steht der arbeitenden Bevölkerung heute bestenfalls nur noch die Arbeitskraft zur Verfügung, wenn nicht Krieg und Hunger ihr auch das noch genommen hat.

Der Kampf des Besitzes gegen die Arbeitnehmer offenbart sich äußerlich zum Teil als Kampf gegen jede Sozialpolitik. Im Zeichen des Dawes-Planes, den die Reaktion angenommen hat, aber heute zur Irreführung der Massen wieder bekämpft, wird z. B. der Stillstand und eine weitere Einschränkung der sozialpolitischen Gesetzgebung verlangt. Das soll für alle Gebiete der Sozialpolitik gelten. Endlos sind die Angriffe gegen die Betriebsräte, die doch wahrhaftig in wirklich sehr bescheidenem Maße nur ein Stück Arbeitsverfassung im Betrieb verwirklichen. In dem ersten Jahre nach der Beerdigung des Krieges haben selbst maßgebende Führer der Industrie anerkennen müssen, daß ein geordneter Uebergang von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft ohne Hilfe der Betriebsräte nie möglich gewesen wäre. Heute betrachtet man sie als überflüssig und will ihre Beseitigung, weil sie den Arbeitgebern bei der Vertretung ihres Herrenstandpunktes hinderlich sind.

In der gleichen Art, wie die Betriebsräte, wird das heutige Schlichtungsverfahren befehdet. Fort mit dieser Praxis, ruft das Gros der Unternehmerschaft. Es will nach Belieben die Preise steigern und nach Gutdünken die Löhne drücken. So viel wir auch an der heutigen Schlichtungspraxis auszusetzen haben, das eine dürfen wir gestehen: sie ist immer noch ein Hemmnis gegenüber der Willkür vieler Unternehmer. Deshalb kämpfen wir für ihre Erhaltung und ihren Ausbau. Das gleiche gilt für die Arbeitszeitverordnung, deren außerordentliche Härten insbesondere die Deutschnationalen und die Volksparteiler erhalten wollen. Jeder erstrebten Verbesserung oder Minderung dieser Verordnung sagen sie ebenso Kampf an wie dem Bestreben nach Ratifikation des Washingtoner Abkommens. Ihre Fehde gegen diese Ratifikation stützte sich anfänglich darauf, daß die internationale Bindung im Bereich der Arbeitszeit unvereinbar sei mit der Erfüllung der Reparationslasten aus dem Kriege. Inzwischen aber hat sich ergeben, daß bei richtiger Auslegung des Abkommens diese Unvereinbarkeit nicht besteht. Immerhin, ihr Widerstand gegen die Ratifikation wird trotzdem unter anderen Motiven fortgesetzt. Sie wollen die Wiedereinführung des Zehnstundentages und deshalb scheuen sie keine Mittel, um sich durch die jetzigen Wahlen im Reichstag gehorsame Vertreter zu sichern, deren Aufgabe vor allen Dingen der Kampf gegen den Achtstundentag, überhaupt gegen die Interessen der Arbeitnehmerschaft ist.

Auch das Kapitel der Sozialversicherung fällt unter diese Interessen der Arbeitnehmer. Die Gegenseite veröffentlicht schon seit Wochen die ungeheuerlichsten Ziffern über die angebliche Belastung der Wirtschaft durch die Sozialversicherung, Ziffern, welche die Wahrheit um das Dreifache und mehr übertreffen. Sie will keine Sozialpolitik und deshalb keine Sozialversicherung. Man wünscht, daß die Einrichtungen, die bei Krankheit, Unfall, Invalidität den Arbeitnehmer vor der schlimmsten Not schützen, in Mißkredit gebracht, eingeschränkt und schließlich ganz abgebaut werden. Aus diesem Grunde werden in die Preisberechnungen künstlich sozialpolitische Verteuerungen hineingebracht, die nicht annähernd der Wirklichkeit entsprechen, die natürlich ein ausgezeichnetes Mitel sind, unangemessen hohe Preise zu beschönigen. Aber in der gleichen Zeit, wo der Besitzbürgerblock einen unermüdlichen Kampf gegen die Sozialversicherung führt, hat Herr v. Borsig in einem vertraulichen Rundschreiben die Industriellen aufgefordert, für die Wahlen am 7. Dezember einen Beitrag von mindestens 2 Mark pro Kopf jedes am 1. Oktober 1924 beschäftigten Arbeiters und Angestellten zu entrichten. Wenn dieser Aufforderung nachgekommen wird, so würde, da mit etwa 24 Millionen Unfallversicherten zu rechnen ist, ein Beitrag von rund 50 Millionen Mark Wahlgeldern aufgebracht werden. 50 Millionen Mark haben die Unternehmer also in dem gleichen Augenblick zur Verfügung, wo sie über eine Belastung der Wirtschaft durch die Sozialversicherung zetern und gleichzeitig einen verlogenen Kampf gegen die Erwerbslosenfürsorge führen.

Genug der Beispiele! Aus ihnen ergibt sich, was für die gesamte Arbeitnehmerschaft am 7. Dezember auf dem Spiele steht. Sie hat es in der Hand, sich mit dem Stimmzettel vor dem viehischen Dasein zu retten, das ihr die Kriegsverlierer zumuten. So kann der 7. Dezember gewissermaßen ein Tag der Selbsthilfe werden. Wehe uns aber, wenn wir die Gelegenheit verpassen.

Das Femgericht.

„Königliche Hoheit sind schuld!"
„Exzellenz sind schuld!"
„Ruhe, Exzellenz Kahr ist schuld!"

„Was haben Ew. Exzellenz zu Ihrer Verteidigung anzuführen?"
„Ich vermute, daß hinter dem Verfahren mal wieder eine jüdische Intrige steckt!"

„Brecht den Stab über ihn! Unstet und flüchtig sollst Du sein auf Erden, so flüchtig wie Anno 1918!"

„Herrgottsakra, jetzt wo soll man denn den Brandstempel anbringen? Hinten ist auch kein Platz mehr!"

Als Ludendorff die Juden brauchte.

SPD. Daß die deutschnationalen „Halb- und Halb-"Politiker ihre Ueberzeugung ebenso leicht wie das Hemd am Wochenende wechseln, haben wir schon an Hunderten von Beispielen erlebt. Heute, wo diese Patentpatrioten auch den Kampf gegen die jüdische Rasse zu einem Kernstück ihres Wahlprogramms gemacht haben, ist es von besonderem Interesse, darauf hinzuweisen, daß dieselben Leute noch vor wenigen Jahren, als die Juden zur Auffüllung der großen Durchhalte-Front gebraucht wurden, ganz anders über Antisemitismus und Rassenhaß dachten. In den ersten Kriegsjahren, als der „Grauße General" Ludendorff einen lieben „Jidden in Paulen" goldene Berge versprochen hatte, fand sich der deutschnationale Historiker Professor Dietrich Schäfer mit anderen nationalen Leuchten in der Herausgabe eines großen Werkes „Der Krieg 1914/16" zusammen. Er selbst schrieb den einleitenden Artikel „Von deutscher Art", in dem er in folgenden Worten Front gegen die Rassenfanatiker machte:

„Weite Kreise sind in unserer Zeit geneigt, der natürlichen Anlage, der Rasse, eine entscheidende, ja, fast allein Bedeutung zuzuschreiben. Man darf solchen Anschauungen gegenüber nicht vergessen, daß es rassenreine Kulturvölker nicht gibt, daß auch die Geschichte keine solchen kennt; wir wissen nur von mehr oder weniger gemischten. Es gibt hochentwickelte Kulturvölker, in denen kaum eine gewisse Rasse vorwiegt. Für die Unterscheidung der Völker ist heute fast ausschließlich die Sprache maßgebend."

Im gewöhnlichen Sprachgebrauch würde man die Stellung der Deutschnationalen zur Rassefrage als „doppelzüngig" bezeichnen. Viel treffender aber charakterisiert man sie mit den Worten „echt deutschnational".

Antisemitischer Wahlschwindel.

Wenn Wulle 90 000 sagt, meint er 300.

Der Amtliche Preußische Pressedienst schreibt:

Zu dem eisernen Rüstzeug der rechtsoppositionellen Presse bei ihrer Arbeit gegen Minister Severing gehörte von je das Schlagwort von seiner Protektion der ostjüdischen Einwanderung. Entsprechend der Siedehitze, in die sich allmählich die radikalen Redner bei den Reichstagswahlversammlungen hineinreden, wächst in ihren Köpfen auch die Zahl der vom Minister Severing nicht etwa nur nach Deutschland hineingelassenen, sondern sogar auch noch naturalisierten Ostjuden ins Phantastische. Herr Wulle von der Deutschvölkischen Freiheitspartei hat es fertig gebracht, in einer Wahlversammlung zu behaupten, daß Minister Severing **„in einem Jahre 90 000 Ostjuden naturalisiert habe"**. Diese Ziffer, die sehr deutlich zeigt, was ein rechtsradikaler Agitator seinen Hörern zumuten kann, macht nun natürlich schleunigst die Runde durch den Teil der rechtsradikal eingestellten Presse, der jedes Mittel in der Polemik gegen den preußischen Innenminister recht ist. Um diesen Lügen und Entstellungen entgegenzutreten, hat Minister Severing dem „Deutschen Tageblatt", das als erste Zeitung in seinem Bericht über die Wulle-Rede die Ziffernangabe dieses Redners brachte, die folgende Berichtigung zugehen lassen:

„Es ist unwahr, daß ich in einem Jahre 90 000 Ostjuden naturalisiert habe. Wahr ist vielmehr, daß in Preußen eingebürgert worden sind:

	insgesamt Ausländer	davon fremdstämmige Ostausländer
im Jahre 1921 . . .	6 953	757
im Jahre 1922 . . .	20 895	638
im Jahre 1924 . . .	17 847	309

Die Zahlen der Einbürgerungen des Jahres 1924 stehen noch nicht fest, jedoch halten sie sich noch unter den im letzten Jahre Eingebürgerten."

Ob Herr Wulle wohl anständig genug sein wird, den „kleinen Irrtum" und den „kleinen Unterschied" zwischen 90 000 in einem Jahre und noch nicht einmal 2000 in drei Jahren zuzugeben?

So ist's recht!

Völkischer Wahlredner stiftet Geld zur Bekämpfung des Antisemitismus.

Die Schleswig-Holsteinische Volkszeitung und die Büsumer Nachrichten veröffentlichten in diesen Tagen die nachstehende Erklärung, in der sich ein völkischer Verleumder selbst für seine Gemeinheit moralisch ohrfeigt. Die Erklärung, die man jedem Völkischen im Wahlkampf als Spiegel der Kampfesweise seiner Partei vorhalten müßte, lautet:

Erklärung.

Am 26. April 1924 habe ich in einer öffentlichen Wählerversammlung in Westerdeichstrich behauptet:

Der jüdische Sozialdemokrat Dr. Hilferding

hat in seiner Eigenschaft als Reichsfinanzminister Devisen verschoben und ist wegen dieses Verbrechens aus dem Zuge verhaftet worden.

Ich habe mich inzwischen überzeugt, daß diese von mir aufgestellte Behauptung jeder Begründung entbehrt. Ich bedauere daher, eine solche Aeußerung getan zu haben, und bitte Herrn Reichsfinanzminister a. D. Dr. Hilferding um Entschuldigung, verpflichte mich auch, eine Buße von 250 Mark, über die Herr Dr. Hilferding

zur Bekämpfung der Reaktion und insbesondere des Antisemitismus

nach freiem Belieben verfügen mag, sowie sämtliche Kosten des abhängig gewordenen Strafverfahrens zu zahlen und diese Erklärung auf meine Kosten in den Büsumer Nachrichten und in der Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung zu veröffentlichen.

Hedewigenkoog, den 4. November 1924.

H. Janßen.

So jämmerlich wie um diesen völkischen Helden, der wie ein geprügelter Hund winselte, sobald er fest angepackt wurde, steht

es um die ganze Partei der Völkischen. Im Verlage der Leipziger Buchdruckerei A.-G. ist jetzt ein kleines Buch „Völkische Führer" von H. Eisgruber erschienen, das in 50 „Heldenbildern" die Dinter, Ehrhardt, Kunze, Ludendorff, Wulle usw. im vollen Schmucke ihrer „Ehrenzeichen", vorführt. In diese Galerie gehört H. Janßen aus Hedewigenkoog mit hinein. Ihm ist zwar nicht, wie den meisten anderen Führern der Völkischen, durch ein Gerichtsurteil die moralische Minderwertigkeit bescheinigt, aber er hat sich das Attest darüber in der obigen Erklärung selbst ausgestellt.

Worte und Taten.

Spiegel für die Deutschnationalen.

Im Wahlmaterial der Deutschnationalen Partei findet sich eine phrasenhafte Zusammenstellung über das, was „Schwarz-Weiß-Rot" bedeute. Wir ergänzen diese Zusammenstellung, indem wir neben die deutschnationalen Agitationsphrasen die zugehörigen Taten der Deutschnationalen stellen. Die Deutschnationalen sagen:

„Deutschbewußter Wille zur Vertretung nationaler Ehre und Würde."

Deshalb beschimpfen sie die Republik und die Farben der Nation. Uebrigens Würde von der Partei, die die unauslöschbare Schande des 29. August auf sich geladen hat!

Deutschnationale Phrase: **„Forderung nach Uebermittlung des amtlichen Widerrufs der Kriegsschuldlüge an die feindlichen Regierungen."**

Deutschnationale Taten: **Verschlechterung der deutschen Situation in der Kriegsschuldfrage durch das Verschweigen der Proteste republikanischer Staatsmänner, durch das Herabziehen dieser nationalen Frage zur parteimäßigen Agitationsphrase. Zudem kämpft Herr Tirpitz mit dem Chefredakteur der „Deutschen Tageszeitung", Herrn Baecker, einen wütenden und gehässigen Kampf gegen den deutschen amtlichen Kampf gegen die Kriegsschuldlüge.**

Deutschnationale Phrase: **Wehrhafte Vaterlandsliebe bis zur Hingabe des eigenen Lebens."**

Deutschnationale Taten: Von der deutschnationalen Reichstagsfraktion saßen im Krieg 40 Prozent im Hinterland.

Deutschnationale Phrase: „Völkische Zusammenfassung aller Volksgenossen, die ihre Hände im Betriebe deutscher Arbeit rühren."

Deutschnationale Taten: Unterstützung aller sozialreaktionären Bestrebungen, die die arbeitende Bevölkerung rechtlos machen wollen.

Deutschnationale Phrase: „Soziale Hilfsbereitschaft nach dem Grundgesetz christlichen Empfindens: Einer trage des andern Last."

Nach diesem christlichen Grundgesetz wollen die Deutschnationalen die **Last der Reparationen auf die Schultern der arbeitenden Bevölkerung wälzen,** selbst aber frei ausgehen.

So werden die deutschnationalen Agitationsphrasen durch die deutschnationalen Taten Lügen gestraft. Keine Stimme am 7. Dezember der Partei, bei der Worte und Taten in unvereinbarem Widerspruch stehen, keine Stimme den Deutschnationalen.

Reichstagswahl

Auf Grund des § 47 der Reichsstimmordnung vom 14. März 1924 werden die Stimmbezirke der Stadtgemeinde Lübeck, die Abstimmungsräume sowie Tag und Stunde der Abstimmung hiermit bekannt gemacht:

Innere Stadt.

1. Bez.: Großer Bauhof, Kleiner Bauhof, Buniamshof, Domkirchhof, Effengrube, Fegefeuer, Hartengrube, Lichte Querstraße, Mühlendamm, Musterbahn, Dritte Wallstraße.
Wahlraum: Kathol. Gesellenhaus, Parade 8.

2. Bez.: Dankwartsgrube, Düstere Querstraße, Kapitelstraße, Obertrave alle Nr. 19—59, Parade, Possehlstraße, Erste Wallstraße, Zweite Wallstraße.
Wahlraum. Zentralhallen, Dankwartsgrube 20.

3. Bez.: Depenau, Kleine Kiesau, Marlesgrube, Obertrave alle Nr. 1—18, Pagönnienstraße, Große Petersgrube, Kl. Petersgrube, Pferdemarkt.
Wahlraum: Drückhammers Gasthof, Marlesgrube 27.

4. Bez.: Braunstraße, Breite Straße unger. Nr. 89—103, ger. Nr. 62—72, Einhäuschen-Querstraße, Fünfhausen, Holstenstraße, Kohlmarkt, Kolk, Enger Krambuden, Weiter Krambuden, Lederstraße, Marienkirchhof, Markt, Marktwiete, Hinter St. Petri, Petrikirchhof, Schüsselbuden.
Wahlraum: Rathaushalle, Weiter Krambuden 5.

5. Bez.: Alfstraße, Blocksquerstraße, Fischstraße, Gerade Querstraße, Holstentorplatz (alte Bahnhofsgebäude), Krumme Querstraße, Mengstraße, Siebente Querstraße, Untertrave alle Nr. 88 bis 115 und Travenpavillon, Auf der Wallhalbinsel. Außerdem Schiffe in den Stadthäfen.
Wahlraum: Abstinenz-Kaffee, Untertrave 100.

6. Bez.: Beckergrube, Böttcherstraße, Ellerbrook, Klemenswiete, Kupferschmiedestraße, Untertrave alle Nr. 70—87.
Wahlraum: Gasthof Greve, Beckergrube 57.

7. Bez.: Breite Straße unger. Nr. 1—23, gerade Nr. 2—34, Fischergrube, Große Kiesau, Schwöneckenquerstraße, Untertrave alle Nr. 50—69.
Wahlraum: Schiffergesellschaft, Eingang Engelsgrube.

8. Bez.: Alsheide, Drehbrücke, Engelsgrube, Engelswisch, Peterslienstraße.
Wahlraum: Ernestinenschule, Kleine Burgstraße 24/26.

9. Bez.: Große Altefähre, Kleine Altefähre, Hinter der Burg, Große Burgstraße, Kleine Burgstraße, Burgtreppe, Untertrave alle Nr. 1—49.
Wahlraum: Burgschule, Hinter der Burg 4.

10. Bez.: Geibelplatz, Glockengießerstraße, Jakobikirchhof, Königstraße unger. Nr. 1—25, ger. Nr. 2—22, Pfaffenstraße.
Wahlraum: Schulhaus, Königstraße 15.

11. Bez.: Gerberstraße, Große Gröpelgrube, Kleine Gröpelgrube, Langer Lohberg, Rosenstraße.
Wahlraum: Marienschule, Langer Lohberg 6.

12. Bez.: Kaiserstraße, Kanalstraße, Weiter Lohberg, Rosenpforte, Steinstraße, Wakenitzmauer.
Wahlraum: Marienschule, Langer Lohberg 8.

13. Bez.: Hundestraße, Königstraße unger. Nr. 27—41, gerade Nr. 24—46a, Rosengarten, Tünkenhagen.
Wahlraum: Arbeiter-Sportheim, Hundestraße 41.

14. Bez.: Breite Straße unger. Nr. 25—87, ger. Nr. 36—69a, bei St. Johannis, Johannisstraße, Königstraße unger. Nr. 43—73, ger. Nr 48—64, Alter Schrangen, Kleiner Schrangen.
Wahlraum: Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50/52.

15. Bez.: Fleischhauerstraße, Hüxterdamm ger. Nr. 2—14, An der Mauer unger. Nr. 1—11, ger. Nr. 2—36, Schlumacherstraße.
Wahlraum: Kulmbacher Bierhaus, Fleischhauerstraße 16.

16. Bez.: Balauerfohr, Hüxstraße, Königstraße unger. Nr. 75 bis 111, ger. Nr. 66—108.
Wahlraum: Berend Schröderische Schule, Königstraße 77.

17. Bez.: Aegidienkirchhof, Aegidienstr., Klingenberg, Sandstraße, Schmiedestraße, Wahmstraße.
Wahlraum: Restaurant Knorr, Klingenberg 2.

18. Bez.: Düvekenstraße, Krähenstraße, An der Mauer unger. Nr. 31—57, ger. Nr. 38—160, Schildstraße, Stavenstraße, Weberstraße.
Wahlraum: 1. Mädchen-Mittelschule, Schildstraße 6/8.

19. Bez.: St. Annenstraße, Königstraße unger. Nr. 113—129, gerade Nr. 110—124, Mühlenbrücke, Mühlenstraße.
Wahlraum: Hauptturnhalle, Mühlenstraße 74.

Vorstadt St. Jürgen.

20. Bez.: Arendornstraße, Falkenstraße, An der Falkenwiese, Wakenitzufer mit den Bootshäusern.
Wahlraum: Falkenburg, Falkenstraße 16.

21. Bez.: Morkerkestraße, Percevalstraße, Travelmannstraße.
Wahlraum: Lyzeum am Falkenplatz.

22. Bez.: Blanckstraße, Bleicherstraße, Dorotheenstraße, Falkenplatz, Hüxterdamm gerade Nr. 18—24, Hüxtertor-Allee unger. Nr. 1—25, Pelzerstraße, Reiherstieg.
Wahlraum: Gemeindehaus, Hüxtertor-Allee 1.

23. Bez.: Augustenstraße, Blücherstraße, Moltkestraße, Wakenitzstraße unger. Nr. 1—31, ger. Nr. 2—22, Zietenstraße.
Wahlraum: 1. St. Jürgenschule, Kalandstraße 8a.

24. Bez.: Kalandstraße, Klosterstraße, Pegelanstraße, Seydlitzstraße, Spillerstraße, Wakenitzstraße unger. Nr. 33—85, ger. Nr. 24—66, Hortstraße.
Wahlraum: St. Jürgen-Bierhalle, Bismarckstraße 9.

25. Bez.: Antonistraße, Bäckerstraße, Bismarckstraße, Am Brink, Friedrich-Wilhelm-Straße, Hohelandstraße, Hüxtertor-Allee unger. Nr. 27—37, ger. Nr. 2—20, Rotlöscherstraße, Schillerstraße, Strohkatenstraße, Bei der Wasserkunst.
Wahlraum: Gesellschaftshaus St. Jürgen, Bäckerstraße 1.

26. Bez.: Dorfstraße, Fritz-Reuterstraße, Goethestraße, Herderplatz, Herderstraße, Kahlhorststraße unger. Nr. 1—23, ger. Nr. 2—30, Klaus-Groth-Straße, Lessingstraße, Mönthofer Weg, Oderbeckstraße, Petersstraße, Ratzeburger Allee, Wasserweg, Weidenweg.
Wahlraum: Adlershorst, Ratzeburger Allee 24.

27. Bez.: Amselweg, Buschkiststraße, Elswigstraße, Fahrlampsweg, 1. Fischerbuden, Gärtnergasse, Gartengang, Gädertstoppel, Grönauerbaum, Gustav-Falke-Straße, Heilanstalt-Strecknitz, Kastanienallee, Am Klosterhof, Kuckucksruf, Lerchenweg, Meisensteg, Nachtigallensteg, Spieringshorst, Stadtweide, Weberkoppel, Weinbergstraße.
Wahlraum: Weißer Engel, Ratzeburger Allee 29.

28 Bez.: Brehmerstraße, Friedrich-Wilhelm-Platz, Gartenstraße, Humboldtstraße, St. Jürgenring, Körnerstraße, Kronsforder Allee unger. Nr. 1—67, ger. Nr. 2—48, Pleskowstraße, Uhlandstraße.
Wahlraum: Zur Wartburg, Kronsforder Allee 26.

29. Bez.: Brömbsenstraße, Charlottenstraße mit Bootshaus am Kanal, Bei der Gasanstalt, Geniner Straße, Geniner Ufer Kahlhorststraße unger. Nr. 25—53a, ger. Nr. 32—60a, Kaninchenborn, Kastorpstraße mit Steinhof, Plönniesstraße, Sophienstraße, Viktoriastraße.
Wahlraum: Restaurant Rieckhoff, Geniner Straße 54.

30. Bez.: Feldstraße, Friedrichstraße, Hirtenstraße, Kiepenhorst, Kronsforder Allee unger. Nr. 69—145, ger. Nr. 50—150, Ringstedtenhof, Ringstedtenweg, Trendelenburgstraße, Vorrader Straße.
Wahlraum: Restaurant Utermark, Kronsforder Allee 74.

Vorstadt S. Lorenz
(mit Vorwerk und Krempelsdorf).

31. Bez.: Dornestraße, Helenenstraße, Jakobstraße, Karpfenstraße, Moislinger Allee unger. Nr. 1—19a, ger. Nr. 2—30, Wilhelmstraße.
Wahlraum: Reuterkrug, Moislinger Allee 18.

32. Bez.: Finkenberg, Finkenstraße, Füchtingstraße, Margaretenstraße, Moislinger Allee unger. Nr. 21—57, ger. Nr. 32—64, Töpferweg ger. Nr. 2—10.
Wahlraum: Margaretenburg, Margaretenstraße 9.

33. Bez.: Buntekuh, Fliederstraße, Lilienstraße, Maiblumenstraße, Moislinger Allee unger. Nr. 57a—171, ger. Nr. 66—228, Nelkenstraße, Seitenstraße.
Wahlraum: Restaurant Mihr, Moislinger Allee 57a.

34. Bez.: Brüderstraße Emilienstraße, Ernestinenstraße, Georgstraße, Koppelstraße, Prießstraße.
Wahlraum: 2. St. Lorenzschule, Moislinger Allee 32.

35. Bez.: Krausestraße, Lachswehr-Allee, Meierstraße unger. Nr. 1—25a, ger. Nr. 2—24a, Mittelstraße, Wielandstraße.
Wahlraum: 2. St. Lorenzschule, Moislinger Allee 32a.

36. Bez.: Am Bahnhofe, Bahnhofstraße, Blumenstraße, Kreuzweg, Lindenplatz, Lindenstraße, Nebenhofstraße, Beim Retteich, Teichstraße.
Wahlraum: Karpfenkrug, Karpfenstraße 21.

37. Bez.: Hansastraße, Meierstraße unger. Nr. 27—45, ger. Nr. 24b—40.
Wahlraum: Zu den drei Ringen, Hansastraße 3.

38. Bez.: Hansaplatz, Hansaring, Märkische Straße, Sächsische Straße, Schützenstraße, Töpferweg unger. Nr. 61—93, ger. Nr. 38—72, Wendische Straße.
Wahlraum: Bahnhofskrug, Schützenstraße 59.

39. Bez.: Altengammer Straße, Bergedorfer Straße, Fackenburger Allee unger. Nr. 1—55c, ger. Nr. 2—54a, An der Stadtfreiheit, Beim Sumpfkrug, Vierlandenstraße, Waisenallee, Werftstraße, Ziegelstraße unger. Nr. 1—25 b, ger. Nr. 6—26.
Wahlraum: Rest. Wendt, Fackenburger Allee 36.

40. Bez.: Bangsweg, Kirchenstraße, Neuhof, Ritterstraße, Steinrader Weg, Trappenstraße, Wachtstraße, Wisbystraße, Ziegelstraße unger. Nr. 35—51 f, ger. Nr. 28—184.
Wahlraum: 1. St. Lorenzschule, Kirchenstraße 5.

41. Bez.: Fackenburger Allee ger. Nr. 56—104, Bei der Lohmühle Nr. 1 und 1a, ger. Nr. 2—24a, Sadowastraße, Sedanstraße, Vorbeckstraße, Waisenhofstraße unger. Nr. 1—15 a, ger. Nr. 2—20.
Wahlraum: 4. St. Lorenzschule, Fackenburger Allee 71.

42. Bez.: Alsenstraße, Binnenland, Dornbreite, Düppelstraße, Elsterweide, Fackenburger Allee unger. Nr. 57—71, Friedhofsallee, Am Grenzwall, Herrendamm, Krempelsdorfer Allee, Kurzer Weg, Am Landgraben, Am Mailand, Moristeig, Auf der Reihe, Schönböckener Straße, Am Spargelhof, Uhlenhörn, Vorwerker Friedhof.
Wahlraum: Weißer Hirsch, Krempelsdorfer Allee 27.

43. Bez.: Greveradenstraße, Marquardplatz, Marquardstraße, Parchamstraße, Schwartauer Allee unger. Nr. 1—15 c, ger. Nr. 2—30, Wickedestraße.
Wahlraum: St. Lorenz-Mädchen-Mittelschule, Marquardplatz.

44. Bez.: Adlerstraße, Klappenstraße, Segebergstraße,
Wahlraum: St. Lorenz-Knaben-Mittelschule, Marquardstraße.

45. Bez.: Glaxinstraße, Reiferstraße, Warendorpstraße unger. Nr. 1—21 a, ger. Nr. 2—38.
Wahlraum: Marienburg, Katharinenstraße 41.

46. Bez.: Friedenstraße, Glandorpstraße, Waisenhofstraße unger. Nr. 17—35.
Wahlraum: Schulhaus, Schwartauer Allee 44.

47. Bez.: Brolingstraße, Geverdesstraße, Kerckringstraße, Stiftenstraße.
Wahlraum: Brolingskrug, Brockesstraße 51.

48. Bez.: Ludwigstraße, Westhofstraße.
Wahlraum: Schulhaus, Schwartauer Allee 44 a.

49. Bez.: Brockesstraße, Drögestraße, Katharinenstraße, Marienstraße, Matthäistraße, Schwartauer Allee unger. Nr. 17—71a, ger. Nr. 32—50 a.
Wahlraum: Schlachthof-Restaurant, Schwartauer Allee 50 a.

50. Bez.: Elisenstraße, Karlstraße, Bei der Lohmühle unger. Nr. 3—27, Schwartauer Allee unger. Nr. 73—161 a, gerade Nr. 68—100, Warendorpstraße unger. Nr. 23—53, ger. Nr. 40—72.
Wahlraum: Holstenburg, Drögestraße 14.

51. [illegible] Achternhof, Am Behnckenhof, Bogenstraße, Einsiedelstraße, Am Graben, Hochstraße, Josephinenstraße, Katerstieg, Schwartauer Allee unger. Nr. 171—245, ger. Nr. 132—194, Schwartauer Landstraße, Teerhofsinsel, Tremser Weg, Triftstraße, Vorwerker Straße, Vorwerkplatz.
Wahlraum: Wilhelmshöh, Schwartauer Allee 227.

Vorstadt St. Gertrud
(mit Wesloe).

52. Bez.: Ballastkuhle, Baracken auf dem Burgfelde, Am Burgfeld, Eschenburgstraße, Gertrudenstraße, Glashüttenweg, Hesterstraße, Jahnstraße, Am Jerusalemsberg, Konstinplatz, Konstinstraße, Luisenstraße, Beim Tannenhof.
Wahlraum: Podenhof, Am Jerusalemsberg 1.

53. Bez.: Adolfplatz, Adolfstr., Birkenstr., Bugenhagenstr., Curtiusstr., Israelsdorfer Allee unger. Nr. 1—25, ger. Nr. 2—36, Lange Reihe, Lutherstr., Melanchthonstr., Neustr., Parkstraße 1 und 3, ger. Nr. 2—20, Rathenaustraße, Republikplatz, Sandberg, Schulstraße, Großer Vogelsang, Kleiner Vogelsang, Zwinglistr.
Wahlraum: 1. St. Gertrudschule, Paulstraße 31.

54. Bez.: Israelsdorf und Gothmund: Buchenweg, Eichenweg, Alter Faulenhoop, Neuer Faulenhoop, Fischerweg, Fuchssprung, Gothmunder Weg, Hasselbruchweg, Hofweg, Israelsdorfer Allee unger. Nr. 51 bis Ende, ger. Nr. 40—48, Jungborn, Am Rusch, Am Schellbruch, Schlözerstraße, Torneiweg, Travemünder Landstraße bis zur Herrenbrücke, Waldstraße.
Wahlraum: Lindenhof, Waldstraße.

55. Bez.: Alexanderstraße, Arnimstraße unger. Nr. 1—13b, ger. Nr. 2—14, Bergstraße, Bonnusstraße, St. Gertrudring, Gustav-Adolf-Straße, Krügerstraße, Marlistraße ungerade Nr. 1 bis 21c, ger. Nr. 2—22, Parkstraße ger. Nr. 22—60, Paulstraße, Rabenstraße, Roeckstraße, Wiesenweg.
Wahlraum: Restaurant Meyer, Roeckstraße 45.

56. Bez.: Altlauerhof, Arnimsruh, Arnimstraße ungegr. Nr. 15—75, ger. Nr. 16—46a, Ernststraße, Grüner Weg, Lauerhofstraße, Marliring, 1. Ochsenkoppel, 2. Ochsenkoppel, Am Rittbrook, Schönkampstraße, Wesloe (Forsthaus, Waldschule und Wohnplatz).
Wahlraum: 2. St. Gertrud-Knaben-Schule, Heinrichstraße 21.

57. Bez.: Bülowstraße, Heinrichstraße, Loignystraße, Lützowstraße, Werderstraße.
Wahlraum: 2. St. Gertrud-Mädchen-Schule, Heinrichstraße 19.

58. Bez.: Chasotstraße, Gneisenaustraße, Göbenstraße, Kottwitzstraße, Marlistraße unger. Nr. 23—61 a.
Wahlraum: Rest. Groht, Kottwitzstraße 16.

59. Bez.: Bahnwärterhäuser bei Brandenbaum, Gut Brandenbaum, Brandenbaumer Landstraße, Burgkoppel, Danziger Straße, Elsässer Straße, Heiweg, Hövelnstraße, Hohenstaufenstraße, Hof Hohewarte, Jürgen-Wullenwever-Straße, Kaninchenberg, Lothringerstraße, Marlifeld, Marlistraße unger. Nr. 63 bis 101, ger. Nr. 40—100, Moltkeplatz, Pensebusch, Roonstraße, Scharnhorststraße, Soldatenweg, Waldersee straße, Ziegelhof.
Wahlraum: Restaurant Groth, Roonstraße 1.

Neue Stadtteile
(ohne Vorwerk, Krempelsdorf und Wesloe).

60. Bez.: Travemünde: Fährhaus auf dem Priwall, Fliegerweg, Gnevesdorfer Weg, Hirtengang, St. Jürgen-Siechenhaus, Kirchenstraße, Kurgartenstraße unger. Nr. 1—97, ger. Nr. 2—92, St. Lorenzstraße, Marienstraße, Marktstraße, Mecklenburger Landstraße, Mühlenweg, Niendorfer Landstraße, Rennbahnsteg, Teutendorfer Weg, Torstr., Vorderreihe alle Nr. 1—50, Ziegelei.
Wahlraum: Gastwirtschaft Krellenberg, Vorderreihe 6.

61. Bez.: Travemünde: Achterdeck, Backbord, Am Badegarten, Bertlingstraße, Evershof, Fallreep, Fehlingstraße, Godewind, Kaiser-Allee, Am Kurgarten, Kurgartenstraße unger. Nr. 99—143, ger. Nr. 94—112a, Leuchtenfeld, Mittschiffs, Neustraße, Rose, Seetempel, Stadtbahnhof, Steuerbord, Strandbahnhof, Strandpromenade, Strandredder, Vorderreihe alle Nr. 51—65. Außerdem Schiffe im Travemünder Hafen.
Wahlraum: Gastwirtschaft Wegner, Kurgartenstraße 109.

62. Bez.: Kücknitz-Herrenwyk: Dummersdorfer Str., Johannis-Kirchplatz, Josephstraße, Klingenberg, Knickweg, Kücknitzer Hauptstraße, Redderkoppel, Rehsprung, Roggenfeld, Strazenfeld, Stüvhof, Travemünder Landstraße, Vorderste Fichteln, Waldhusen, Waldhusener Moor. Ferner die Landgemeinde Pöppendorf.
Wahlraum: Restaurant Dieckelmann, Travemünder Landstraße.

63. Bez.: Kücknitz-Herrenwyk: Dockstraße, Flenderstraße, Herrenwyk, Hochofenstraße, Kolonie und Schlafhaus des Hochofenwerks (Bäckereistraße, Bootsweg, Brennerstraße, Eisenbahnstraße, Eisenstraße, Erzstraße, Friedrich-Ewers-Straße, Gichterstraße, Güldene Straße, Kastanienstraße, Kokerstraße, Kupferstraße, Lindenweg, Neumark-Platz, Platanenstraße, Am Sandberg, Schlosserstraße, Schmelzerstraße, Silberstraße), Kücknitzer Ausbau, Kücknitzer Mühle, Mühlensteig, Werkstraße. Außerdem Schiffe im Hafen des Hochofenwerks.
Wahlraum: Alte Kantine des Hochofenwerks

64. Bez.: Siems-Dänischburg.
Wahlraum: Schulhaus in Siems.

65. Bez.: Schlutup: Bahnhofstraße, Bergstraße, Bögengang, Feldstraße, Fischstraße, Hafenstraße, Hintern Höfen, Kampstraße, Kirchstraße, Am Küsterberg, Lauerweg, Lübecker Straße unger. Nr. 1—51, ger. Nr. 2—78 und neue Schule, Am Markt, Mecklenburger Straße, Palinger Weg, Am Teich, Tannenschlag, Zwirngang. Außerdem Schiffe im Schlutuper Hafen.
Wahlraum: Gastwirtschaft Böge, Am Markt 1.

66. Bez.: Schlutup: Brehmerstraße, Fabrikstraße, Friedrichstraße, Heinrichstraße, Lübecker Straße unger. Nr. 53—139, ger. Nr. 80—160, Marienstraße, Alte Mühle, Am Müllerberg, Neustraße, Sophienstraße, Wesloerstraße.
Wahlraum: Neue Schule, Lübecker Straße

67. Bez.: Moisling.
Wahlraum: Kaffeehaus.

68. Bez.: Genin.
Wahlraum: Geniner Baum.

69. Bez.: Schönböcken.
Wahlraum: Zum Landhaus.

Die Wahl findet am **Sonntag, den 7. Dezember 1924** statt.

Die **Abstimmungszeit** dauert in den Bezirken 1—67 von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags und in den Bezirken 68 und 69 (Genin und Schönböcken) von 10 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags.

Die **Ausstellung von Stimmscheinen wird am Freitag, den 5. Dezember d. Js. um 11 Uhr** vormittags geschlossen (§ 11 RStrO.).

Die **ländlichen** Stimmbezirke sind durch öffentlichen Anschlag in den Landgemeinden bekannt gemacht.

Lübeck, den 28. November 1924.

Das Statistische Landesamt.

An unsere Inserenten!

Anzeigen

von grösserem Umfange bitten wir

einen Tag vor Erscheinen

aufzugeben, weil andernfalls keine Gewähı für Aufnahme gegeben werden kann

Anzeigen-Abteilung „Lübecker Volksbote"

Amtlicher Teil

Lübecker Straßenbahn

Ab 1. Dezember 1924 verkehrt

Linie 8. Markt—Moislinger Allee
(V. St. Lorenz-Schule)

Ab Markt: 12¹⁵, 12³⁵, 12⁵⁵ und weiter alle 20 Minuten bis 7⁵⁵ W 8¹⁵*, 8³⁵*, S ⁵⁵*.
Ab Moislinger Allee: 12¹³, 12³³, 12⁵³ und weiter alle 20 Minuten bis 8¹³.

An Sonn- und Festtagen wird nachmittags nach Bedarf die Linie 8 durch einen 10 Minuten-Verkehr der Linie 9 ersetzt. (13109

* Nach der Wagenhalle Finkenstraße

Lübeck, den 28. November 1924

Städtische Betriebe.

Weihnachtsmarkt.

Anträge auf Anweisung von Verkaufsständen für den diesjährigen Weihnachtsmarkt und für Tannenbäume sind an den Werktagen vom 1. bis 6. und vom 8. bis 12. Dezember d. Js. in der Zeit von 4 bis 6 Uhr nachmittags in dem Amtszimmer der Markt- und Lebensmittelpolizei, Kapitelstraße 6, zu stellen. (13112

Lübeck, den 25. November 1924

Das Polizeiamt.

Aufgebot.

Der Schiffsmakler **Hans Burmester** in Lübeck, vertreten durch die Rechtsanwälte Dr. Wittern, Schorer, Dr. Munck in Lübeck, hat das Aufgebot beantragt zur Kraftloserklärung des Grundschuldbriefes über die im Grundbuch von Lübeck, St. Gertrud, Blatt 212 in Abteilung III unter Nr. 10 für den Antragsteller eingetragene Grundschuld von 22000.— Mark.

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert seine Rechte spätestens in dem Termine

am 29. Januar 1925, vormittags 10 Uhr

anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird. (13077

Lübeck, den 18. November 1924.

Das Amtsgericht, Abteilung 7.

Aufgebot.

Der Arbeiter Franz Joachim **Heinrich** genannt Fritz **Schwarz** in Müggenbusch bei Lübeck hat das Aufgebot beantragt zur Kraftloserklärung des Teilgrundschuldbriefes über die im Grundbuche von Lübeck, St. Lorenz, Blatt 2376, Abteilung III Nr. 9b zu Lasten des Grundstücks Warendorpstraße 12 eingetragene Grundschuld im Teilbetrage von 2100.— Mark.

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, seine Rechte spätestens in dem Termine

am 29. Januar 1925, vormittags 10 Uhr,

anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Dem Antragsteller wird für das Aufgebotsverfahren das Armenrecht bewilligt. (13076

Lübeck, den 20. November 1924.

Das Amtsgericht, Abteilung 7.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Blatt 2364 auf den Namen des Kaufmanns **Hugo** Johannes Gustav **Röper** in Lübeck eingetragene Grundstück Mühlenstraße Nr. 14, groß 3 a 07 qm, **am Dienstag, dem 13. Januar 1925, vormittags 11 Uhr,** durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 20, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes — am 18. November 1924 — aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Antragsteller widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses den übrigen Rechten nachgesetzt werden. **Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 15. November 1924, bereits verstrichen war.**

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 26. November 1924.

13072) **Das Amtsgericht, Abteilung IV.**

Die Hebamme Elise **Helms**, geb. Ahrens, wohnhaft in Lübeck, Kl. Burgstraße Nr. 4, ist auf ihren Antrag zum 1. Dezember 1924 in den Ruhestand versetzt. (13118

Lübeck, den 26. November 1924

Das Gesundheitsamt

Oeffentl. Verdingung

Ausführg. v. Malerarb. f. d. Neubau v. Kleinwohnungen a. d. Stadtfreiheit. Angeb. b. 5. Dez., mitt. 12 Uhr einzureichen. (13138

Lübeck, 29. 11. 24. **Das Bauamt**

Bekanntmachung

Der 8. Teilbetrag des Schulgeldes für das 3. Vierteljahr des laufenden Schuljahres (Monat Dezember) wird in den nachstehend aufgeführten Schulen wie folgt eingezogen werden:

a) **Dienstag, den 2. Dezember:**
Katharineum, Lyzeum a. K., Ernestinenschule, III. Mädchen-Mittelschule.
b) **Mittwoch, den 3. Dezember:**
Johanneum, v. Großheimsche Realschule, Lehrerseminar, I. Knaben-Mittelschule.
c) **Donnerstag, den 4. Dezember:**
Oberrealschule zum Dom, I. Mädchenschule.
d) **Freitag, den 5. Dezember:**
St. Lorenz-Knaben- und Mädchen-Mittelschule.
e) **Montag, den 8. u. Mittwoch, den 10. Dezember:**
Allgemeine Fortbildungsschule für Mädchen.

Lübeck, den 29. November 1924.

13136) **Die Oberschulbehörde**

Versammlung der Kaufmannschaft

am

Montag, dem 15. Dezember 1924, nachm. 6 Uhr,
in der **Börse.**

Tagesordnung:

I. Wahl eines Präses der Handelskammer anstelle des ausscheidenden Präses Herm. **Eschenburg:**
Wahlvorschlag der Handelskammer:
Ernst Friedrich Heinrich Jürgen Boie,
Eduard Friedrich Ewers,
Karl Ludwig Wilhelm Heinemeier.

II. Wahl von drei Mitgliedern der Handelskammer
1. anstelle des ausscheidenden Mitgliedes Dr.-Ing. e. h. A. B. **Dräger:**
Wahlvorschlag der Handelskammer:
Ernst Claus Heinrich Blunck,
(Blunck & Sohn)
Johann Carl Gustav Hoffmann,
(Travewerk der Gebrüder Goedhart A.-G.)
Edmund Walter Max Wesenigk,
(Stanz- & Emaillirwerke vorm. Carl Thiel & Söhne A.-G.)
2. anstelle des ausscheidenden Mitgliedes Walter **Lindenberg**
Wahlvorschlag der Handelskammer:
Johannes Christian Gottfried Boye,
(Boye & Schweighoffer).
Werner Haukohl,
(H. L. Haukohl)
Carl Julius Gustav Severin,
(Taht u. Severin)
3. anstelle des ausscheidenden Mitgliedes W. O. E. **Budach:**
Wahlvorschlag der Handelskammer:
Hermann Heinrich Wilhelm Julius Appel,
(Julius Appel)
Friedrich Wilhelm August Lübecke.
(Capell u. Petersen)
Ernst Welle,
(Welle & Co.)

III. Genehmigung des Voranschlages der Einnahmen und Ausgaben der Kaufmannschaft für das Jahr 1925

Lübeck, den 29. November 1924.

13089) **Die Handelskammer.**

Nichtamtlicher Teil

Nach kurzer glücklicher Ehe wurde durch Unglücksfall mein über alles geliebter Mann, unser guter Sohn, Schwiegersohn und Schwager

Joseph Polley

von uns gerissen

In tiefer Trauer

Lübeck, den 28. 11. 24
Pelzerstr. 22

Else Polley geb. Beich
Heinr. Möller und Frau.
Schlutup, Sophienstr. 17
S. Besch Wwe. und Söhne
nebst Angehörigen

13030)

Trauerfeier wird noch bekannt gegeben

Die Weihnachtsausstellung ist eröffnet!

13152)

Herrlicher Christbaumschmuck in größter Auswahl

Lichthalter * Lametta * Feenhaar * Wunderkerzen
Christbaumlichte in weiß und bunt * Puppenlichte
Datteln und Feigen in Geschenk-Packungen
Wal-, Hasel-, Para-Nüsse * Krachmandeln * Traubrosinen

Passende Weihnachts-Geschenke

Feinste Seifen und Parfümerien in Geschenkpackungen, Toilette-Wasser, Kopfwasser, Zahnpasten, Mundwasser, Bürstengarnituren, Haarschmuck, Nagelpflegen, Rasierapparate, Rasierständer, Brennlampen, Frisierkämme, Kopfbürsten, Kölnisch Wasser, 4711, Lavendel-Wasser

Ferd. Kayser, Breite Straße 81.

Für die mir bei dem Hinscheiden meines lieb. Mannes erwiesene Teilnahme, die zahlreichen Kranzspenden und die von Herrn Hauptpastor Stülcken gesproch. trostreichen Worte spreche ich auf diesem Wege meinen innigsten Dank aus.

Lübeck, 28. Nov. 1924
13070 Klappenstr. 29 I.

Dorothea Ahrens
geb. **Atmer** nebst Angehör.

Wir bringen noch aus alten verpflichteten Werksabschlüssen zu derzeitig niedrigen Preisen, obgleich die Ware in der Zwischenzeit ganz erheblich teurer wurde

2 weitere Waggon Emaillewaren
in Haus- und Küchengeräten

und geben wir diesen Posten nach wie vor im Kleinhandel wieder ab

Auf Grund des günstigen Abschlusses und des Lagerverkaufs der mit den geringsten Verkaufsspesen und Unkosten durchgeführt wird, ist es uns möglich, bezüglich niedrigster Preisstellung bis an die äußerste Grenze zu gehen und (13137

können und müssen wir

der jetzigen schweren Zeit entgegenwirken und somit trotz der bereits erwähnten allgemein eingetretenen Teuerung, unserer werten Kundschaft **die nicht wiederkehrende Gelegenheit einräumen und auch hierbei die bekannten bisherigen billigen Preise halten**

Gleichzeitig eine größere Partie zurückgesetzte und ausgebesserte Ware eingetroffen

Kein Laden **Nur Speicherverkauf**

Lübecker Emaille-Centrale Obere Beckergrube 11

1 Flügeltür m. Glassch., Stallfenst., Schrotm., Leit. 7 m u. a. m. Schlumstr. 41

Ein gr. Kinderw. geg. Sportw. zu tausch. ges. 13101 Dankwartsgr. 57/59 I.

Gut erhalt. Eisenb. m. Zubehör zu verkaufen. 13068) Maiblumenstr. 14 pt.

Damenjacke ¾ m lang, wie neu u. H.-Winterm. bill. zu verk. (13145 An der Mauer 41a

Pelzkragen u. Muff f. gr. Mäd., 4- u. 6flamm. Petr.-Masch. zu verk. 13149) Wakenitzmauer 112

Zu verk. zwei Tische und ein Sofa (13143 Elswigstr. 24 I

Ein Selbst-Fahrer zu verk. (13147 Hundestr. 83/2

Ein Paar f. neue M.-Stiefel, Gr. 34, Plüschsofa, Vertiko, Kommode, Tische, Küchen- u. Kleid.-schrank billig zu verk. 13150) Hartengrube 31

Zu vk. Cutaway, schw. Jackett, Gr. 48, wen gebr., 2 P. Damenstief., 39, br. u. schw. Glockenstr. 1, II. (13116

Guter Ladentisch und gr. Kaffeemühle zu verk. 13134 DüstereQuerstr. 25

Reinw. Popeline und Serge, versch. Farben. Meter 3.50 bis 3.90 zu verkaufen. (13106 Westhoffstr. 38. I.

Krämerladen u. Bettstelle mit Matratze z. vk. 13198 Lichte Querstr. 13. I.

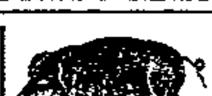
Gut erh. Petroleumofen zu verk. (13107 Fleischhauerstr. 28, I (Fl.)

Gut erhaltener Handblockwagen zu verk. 13094) Attendornstr. 18, pt

1 gut erh. Speicher mit Pferdestall u. Zub. bill. zu vk. Glockengstr. 14 II. (13122

Frettchen, Hund, 2 Landschaftsbilder billig zu vk. Rosenpforte 5. III. I. (13119

Zu kauf. ges. 1 guterh. groß. Puppenwag. Ang. unter D 594 a. d. Exp. 13103



3 Satz ich **Ferkel** bill z. verkauf. (13146
Klüwer, Schwr. Allee 125

1 Puppenw. z. kauf ges. Ang. u. D 589 an d. Exp.

Zu kaufen gesucht ein Petrol.-Ofen mit Preis-Ang. u. D 592 a. d. Exp.

Zu kaufen ges. guterh. Puppenwagen. Ang. unt. D 595 a. d. Exp. (13110

Verloren Montag nachm Sadowastr. Haarnadel m. w. Steinen (Andenken Geg. Belohn. abzugeben Brandorpstr. 6, II. (13082

Zu Feierlichkeiten werden Gehrock-, Cutaw.-Smoking- und Frack-Anz. verm. 13058 Petri-Kirchh. 7

Als Schneiderin empfiehlt sich (13184 Frau **Fr. Jarchow,** Tremskamp 37, Er

Ein weißer Babykorb zu verkaufen. 13140 Geverdesstr. 20, I.

F. n. Kinder-Mantel, 9 J., zu verk. Karlshof, Schlö[illegible]straße 9 (13139

Zu verk. Kinderklappwagen m. Verd., gut erh. Segebergstr. 5 III. (13128

Bandonion zu verk. 13096 Mittelstr. 15 I

Feingold-Hub 40 G.-M., Feing.-Hub 4000 M. mit ca 100 M Verl. z. v. Ang. unter D 591 a. d. Exp. 13100

Stiefel (Holz), Bauern u. Rollwag. z. v. (13090 Wendische Str. 16 II

Zu verk. Petrol.-Krone auch für Gas, 10 M. u. w. Puppenstubr. 15 M (13101 Vorstr 20, Hinterh. pt. r.

Die Beleidigung, die ich gegen Frau Käthe Sager ausgesproch. habe, nehme ich hiermit zurück.
Frau M. Wiggert, Seeretz

Halt!!

Beachten Sie die jetzt billigen Preise in unserm Schaufenster!

Hier hersehen! **Hier hersehen!**

Herren-Anzüge	Paletots - Ulster	Winter-Joppen
von 26⁵⁰ an	von 32⁰⁰ an	von 14⁰⁰ an
für Knaben u. Jünglinge 15⁰⁰ an	für Knaben u. Jünglinge 12⁰⁰ an	für Knaben u. Jünglinge 8⁰⁰ an

bis zu den feinsten Qualitäten

Gebr. Vandsburger
Holstenstraße 10 — Inh.: **Heinr. Wellmann**
Billigste Bezugsquelle für jegliche Herren- und Knaben-Bekleidung

13151

Halt!!

Was sagen die Leute?

„Rahma buttergleich"
zur rechten Zeit erfunden!
Für uns gibt es keine hohen
Butterpreise mehr, denn
wir kaufen nur Margarine

„Rahma buttergleich"

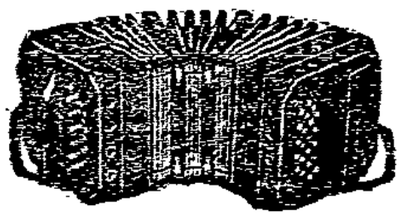
Man verlange beim Einkauf von „Rahma buttergleich" gratis die Kinderzeitung „Der kleine Coco"

Geschichte der deutschen Sozialdemokratie
von Franz Mehring — 2 Bände 16.— Mark
Buchhandlung „Lübecker Volksbote"
Johannisstraße 46

Arbeiter-Gesangverein „Frisch auf" Moisling
Grosser Ball
mit Gesangvorträgen
am Sonntag, dem 30. November 1924
im Kaffeehaus Moisling
Anfang 6 Uhr (13125) Das Festkomitee

Gesellschaftshaus „Adlershorst"
Morgen Sonntag: 15037
Tanzkränzchen
Anfang 5 Uhr!

Trocadero
Täglich: (13046
Stimmungskonzert
Anfang 8 Uhr abends.



Konzertina-Klub Lübeck
Sonntag, 30. Nov. **Großer Ball**
im Gewerkschaftshaus. Anf. 6 Uhr. (13048

Luisenlust
Jeden Sonntag: **Gr. Tanzkränzchen**
Eintritt und Tanz frei. (13035

Stadthallen
C. Hanschen
Wirtschaftsbetrieb
Konzert
Wagner-Orchester
Anfang 6 Uhr

Mittagstisch
von 12—2½ Uhr
Reichhaltige Speisekarte
Kaltes Büfett 13148

Fledermaus
Heute Sonnabend;
Ein Abend am Ostseestrand
Leben und Treiben wie im Sommer

Prächtige Dekorationen
Sommer-Terrassen
Strandkörbe
Sonnenschein garantiert 13098

Tombola
Konfettischlacht
Ueberraschungen!!

Strandkapelle
Original-Jazz-Band
Sommerkleidung erwünscht!

Bestellte Tische bleiben nur bis 9,15 Uhr reserviert!

I. Etage:
„Zur Stranddistel"

Morgen Sonntag:
4-Uhr-Tanz-Tee
Abends:
Abschieds-Vorstellung

Weißer Engel. Jeden Sonntag: Tanzkränzchen.

KOLOSSEUM 13074
Sonntag, den 30. November
Telephoner-Ball

Unter den Linden
Joh. Meyer, Roeckstraße 45
Sonntag, d. 30. Novbr., u. Montag, d. 1. Dezbr., ab 11 Uhr vormittags:
Großes Preiskegeln auf der Verbandskegelbahn
von fetten Gänsen, Geflügel, Karpfen, Rauchfleisch usw.
Hinzu ladet freundlichst ein (13091
— Einsatz 50 ₰ — Joh. Meyer

Moislinger Baum
Direkte Endstation der Linie 9
Morgen Sonntag, Anfang 4 Uhr:
Vornehmes Tanzkränzchen
verbunden mit heiteren Künstler-Vorträgen unter Mitwirkung v. Frl. Lee Ray, Spitzentänzerin vom Trocadero, Hamburg, Fräul. Susi Etzloff, Stimmungstänzerin von Astoria, Bremen, Herrn Max Giesenberg, Tanzhumorist.
Die Musik wird ausgeführt vom
Sulanke-Orchester
unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeister Robert Sulanke
Für Familien freier Eintritt!
13154) Rud. Jäde.
Am Sonnabend, d. 6 Dez. Konzert d. Niendorfer Gemischten Chores „Die Glocke" von Friedr. v. Schiller.

Hansa-Theater Lübeck
Dir. R. E. Werschky
Ab 30. November:
Kurzes Gastspiel der
Tegernseer
Orig. Denggs-Bauernspiele aus Tegernsee (Oberbayern)
Größtes Oberbayr. Bauerntheater
30 Personen — Gegründet 1903

Sonntag, 8,30 Uhr (kl. Preise)
s'Lieserl von Schliersee
Charaktergemälde mit Gesang u. Schuhplattlertanz in 4 Akten

Sonntag, 7,30 Uhr
Der große lustige Ludwig-Thoma-Abend
Die kleinen Verwandten
Die Brautschau I. Klasse
Die größten Lachschlager der Tegernseer

Montag, 7,30 Uhr
Jägerblut
Volksstück m. Gesang u. Schuhplattlertanz in 4 Akten

Dienstag, 7,30 Uhr
s'Leneri von Oberammergau
Volksstück m. Gesang u. Schuhplattlertanz in 4 Akten

Mittwoch, 7,30 U.
Der Amerikaseppl
Bauernposse mit Gesang und Schuhplattlertanz in 3 Akten

Nach den Abendvorstellungen in der Hansa-Theaterklause u. allen festlich dekorierten Nebenräumen
Ein Fest in Oberbayern
Musik, Gesang und Tanz
3 Kapellen — Gr. Jubel u. Trubel

Vorverkauf bei Buse, Röhrich u. Holstenhaus. — An der Kasse von 11 bis 1 Uhr und ab 6 Uhr. (13029

Kücknitz **Kücknitz**

Oeffentliche Wähler-Versammlung
Dienstag, den 2. Dezember, nachmittags 2 Uhr
im Lokal des Herrn Dieckelmann.
Frau Stadtrat **Clara Weyl,** Berlin spricht
über die
Reichstagswahl.
Freie Aussprache (1315
Massenbesuch erwartet
Die sozialdemokratische Partei

Gr. Wählerversammlungen

Montag, 8 Uhr, im Marmorsaal
Redner: (13083
Studienrätin Frl. Beckmann
Hamburg

Dienstag, 8 Uhr, im Marmorsaal
Redner:
Spitzenkandidat Fabrikdir. Dr. Köhler
Berlin

Deutsch-Demokratische Partei

Deutscher Baugewerksbund
Baudelegierte Versammlung
am Montag, 1. Dez., abends 8 Uhr 13116
im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
Die Arbeitszeit im Baugewerbe
Von jeder Arbeitsstelle muß ein Vertreter erscheinen
Der Vorstand

Hansa-Theater-Klause
Konzert (13054
des
Orig. Bayr. Schrammel-Quartetts
Täglich 7 Uhr
Eintritt frei

Sonntag, 30. d. Mts.
2 große Preisskat
1. Nachmittags 4 Uhr
2. Abends 8 Uhr
bei (13055
M. Lorenz
Fischergrube 81
Große Preise!

Extra Preisskat
Sonntag, 30. Nov.,
4 Uhr nachm. 13
W. Both
Glockengießerstr. 28
1. Pr.: 1 leb. Schaf, 1 Fl. Aquavit. 2. Pr. 1 leb. Schaf

Stadttheater Lübeck
Sonnabend 7.30 Uhr:
Der fliegende Holländer
Sonntag 11 Uhr: (13071
Generalprobe zum 3. Sinfoniekonzert
2.30 Uhr: Käthchen von Heilbronn
7.30 Uhr: Die Puppe
Montag 7.30 Uhr:
3. Sinfoniekonzert
Dienstag 7.30 Uhr:
Der Bibliothekar

Gas cbm 19 Goldpfg., Lichtstrom khw 60, Kraftstrom 27, Wasser cbm 15/30, heizbare Räume mit Leitung 20, ohne Leitung 10 Goldpfg. (13067

Nummer 280

FÜR UNSERE FRAUEN

29. November

Beilage zum Lübecker Volksboten

Ziel der Frauen.

Nicht mit Eifern,
Grollen, Geifern
Wider Macht und Wuchs im Mann —
Mitzuwirken
In Bezirken
Weiten Lebens, löst den Bann.

Ziel der Frauen:
Mitzubauen
Vollbefugt und selbstbefreit,
Zu entfalten,
Zu gestalten
Großen Zug der Menschlichkeit.

Karl Henckell.

Frauenrechte und Frauenpflichten

Wir Frauen haben den Wendepunkt der deutschen Politik am Ende des Krieges, im Spätjahr 1918, die Abkehr des Volkes vom Kaiserreich zur Republik entscheidend zu spüren bekommen. Die deutsche Revolution von 1918 hat uns das aktive und passive Wahlrecht geschenkt. Das war das Zeichen für eine völlige Wandlung in der Einstellung zur Frau als geistiges Wesen. Die staatsbürgerliche Gleichberechtigung war die Anerkennung der geistigen Gleichberechtigung der Frau im neuen Deutschland, in der deutschen Republik. Sie umfaßte nicht nur das Wahlrecht, sondern auch die Gleichberechtigung der Frau als Beamtin, der Frau im Wirtschaftsleben. Die neue Verfassung legte das gleiche Recht von Mann und Frau in der Ehe grundsätzlich fest und sagte der Mutter besonderen Schutz zu.

Aber noch mehr als das. Auch die Gebiete des öffentlichen Lebens, die im Mittelpunkte des Interesses der Frau stehen, weil ihr mütterlicher Instinkt sich ihnen mit Naturgewalt zuwendet, die Wohlfahrts-, insbesondere die Jugendwohlfahrtspflege, die Schule, die rechtliche Regelung der Stellung von Eltern und Kindern sollten auf eine neue, der menschlichen Entwicklung und einer freien Republik würdige Stufe gestellt werden.

Inzwischen mußten wir erleben, daß die Machthaber des alten Deutschland, die Vasallen Wilhelms II., die am 9. November zu feige waren, den Kaiserthron zu schützen, durch eine skrupellose Propaganda sich in der deutschen Republik wieder Einfluß zu verschaffen verstanden. Sie haben versucht, das Rad der Entwicklung wieder zurückzudrehen. Die Frauen, die am 9. November 1918 vom neuen Deutschland neue Rechte erhielten, haben auch den Rücklauf des Rades spüren müssen. Freilich an das Frauenwahlrecht hat niemand zu rühren gewagt. Aber schon das Beamtinnenrecht wurde angegriffen. Die Abbauverordnung, die überall der Reaktion gedient hat, hat auch die verfassungsmäßige Gleichstellung der verheirateten Beamtin mit dem verheirateten Beamten beseitigt. Das weitere Eindringen der Frau in die öffentliche Verwaltung wurde durch die Abbaumaßnahmen unmöglich gemacht. Das neue Ehe- und Familienrecht blieb auf dem Papier der Verfassung stehen und ist bis heute nicht Gesetz und damit Wirklichkeit geworden. Die Sozialpolitik hat Rückschlag auf Rückschlag erlitten. Der Traum der deutschen Einheitsschule scheint ausgeträumt.

Aber wir stehen wieder an einem Wendepunkt deutscher Geschichte. Die Wahlen der letzten Wochen in Mecklenburg, Anhalt und Hamburg beweisen es, daß das deutsche Volk sich aufs neue auf die Gedanken besinnt, die es am 9. November 1918 beseelt haben, die Gedanken von politischer und sozialer Gerechtigkeit. Damit wird auch für die Frauen der neue Wendepunkt kommen. Aber wie „die Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiterklasse sein kann", so kann auch die Befreiung der Frau nur das eigene Werk der Frau sein. Denn zu allererst muß der Wille nach Freiheit da sein. Wir vermissen ihn bei Hunderttausenden von Frauen, Hunderttausenden von Proletarierinnen. Wir wissen warum: Der tägliche Kleinkampf des Lebens erstickt ihn. Die Hausfrau aus dem Arbeiterstand kennt keinen Achtstundentag, aber häufig den Achtzehnstundentag am Kochherd, am Kinderbett, an der Flickarbeit. Ihre Arbeit verzehrt sie ganz, weil sie stets in Sorge für andere, für das Liebste, was es gibt, ist. Und das, was das Schönste sein könnte und sollte, belastet die heutige Wirtschaftsordnung mit Not und Elend, mit Stumpfsinn und Mürbewerden.

Aber ihr dürft nicht mürbe und stumpf werden: Denn all eure Mühen, eure Sorgen, euer Sparen, was hilft es, wenn ihr falsche Politik macht? Die Landwirte wollen euer Brot im kommenden Reichstag verteuern, wenn ihr aus Müdigkeit zulaßt, daß sie im Wahlkampf des 7. Dezember siegen. Die Unternehmer wollen den Arbeitern den Achtstundentag völlig rauben und die Löhne herabsetzen, wenn ihr ihnen die Macht dazu laßt. Dagegen könnt ihr nicht im Haushalt, dagegen könnt ihr nur mit dem Stimmzettel kämpfen, wenn ihr euch in die große Arbeiterfront einreiht, d. h. sozialdemokratisch wählt.

Frauen, es gibt einen Weg aus euren Nöten! Ihr müßt ihn aber selber gehen. Er bringt euch neue Arbeit an, euch und anderen. Aber diese Arbeit wird auch eine neue Welt erschließen. Ihr werdet eure Leiden und eure Kämpfe verstehen lernen als die Pflicht einer besseren Zukunft für euch und die Euren, einer neuen Staats- und Wirtschaftsordnung, die man Sozialismus nennt. Auch die Grundlage zu ihrem Aufbau wird am 7. Dezember gelegt! Vergeßt es nicht: Frauenrecht, billiges Brot, beständiger Lohn und die große Zukunft stehen auf dem Spiel!

Wählt sozialdemokratisch!

Hedwig Wachenheim.

„Frauenwelt" spart Geld!

„Frauenwelt", eine Halbmonatsschrift für die Frau des schaffenden Volkes. Preis 30 Pfg., zu bestellen bei allen Zeitungsausträgern.

Ein seltsamer Brief.

Fritz, der zwölfjährige Junge des Schuhmachermeisters Stiftnagel sitzt ganz gewiß als letzter in der Klasse. Sein Vater kann Freude an ihm erleben. Von dem Jungen und seiner „Schlauheit" weiß die Kinderbeilage der „Zittauer Morgenzeitung" folgende Begebenheit zu erzählen:

Der Meister sitzt im warmen Zimmer, ihn plagt einmal wieder die Gicht, ihm gegenüber hockt Fritz, und der Vater diktiert ihm einen Brief, da er selbst mit der kranken Hand nicht schreiben kann. Die Sache scheint auch ganz gut zu klappen, aber als Meister Stiftnagel den vollendeten Brief durchliest, bekommt er einen heillosen Schreck, denn es steht da wörtlich:

B., den 3. Januar, Januar natihrlich bloß mit ein n 1924.
liber Schwahger in der Mitte dick!

Nu fängs Du eine neuhe Reie an, deinen lihben Weihnachtsbriff haben wihr bekommen. Punktum. Nu schreihbe man bald wider, das sag ich dir aber, mach nich wider so windschive Buchschtaben. Am meisten haben wihr uns über daß schöhne Bilt von Dir unt deiner Vamillie gefreut. Du bist aber doch wirklich ein lankweiliger Peter und komst mit dem Schreiben nich vom Fleck. Besonders guht bist du getrofen, liber Schwahger und ich sagte gleich zu meiner Frau, daß doch der verdammte Bengel die Beinne nicht stielhalten kan. Wirklich famos getrofen, aber auch deine Frau und die Ginder sehen ser schön aus. Es wäre ned, wen du uns belt besuchtest, putz Dir aber erst richtig die Nase, das ist nich zum aushalten. Liber Schwahger was macht der große Auftrach an den du schon so lange arbeitest, wenn Du fertich bist fängs du ne neue Seite an. Meiner Vamillie get es guht, aber mich plagt mal wider das Zibberlein. Ich bkome drotzdem fiel Arbeit und hab zwei Gesellen, die solen einen Schu nach dem andern gleich komt ein neuer Absaz.

Schreib allso balt wider, fas aber nur nich den Vederhalter so tif an kein Wunder wen du dan imer Tintenfoten haßt.

Viele Grüße an euch alle und drunter Dein Schwager
Martin Stiftnagel mit lateinsche Buchstaben.

Die ältesten Bubenköpfe. Wann haben die Frauen zuerst Bubenköpfe getragen? Auf diese Frage gibt der englische Aegyptologe Arthur Weigall in seinem soeben erschienen Werk „Altägyptische Kunstdenkmäler" die Antwort, daß die Schönen am Hofe der Pharaonen schon ums Jahr 1000 v. Chr. den Reiz erkannt hatten, den kurz geschnittenes Frauenhaar auf die Männerwelt ausübt. Und zwar waren die alten Aegypterinnen sehr viel moderner als die alten Römerinnen, die sich mit dem immerhin noch über den Nacken herunterreichenden „Tituskopf" begnügten. Die Damen des Nillandes trugen den Hinterkopf ganz kurz geschoren, wie es heute Mode ist. Vielfach hatten sie freilich diesen Bubenkopf unter einer zeremoniellen Perücke verborgen, mit der sie meistens auf den Bildwerken dargestellt sind. Aber Weigall hat unter den vielen Modedamen, deren Bildnisse uns noch nach 3000 Jahren erhalten sind, eine mit einem ganz ausgesprochenen Bubenkopf entdeckt; es ist dies eine Frau Takushet, die in Bubast's 945 v. Chr. lebte. Weigall nennt sie eine typische Schönheit ihrer Tage und führt eine große Anzahl von Beispielen an, in denen die alte Aegypterin sehr ähnlich angezogen erscheint, wie die Dame von heute. Das Schönheitsideal hat sich im Pharaonenreiche durch die Jahrtausende wenig geändert. Es war eine ausgesprochene Mode für schlanke Frauen. Ihre Gewänder waren ganz auf diese Figur zugeschnitten; es waren ganz enganliegende Futterale, die ebenfalls mit unserer heutigen Mode übereinstimmen. Nur in einem Punkt darf sich die Modedame von heute die ägyptische Schöne nicht zum Vorbild nehmen; das ist in der Fußbekleidung. Die Aegypterin legte nicht auf einen kleinen Fuß Wert; ihre Füße waren groß und eckig, aber sie hatten dafür eine natürliche Ebenmäßigkeit, die die moderne Frau vielfach vermissen lassen würde, wenn sie es wagen wollte, sich ohne Schuh zu zeigen. Hühneraugen und krumme Zehen waren damals unbekannt.

Witze.

Der neue Reiche. Herr Raffke wird von seiner Frau ins feinste Hotel zum 5-Uhr-Tee mitgenommen. Der Kellner reicht den Tee herum und stellt die silberne Dose mit Würfelzucker vor Raffke hin, der will gerade zugreifen, da flüstert ihm seine Gattin zu: „Nich mit de Finger, Hujo, nimm de Zange!" „Wieso denn?" fragt Raffke, „Bekommt man denn den Zucker hier heiß?"

„Du, insern Hausherrn sei Franzl, wo in die Lateinschul geht, sagt, das balamendarische System ist ein Nonzenz; er moant, es ist ein Dreck; er sagt: „Es ist überlebt." — — — „A geh, was vasteht der Lauser von der Bolidik! Das balamendarische Süstem müassen mir durchaus absoluts ham, denn sinst ham mir kan Wahlkampf net, un balts kan Wahlkampf hast, ham mir die Vasammlungen net, un die Versammlungen sind a Gaudi, da werd grauft, un wennst a Glück hast, erwischst a Freimaß. I moan, jetzt werstes begreifen, daß mir das balamendarische Süstem ham müassen."

Fragen.

Wenn die Stern' am Himmel blinken,
Wenn ihr Reigen nächtlich webt,
Künde treu mir, wo der erste,
Wo der Sterne letzter schwebt?

Wenn im regen Wogentanze
Welle mit der Welle tauscht,
O so zeig mir, wo die erste,
Wo der Wellen letzte rauscht?

Und vermagst du's, so gib Kunde
Löse mir das Schwerste frei:
Wann im Herzen wohl die Stunde
Erster — letzter Liebe sei.

Anastasius Grün.

Die Frau und die Genossenschaft.

Die schöne und gelungene Ausstellung der Lübeckischen Genossenschaften hat ihren zahlreichen Beschauern ein farbenreiches und wohl gestimmtes Bild gemeinwirtschaftlicher Arbeit vorgeführt. Alles was zur Erhaltung des menschlichen Lebens dient, Ernährung und Kleidung, Wohnung und selbst Bestattung, wird von genossenschaftlicher Tätigkeit erfaßt, indem sie es teils selbst schafft, teils dem Verbrauch zuführt. Es ist sicher, daß mit besonderem Interesse und besonderer Freude die Frauen die bunte Fülle, die sich in gefällig wechselndem Aufbau dem Auge bot, betrachtet haben; war es doch ihr eigenstes Gebiet, das sie umfaßte, die tägliche Umgebung und die Gegenstände des täglichen Einkaufs. Und man sollte glauben, daß auch an der genossenschaftlichen Arbeit selbst, die in erster Linie für das Reich der Frau schafft, an ihrer Organisation und ihrem Ausbau die Frauen in hervorragendem Maße beteiligt seien. Merkwürdigerweise ist das nicht der Fall. Es fehlt in der Leitung der Genossenschaften fast jeder weibliche Einfluß. Und zwar ist das nicht nur in Lübeck so, sondern im ganzen Deutschen Reich, ja in der Genossenschaftsbewegung der ganzen Welt treten die Frauen stark zurück. So beträgt z. B. die Zahl der weiblichen Mitglieder im Zentralverband deutscher Konsumvereine für das Jahr 1923 563 874, d. h. 17,44 %, ein sehr geringer Prozentsatz, wenn man bedenkt, welche Bedeutung das Genossenschaftswesen gerade für die Frau hat.

Und doch ist es keine Frage, daß die Mitarbeit der Frauen, die bewußte aktive Mitarbeit der Frauen notwendig ist, um den Genossenschaften zur vollen Entfaltung zu verhelfen. Was uns die Ausstellung gezeigt hat, sind erst Anfänge; die genossenschaftliche Tätigkeit umfaßt erst einen kleinen Teil der Lebensfürsorge für die Gesamtheit. Wir müssen aber zu Wirtschaftsformen kommen, in denen die gesamte produktive Arbeit nach gemeinwirtschaftlichen Gesichtspunkten geregelt ist, sodaß nicht mehr im Gegeneinanderwirken Einzelner und unter möglichster gegenseitiger Uebervorteilung, sondern von allen für alle, im Zusammenfassen aller Kräfte zu höchster und bester Leistung geschaffen wird. Die Form dieses Zusammenwirkens wird zu großen Teilen sicher genossenschaftlich sein. Und wie wäre eine solche Gemeinschaftsarbeit möglich ohne die Frau?

Die Frau hat bisher im allgemeinen ihren ausschließlichen Wirkungskreis im eigenen Haus, in ihrer eigenen Familie gesehen. In Zukunft, und heute schon, weitet sich, ob sie selbst es will oder nicht, dieser Kreis über die Wände des Hauses hinaus, ihre eigene Arbeit verwebt sich mit dem Schaffen der Gesamtheit durch tausend feine Fäden. Die Frau müsse, heißt es in der Schrift eines Theoretikers der Konsumgenossenschaften, gleichsam den Konsumverein als ein Stück ihres Hausstandes ansehen; sie muß sich mitverantwortlich fühlen für die gemeinsame Wirtschaft, in der die Einzelwirtschaft, die selbst führt, ein Glied ist. Die Frau wird etwas von der Fürsorge und Wärme, die sie sicher ausschließlich ihren eigenen Angehörigen gewidmet hat, in die größeren Kreise, die sich um ihr eigenes Leben herum bilden, hinüberleiten müssen, denn es wird so sein, daß einst das ganze Volk gleichsam eine große Familie bildet, in der auf irgend eine Weise jeder fühlbar mit dem Ganzen zusammenhängt. Und nicht zum mindesten die Frauen müssen diesem großen Körper Lebendigkeit und Seele geben.

Sie müssen es, denn Schritt für Schritt entzieht die Entwicklung ihr den Boden, auf dem sie bisher wirken und ihr und der Ihrigen Leben gestalten konnte. In früheren Zeiten spann und webte die Frau für den eigenen Haushalt, heute arbeitet ein großer Teil der Frauen auf demselben Gebiet in der Großindustrie. Die Frau hat gleichsam ihre Tätigkeit aus dem Haus heraus in die Gesamtwirtschaft verlegt. Eine ähnliche Entwicklung wird sich zweifellos, wenn auch nicht in der gleichen Form, an der übrigen Hausarbeit vollziehen, die bis jetzt von der Umwandlung aller Arbeitsformen unberührt geblieben ist. Nur im Haushalt herrscht heute noch eine mittelalterliche Arbeitsweise, die den einzelnen zwingt, alle verschiedenen Teilarbeiten selbst zu verrichten. Während alle andere Arbeit durch Arbeitsteilung und Zusammenfassung der Kräfte gesteigert und fruchtbarer gemacht wird, muß die Hausfrau von der Vielheit der zersplitterten Teilleistungen von all dem endlosen Kleinkram oft fast erdrückt werden, ohne daß sie einen ihrer Mühe entsprechenden Erfolg sähe, ohne daß all ihre zerreibende Arbeit wirklich anerkannt und gewertet würde. Man hat wohl die Hausfrauenarbeit zum Rang einer Berufsarbeit erheben wollen, aber es ist nicht gelungen, einen Maßstab für ihre Bewertung zu finden, und es kann auch nicht gelingen, weil ihre Formen veraltet und unproduktiv geworden sind. Und ähnlich wie den Hausfrauen geht es den Hausangestellten; auch hier gelingt es nicht, die Arbeit in Entlohnung und zeitlicher Begrenzung würdig zu gestalten.

Wie aber soll erst die Frau, die gezwungen ist, neben ihrer Hausarbeit noch Erwerbsarbeit zu leisten, was doch in Arbeiterkreisen keine Seltenheit ist, die Doppellast bewältigen? Alle Zeichen deuten darauf hin, daß hier Wandlungen einsetzen müssen. Sie können nur in der Richtung erfolgen, daß, wie durch den Konsumverein die Einkaufstätigkeit geregelt und zweckmäßiger gestaltet wird, auch die gesamte Hausarbeit in die Form des Großbetriebs übergeführt wird. Im einzelnen können die Formen dieser neuen Hauswirtschaft hier nicht beschrieben werden, es sei nur verwiesen auf den Bau von Einküchenhäusern, für die bereits verschiedenartige Pläne bestehen. Erst in einem Großbetrieb können arbeitsparende Maschinen, die ja auch für den Haushalt schon erfunden sind, mit Erfolg verwandt werden; die Arbeit kann bis in die einzelnen Teile spezialisiert und von Arbeitskräften, die darauf eingestellt, dafür vorgebildet sind, mit größerer Sachkenntnis und größerem Erfolg als heute geleistet werden. Alle Schwierigkeiten einer gerechten Bewertung der Arbeit der Hausfrau und der Hausgehilfin lösen sich dann von selbst. Freilich erfordert das eine völlige Umstellung, vor allem eine innere Umstellung der heutigen Hausfrau. Sie wird ihre hauswirtschaftlichen Fähigkeiten in anderer Form bewähren müssen, teils in intensiverer Einzelarbeit, teils in der Organisation und Leitung des Großbetriebs. Und sie wird wiederum ihren Blick und ihr Herz weiten müssen über den engen Kreis ihrer Familie hinaus. Dieser Kreis, ihr Heim, wird ihr durch die Zentralisation der Hauswirtschaft nicht zerstört werden. Er ist durch die gegenwärtige Entwicklung aufs äußerste bedroht und in weiten Kreisen tatsächlich schon zerstört. Wie viele Frauen haben noch Zeit und Kraft zu verfeinerter und vertiefter Ausgestaltung des Familienlebens? Die Frau, deren Hausarbeit der Groß-Haushalt übernommen hat, die in ihm, wenn sie nicht einen andern Beruf ausübt, vielleicht eine Teilarbeit verrichtet, wird für das Zusammenleben mit Mann und Kindern Freiheit und Ruhe haben. Wo die alten Zusammenhänge zu zerreißen drohen, müssen neue geschaffen werden, müssen größere Gemeinschaften mit Leben und Wärme erfüllt werden, innerhalb deren sich dann das engere Miteinanderleben der Familie gesichert und ruhig entfalten kann.

Dr. M. C.

Kinder und Krieg. Die „National Education Association" wendet sich gegen den verderblichen Einfluß des Kinos auf die Jugend und fordert die Mütter- und Elternvereinigungen auf, gute Obacht zu geben und Mitarbeit zu leisten: „Haltet eure Kinder vom Lichtspieltheater fern! Laßt es ihnen nicht zur Gewohnheit werden, dahin zu gehen; solche Gewohnheit ist später schwer zu brechen. Jede Gemeinde muß einen Kinderhort ins Leben rufen. Wenn euer Staat noch keine Gesetze über Filmprüfung hat, dann erwirkt eins, und zwar am besten des Inhalts, daß Kindern der Besuch des Kinos ohne Begleitung Erwachsener überhaupt verboten wird. Sorgt für wertvolle Erholung nach den Schulstunden, für gute Spiele und Bücher, für Eislauf und Sport, vor allem für dramatische Spiele. Kinder lieben es, selbst handelnd aufzutreten; gebt ihnen Gelegenheit dazu. Zu geprüften Filmen begleite deine Kinder selbst, wenn irgend möglich. Denke nicht, das Kino sei ein sicherer Platz, wohin man sie allein schicken kann! Ihr müßt vielleicht ein ganzes Jahr arbeiten, um auszutilgen, was ein Nachmittag verschuldet, so daß ihr euch in Wirklichkeit mehr Mühe macht, wenn ihr nicht die paar Stunden opfert. (Vorkämpfer.)"

Die Ausbreitung der Krebskrankheit.

Vor kurzem haben die Professoren von Wassermann und Blumenthal wichtige Mitteilungen über ihre Forschungen auf dem Gebiete der Feststellung der Krebskrankheit gemacht, die zu der Hoffnung berechtigen, daß man in absehbarer Zeit über die Art und Weise der Entstehung und die Häufigkeit der Krebskrankheit besser Bescheid wissen dürfte.

Die Entstehung der Krebskrankheit war von jeher in Dunkel gehüllt. Man nahm in letzter Zeit in immer weiteren Ärztkreisen an, daß der Krebs in seiner Anlage parasitär bedingt sei. Professor Blumenthal konnte jetzt mitteilen, daß es ihm gelungen sei, Bazillen, die er bei Krebskranken fand, auf Tiere zu übertragen, bei denen echte Tochtergeschwülste hervorgerufen wurden, wenn man ein Reizmittel (Kieselgur) zusetzte. Die Forschungen des Professors v. Wassermann erstrecken sich auch auf die Anwendung neuer Methoden bei der Feststellung der Krebskrankheit. Der benannte Arzt beabsichtigt ähnlich vorzugehen wie bei seinen Arbeiten auf dem Gebiete der frühzeitigen Erkennung der Syphilis, indem er bei den betreffenden Patienten Blutproben entnehmen und diese dann auf das Vorhandensein von serologischen Bestandteilen, die auf eine im Körper des betreffenden Menschen vorhandene Krebskrankheit hinweisen, untersuchen will. In welchem Ausmaße und wie bald die Forschungsergebnisse der beiden Aerzte sich auswirken werden, steht noch dahin. Die bisherigen Mitteilungen über ihre Untersuchungen lassen es aber angezeigt erscheinen, sich zu fragen, was heutzutage über die Ausbreitung der Krebskrankheit überhaupt bekannt ist.

Die Krebsgeschwülste befinden sich häufig an Stellen des Körpers, wo sie nicht ohne weiteres gefühlt werden können, so daß auch bei fortgesetzter ärztlicher Behandlung in vielen Fällen die Feststellung des Leidens hingezögert wird. Nicht selten wird auch eine andere Krankheit als Krebs angesprochen. Leichenöffnungen, welche im Zweifelsfalle bei der Feststellung der Todesursache Aufschluß geben können, werden nur verhältnismäßig selten ausgeführt, namentlich bei den außerhalb der Krankenhäuser Behandelten. Die Krebsstatistik weist ferner deshalb viele Ungenauigkeiten auf, weil selbst dann, wenn der behandelnde Arzt nicht im Zweifel ist, daß Krebs vorliegt, doch allgemeine Bezeichnungen wie Geschwulst, Neubildung, Magenleiden, Magengeschwür, Magenverhärtung, Leberleiden u. dergl. in die Leichenscheine eingetragen werden. Diese Schwierigkeiten, die bei der Frage der Beurteilung der Häufigkeit des Krebses zu berücksichtigen sind, werden besonders von dem bekannten Medizinalstatistiker Dr. Prinzing in Ulm hervorgehoben. Wenn ärztliche Behandlung dem Tode alter Leute nicht vorausging, pflegt bei Krebstodesfällen auch häufig als Todesursache die Bezeichnung „Altersschwäche" gewählt zu werden. Leider wird eben in vielen Staaten auf eine genaue Angabe der Krankheit in den Totenscheinen nicht der genügende Wert gelegt.

Wegen der Schwierigkeit einer guten Statistik der Krebstodesfälle ist man auch dazu übergegangen, Zählungen von Krebskranken vorzunehmen, die aber meist ein falsches Bild ergaben. Die Krankenhäuser meldeten natürlich am vollständigsten und, da die operierbaren Kranken Arzt und Krankenhaus am häufigsten aufsuchen, so wurden bei diesen Zählungen hauptsächlich die Krebserkrankungen bestimmter Körperteile, die eben der Operation zugänglich waren, registriert, während die meisten inoperablen Krebsgeschwülste der statistischen Erfassung entgingen. Hierdurch entstand dann aber ein vollkommen falsches Bild über die Häufigkeit des Krebses der verschiedenen Organe.

Beim weiblichen Geschlecht ist der Krebs häufiger als beim männlichen, weil die Gebärmutter und die Brustdrüsen eine große Neigung zu krebsiger Erkrankung besitzen. Bei dem Manne sind aber nach Prinzip die Erkrankungen der Lippe, der Zunge, der beiden Kiefer, des Rachens, des Kehlkopfes, der Speiseröhre, des Magens und des Darmes häufiger als bei der Frau, dagegen überwiegen bei den Frauen die Krebse der Leber und der Gallenblase. Die häufigere Beobachtung des Krebses der Harnblase bei der Frau hat in der Ueberwucherung des Gebärmutterkrebses auf die Blase seinen Grund.

Innerhalb einzelner Länder zeigt die Krebshäufigkeit große Verschiedenheiten, die auf Mängel bei den statistischen Erhebungen und auf die ungleiche Versorgung der verschiedenen Landesteile mit Aerzten zurückgeführt werden. Bei kleineren Bezirken ist ferner zu berücksichtigen, daß die durchschnittliche Zahl der Krebssterbefälle durch Universitäts-Kliniken oder städtische Krankenhäuser, wo im Laufe des Jahres viele auswärtige Patienten zur Operation kommen, ganz bedeutend erhöht werden kann.

Auf 10 000 Lebende in Deutschland kommen ungefähr 7,5 jährliche Sterbefälle an Krebs. Die Sterblichkeit der Frauen beträgt etwa 8,1, die Sterblichkeit der Männer etwa 6,7 auf 10 000 Lebende. Sehr häufig ist der Krebs in der Gegend von Konstanz, im württembergischen Donaukreis, in Oberbayern und in Schwaben. Recht oft kommt der Krebs auch in der nordöstlichen Schweiz vor, er ist namentlich auch in Salzburg und in Tirol erheblich ausgebreiteter als im Deutschen Reiche. Zuweilen wird der Krebs als eine Familienkrankheit angesehen. Diese Annahme steht aber, wie die Untersuchungen von Weinberg ergeben haben, auf ganz schwachen Füßen. Der Volksmund spricht auch gelegentlich von „Krebshäusern". Zwar gibt es in manchen Städten und Dörfern gewisse Ortsteile, in denen Krebs besonders häufig auftritt. Namhafte Forscher sind aber der Ansicht, daß die dort gewöhnlich herrschende große Feuchtigkeit als disponierender Faktor für die Entstehung des Krebses anzusehen ist. Armut und Reichtum sind ohne beachtliche Einwirkung auf das Auftreten des Krebses. Der Einfluß des Berufs auf die Erkrankung wurde vielfach untersucht. Allgemein bekannt als Berufskrebse sind der Hodenkrebs der Schornsteinfeger, der Krebs der Paraffinarbeiter und der Hautkrebs der Teerarbeiter und der Röntgenologen. Recht häufig ist auch der Darmkrebs bei Gastwirten.

Schon seit langer Zeit hat man eine internationale Krebsstatistik in Anregung gebracht. Das Gesundheitsbureau des Völkerbundes in Genf hat sich dieser wichtigen Aufgabe angenommen und so ist zu hoffen, daß die künftigen überaus bedeutsamen medizinal-statistischen Erhebungen auf dem Gebiete der Krebskrankheit dazu führen werden, die experimentellen Krebsforschungen der jüngsten Zeit wertvoll zu ergänzen und dazu beizutragen, die Ausbreitung der verheerenden Krankheit zu vermindern.

Dr. Galen.

Wahrsagerei.

Der begreifliche Wunsch, den Schleier von der verborgenen Zukunft zu heben, hat die Wahrsagerei erstehen lassen. Schon die älteste uns bekannt gebliebene Menschheitsgeschichte weiß von Wahrsagerei zu erzählen. Mit jeder Religion ist sie innig verbunden gewesen. Die Priester erklärten ihre Weissagungen für „Offenbarungen Gottes" und drückten ihnen damit den Stempel unbedingter Glaubwürdigkeit auf. Die Priester selbst erschienen zugleich als besonders begnadete Vertrauensmänner ihres Gottes oder ihrer Götter. Doch auch außerhalb des Rahmens kirchlicher Beeinflussungsmittel hat die Wahrsagerei jederzeit und bei allen Völkern eine wichtige Rolle gespielt. Noch heute ist das der Fall. Aber Tausende sind noch in dem blöden Wahn befangen, aus den Kartenblättern, aus dem Kaffeesatze, aus den Figuren, die sich am Silvesterabend aus geschmolzenem Blei oder Zinn bilden, aus den Träumen zwischen Weihnacht und Hohem Neujahr, aus dem Rufe des Kuckuck, aus dem Fluge mancher Vögel und aus zahllosen anderen Vorgängen könne die Zukunft des Menschen abgelesen werden. Der boshafte Spötter hatte ganz recht, wenn er sagte: „Den Wahrsagern ist es immer gut gegangen, den Wahrheitssagern um so übler." So war es vor Jahrtausenden, so ist es heute. Man müßte an der Möglichkeit verzweifeln, den Menschen endlich zu befreien von allem Aberwitz und Wahnglauben, wenn nicht die tröstende Tatsache zu verzeichnen wäre, daß die Zahl derer, die der Wahrsagerei noch Glauben schenken, doch recht beträchtlich abgenommen hat und fortgesetzt zusammenschmilzt.

In hoher Blüte stand die Wahrsagerei bei den alten Persern und Babyloniern. Sie sagten wahr aus dem Fluge der Schwalben, Störche und Wildenten, aus der Flamme und dem Rauche brennender Fackeln, aus den Eingeweiden der Opfertiere, aus den Zacken der Baumblätter, aus den Strahlen der Edelsteine, aus geometrischen Figuren, aus der Aenderung des Marmors, aus den Rissen geborstener Mauern, aus dem Heben und Sinken des Nebels, aus dem Zuge und der Gestalt der Wolken, aus den Tönen, die ein vom Wind bewegter Lederklöppel auf einem kupfernen Becken erzeugte. Und jeder Wahrsager schwor zehn heilige Eide darauf, daß gerade seine Methode die allein zuverlässige und richtige sei. Geglaubt hat er's ja selbst nicht. Aber es hat immer Leute gegeben, auf die es Eindruck machte, wenn jemand sagte, er sei bereit, das und das zu beeiden.

Dem reifen Menschen geziemt es nicht, an Wahrsagerei zu glauben. Wohl mag es ab und zu vorkommen, daß Geschehnisse mit früheren Voraussagungen übereinstimmen. Das ist aber kein schlüssiger Beweis. Beruhte die Wahrsagerei auf einem richtigen Prinzip, so müßten alle ihre Voraussagen eintreffen. Daß das nicht der Fall ist, müssen selbst die Gläubigen zugeben. Es bleibt darum dabei: Wahrsagerei ist Schwindel. Wollen wir erkennen, was die Zukunft bringt, so müssen wir die gegenwärtigen Verhältnisse befragen, aus denen die Zukunft sich gestaltet. Nicht aber geben uns Auskunft die Kartenblätter, die über den Weg laufende Katze oder der Ruf eines Vogels.

Goldkur gegen Tuberkulose. Aufsehenerregende Heilerfolge sind bei 300 lungenschwindsüchtigen Patienten in sechs dänischen Krankenhäusern durch Behandlung mit einem neuen, „Sanocrysin" genannten Präparat erzielt worden. Es handelt sich dabei um die Kurbehandlung mit einer neuen Goldlösung und gleichzeitiger Serumeinspritzung. Das Verfahren wurde von dem dänischen Physiologen Professor Moellgaard entdeckt und dient dem Zweck der Zerstörung der Tuberkelbazillen. In einem Vortrag, den der Entdecker des Präparats im Staatlichen Krankenhaus zu Kopenhagen hielt, führte er aus, daß das Sanocrysin auf Kochs Entdeckung beruht, wonach Goldsalze sich als Gift für die Tuberkelbazillen erweisen. Wie er behauptet, ist indessen das Sanocrysin unter allen Goldbehandlungen die einzige, die wirklich und nachweisbar die Tuberkelbazillen im menschlichen Körper abtötet. Es handelt sich um eine anorganische Zusammensetzung, die wohl Gold enthält, die aber nicht als metallisches Salz wirkt, so daß die Gefahr der Metallvergiftung der menschlichen Gewebe vermieden wird, selbst wenn man große Dosen des Mittels verwendet, und behält seine Wirkungskraft noch 4 bis 6 Tage nach erfolgter Einspritzung. Wenn der Zersetzungsprozeß der Bazillen beginnt, scheiden diese Giftstoffe aus, die die menschlichen Gewebe durchdringen. Daher bleibt, selbst wenn sie abgetötet sind, die Gefahr für den Patienten bestehen, daß er der Wirkung dieser Gifte erliegt. Um nun dieser Gefahr zu begegnen, wechseln die Einspritzungen des Sanocrysin mit solchen eines Serums ab, das dem Zweck dient, die Wirkung der von den toten Tuberkelbazillen ausgeschiedenen Giftstoffe zu paralysieren. Das ist das besondere Kennzeichen der neuen Behandlung.

In der Regel sieht die Kur 6 oder 7 Einspritzungen der Goldlösung und ebensoviel Serumeinspritzungen vor. Die Kosten der Behandlung stellen sich annähernd auf 90 Goldmark für jeden Krankheitsfall. Wie Dr. Secker, der Leiter des Bispebjerg-Hospitals, das in der ganzen Welt den Ruf einer Musteranstalt für Lungenleiden genießt, einem englischen Korrespondenten mitteilte, ist Sanocrysin bei frühzeitiger Behandlung von großem Wert. Man hat denn auch in kurzer Zeit schon bemerkenswerte Heilungen erzielt. Aber auch bei alten chronischen Fällen konnte man Besserungen erzielen, unter der Voraussetzung, daß noch große Teile des gesunden Gewebes funktionsfähig waren und die Erschöpfung der Patienten noch nicht zu weit vorgeschritten war. Selbst bei manchen Fällen galoppierender Schwindsucht, die normalerweise zum tödlichen Ausgang führen mußten, wurden bei der neuen Behandlung Besserungen beobachtet.

Die Goldbehandlung gegen Tuberkulose ist, wie bisher erwähnt sein mag, schon in anderen Ländern praktisch angewandt worden, ohne daß man indessen von befriedigenden Wirkungen gehört hätte. Es ist immerhin möglich, daß sich die von Professor Moellgaard eingeführte Behandlung von den bisher bekannt gewordenen in wesentlichen Punkten unterscheidet. Inzwischen ist das dänische Gesundheitsamt im Verein mit der Medizinischen Studienkommission mit Untersuchungen beschäftigt, die den Wert der neuen Methode prüfen und feststellen sollen.

Dora.

Ein Erlebnis von Maxim Gorki.

Acht Tuberkulosekranke. Und das sind die launischsten Menschen, die man sich denken kann: wenn die Körpertemperatur um zwei, drei Strich steigt, dann ist der Patient fast unzurechnungsfähig vor Angst, Niedergeschlagenheit und Wut.

Der Tuberkelbazillus hat eine lächerliche Eigenschaft: gerade wenn er töten will, reizt er den Lebensdurst. Das zeigt sich auch in der erhöhten erotischen Erregbarkeit, die eine Begleiterscheinung der Phthisis ist, und häufig auch in der festen Ueberzeugung gerade hoffnungslos Kranker kurz vor ihrem Ende, daß sie wieder gesund werden müßten. Ich glaube, der Pathologe Strümpell nannte diesen Zustand die „Hoffnung der Phthisiker".

Acht solche Kranke bediente, in einer Pension in der Krim, das Stubenmädchen Dora, ein Wesen, dessen Rassezugehörigkeit nicht festzustellen war. Manchmal gab sie sich als Estin aus, manchmal als Karelin. Sprechen tat sie den taurischen Dialekt, das heißt russisch, mal mit tatarischem, mal mit armenischem Akzent.

Sie war groß und dick, aber leicht auf den Füßen; ihre Bewegungen waren gewandt und flink. Sie hatte ein gutmütiges Pferdegesicht, ihre Lippen verzog ein fettes Lächeln, etwas von dem Fett dieses Lächelns lag auch in ihren großen, seltsam fliederfarbenen Augen. Wenn sie nachdenklich war, wurden diese stumpfen Augen trübe, und ihr Blick bekam eine bleierne Schwere.

Sie war ohne die geringste Schulbildung und dumm; besonders dumm gerade dann, wenn sie recht schlau sein wollte. Die Kranken nannten sie deshalb auch, nicht gerade sehr geistreich, „Dura" (dummes Weib).

Das kränkte aber das dicke Mädel nicht weiter, verscheuchte nicht ihr Lächeln. Dora behandelte die Kranken nachsichtig, wie eine Mutter ihre Kinder. Wenn schwindsüchtige Männer mit ihren grauen schweißigen Händen geil ihren gesunden warmblütigen Körper betasteten, schob sie in aller Ruhe mit ihrer großen roten Hand diese schweißigen, jämmerlichen Hände der Sterbenden fort:

„Nicht anpatschen! Sie schaden sich nur mit solchem Unfug."

Mit großer Beharrlichkeit bemühten sich allerhand gutsituierte Leute um sie: Krämer, Unternehmer und ein finsterer starker Fischer, ein Witwer — sie alle zog ihre grobschlächtige Schönheit an, ihre gesunde Kraft, ihre Arbeitsfreudigkeit, ihr gleichbleibender Charakter; jeder wollte dieses ruhige, sanfte, menschenähnliche Wesen für das ganze Leben zur Arbeit haben. Aber ihr Verhalten den Männern gegenüber ließ immer an einen freien reichen Menschen denken, der ganz genau weiß, wann und wie er am besten von seinem Kapital ausgeben muß. Sie wies alle Freier ab — mit demselben törichten, aber beruhigenden Lächeln, mit dem sie die ewigen Launen der Kranken anhörte und ihre aufdringlichen Zärtlichkeiten von ihrer Brust abwehrte.

Ihr war heiß sogar an Tagen, an denen der Nordwind pfiff oder der Nebel die Pension, ein kleines Häuschen auf einem Berge, in trübe Feuchtigkeit hüllte, und die Kranken in Plaids und Paletots gewickelt das Wetter verwünschten. Nachts, wenn sie uns alle zur Ruhe gebracht hatte, wickelte Dora ein schwarzes Tuch mit einer roten Rose in einer Ecke um den Kopf, trat auf die Veranda hinaus, fiel auf die Knie und betete lange, unter Seufzern gen Himmel schauend, vor meinem Fenster:

„Oh, Hochheilige Mutter . . . Christi, unser Gott! Und du großer Heiliger, Nikola . . ."

Lyrische oder poetische Neigungen waren an Dora nicht bemerkbar. Sie machte sich nichts aus Blumen und fand, sie brächten nur Schmutz in die Stuben. Als einmal des Nachts eine Kranke, die an Darmtuberkulose dahinschwand, sich über die Pracht des Himmels und der Sterne freute, vernichtete Dora ihr Entzücken mit den Worten:

„Der Himmel ist wie ein Eierkuchen . . ."

Der neunte Kranke war angekommen. Mühsam, schwer atmend stieg er die Treppe zur Veranda hinan, hielt sich am Geländer fest und sagte zu Dora:

„Ein feiner Kerl bin ich, nicht? Eine wahre Pracht?"

Das war zugleich kläglich und lustig gesagt. Er betrachtete lächelnd das große Mädel und blickte auf die Hügel ihrer gewaltigen Brüste.

„Oho, Sie sind aber fein imstande," brachte er heiser heraus, fortwährend hastig nach Luft ringend. „Nun, Sie werden mich schon gesund machen, nicht wahr?"

„Natürlich," sagte Dora, das Wort armenisch verdrehend.

Er hatte ein Eulengesicht mit runden Katzenaugen, einer nach unten gebogenen Nase und einem schwarzen Schnurrbärtchen, ein böses, spöttisches Gesicht.

Seit diesem Tage war wie durch Zauberspuk mit Dora eine für uns andre höchst unliebsame Veränderung vorgegangen. Sie vergaß, um was wir sie gebeten hatten, räumte unsre Zimmer nur eilfertig und nachlässig auf, als Antwort auf Klagen und Vorwürfe brummte sie nur zornig, und in ihren Pferdeaugen erschien etwas wie ein trunkener Glanz. Es war, als wäre sie plötzlich taub und blind, sie neigte dauernd den Kopf besorgt seitwärts nach der Veranda, wo keuchend und hustend der kleine Student Filippow lag, der so aussah wie eine Eule. In jeder freien Minute lief sie zu ihm, und nach Sonnenuntergang verschwand sie im Zimmer des Studenten, und es machte dann große Schwierigkeit, sie noch einmal zu Gesicht zu bekommen.

Mit ihm aber ging es ans Sterben. Ganz seltsam ging er dem Tode entgegen: er lachte, scherzte, versuchte Operettenschlager zu pfeifen, doch hinderte ihn sein Husten daran. Es war etwas Gemachtes an ihm, etwas Trotziges, fast Zynisches, aber das war nur künstlich.

„Wie gefallen Ihnen, Collega, alle solche kleinen Albernheiten?" fragte er mich, mit seinem Katzenauge zwinkernd. „Wie gefällt Ihnen das alles: Tag und Nacht, und Geburt, und Liebe, und Wissen, und Tod. Wie? Spaßig, nicht wahr? N'est-ce pas? wie die Franzosen sagen. Besonders spaßig für einen sechsundzwanzigjährigen Menschen — als wie mich . . . Dora!"

Irgendwo klirrte Geschirr, oder man hörte an Möbel stoßen, dann erschien Dora und wartete mit aufgerissenen Augen ab, welche Befehle dieser Mensch für sie haben würde.

„Mein bestes Elefantenweibchen, bringen Sie mir doch eine Portion Weintrauben, aber ein bißchen flink!" kommandierte er und wandte sich dann an mich:

„Eine höchst ungebildete und sogar etwas stumpfsinnige Person!"

Er haßte die andern Kranken und verspottete giftig ihre komischen Seiten. Man mochte ihn deshalb auch nicht. Mit mir hatte er sich angefreundet, weil er ein großer Literaturfreund war. Das hatte uns einander nahegebracht.

„Die Literatur ist die beste Erfindung des Menschen," sagte er und leckte sich die Lippen mit seiner grauen Zunge. „Und je ferner sie dem Leben steht, desto besser."

Ich hatte eigentlich den Eindruck, als stürbe er nicht so sehr an Tuberkulose als an einer großen seelischen Erschütterung.

Er starb am neunundsechzigsten Tage seines Aufenthaltes in der Pension und phantasierte noch, schon in den letzten Zügen liegend:

„Fima — mein ganzes Leben . . . nur dich . . . dich liebe ich . . . immer, o Fimotschka . . ."

Ich saß auf seiner Lagerstatt zu seinen Füßen, während Dora finster ihm zu Häupten stand. Schluchzend streichelte sie mit ihrer riesigen Tatze die trockenen Haare des Sterbenden. Unter dem Arm hielt sie ein Bündel an sich gedrückt.

„Was spricht er?" fragte sie, sich unruhig aufrichtend. „Was heißt das: Chwima?"

„Das wird wohl ein Mädchen oder eine Frau sein, die er geliebt hat oder noch liebt."

„Er? Die? die Chwima?" fragte Dora laut und voller Staunen. „I wo, er liebt ja mich! Schon seit er zu uns gekommen ist, hat er mich geliebt . . ."

Dann hörte sie weiter Filippows Fieberreden an, zog ihre weißlichen Brauen hoch, wischte mit der Schürze ihr feuchtes Gesicht ab und warf mir das Bündel in den Schoß, mit den Worten:

„Das ist seine Totenkleidung: Hosen, Hemd, Schuhe."

Und sie entfernte sich leise.

Zwanzig Minuten später hörte der Student Felippow auf zu phantasieren. Er blickte sehr ernst auf das schwarze Quadrat des Fensters in der weißen Wand, seufzte, wollte, wie mir schien, noch etwas sagen, verschluckte sich aber, und sein kleiner bis auf die Knochen aufgezehrter Körper streckte sich ruhig aus.

Ich ging Dora zu suchen. Sie stand auf der Veranda und schaute nach unten, wo Himmel und Meer, nicht mehr voneinander zu scheiden, beide gleich dunkel waren. Sie wandte mir ihr dickes Gesicht zu, und ich wunderte mich, als ich sah, wie finster es war.

„Er ist tot! Gehen Sie, ziehen Sie ihn an, Dora!"

„Ich will nicht."

Dora scharrte mit dem Fuß, als wolle sie Ausgespieenes breittreten.

„Ich will nicht," wiederholte sie. „So einen will ich gar nicht sehen. Sehen Sie nur, was für ein Mensch das war! Hat immer gesagt, er liebt mich, dabei . . ."

„Aber Sie haben doch gesehen, daß er im Sterben lag . . ."

„Nun, was heißt das? Natürlich habe ich es gesehen, ich bin doch nicht blind! Ich habe ihm für meine paar Groschen sogar das Totenzeug gekauft. Ich habe es gleich gesehen, als er kam, ach, dachte ich, er muß sterben! Alle sterben, ja. Aber weshalb hat er mich betrogen? „Niemals," hat er gesagt, „habe ich ein Mädchen geliebt." Nun denn, hier nimm, da hast du ein Mädchen . . . . Stirb du ruhig, aber betrügen sollst du nicht . . ."

Sie sprach leise, als dächte sie gar nicht an das, wovon sie sprach. Und plötzlich brach sie in solches Schluchzen aus, mit so wildem Schmerz, als hätte sie ein großes Gefäß voll heißer Flüssigkeit geleert und sich entsetzlich verbrüht.

„Kommen Sie, Dora!"

„Gehen Sie, ziehen Sie ihn selbst an, wenn Sie solch guter Mensch sind. Aber ich — nein, ich will nicht. Es war mir doch nicht nur so . . ., nur ein Spaß!"

„Ich verstehe nicht Tote anzuziehen."

„Was geht mich das an? Ich bin ihm doch nur eine Fremde."

„Ja, aber, er ist doch jetzt tot."

„Nun, was heißt das? Reden Sie mir nicht länger zu, ich will so einen nicht sehen. Du sollst nicht betrügen . . ."

Während ich dann den toten Studenten Filippow ankleidete, hörte ich ein leises, aber erschütterndes Wehklagen. Ich eilte auf die Veranda hinaus.

Der Mensch hat manchmal so ganz besondere heiße, tolle Tränen — solche Tränen vergoß jetzt Dora, auf den Knien liegend, den Kopf laut an das Geländer schlagend — sie weinte und heulte, kreischend, sinnlose unnatürliche Worte aussprechend:

„Du meine Kränkung . . . . mein liebes Greuel . . . . mein Junge . . . Kind, unvergeßliches . . ."

(Aus dem Russischen von Erich Böhme.)

Frauen! Wählt

zur Wäsche nur

PERSIL

Das ist der rechte Helfer!

Einstimmig

klingt das Lob aller, die es kennen.

Mit Persil — halbe Arbeit, billiges Waschen und eine tadellose Wäsche!

— so sagt jede Hausfrau, die es einmal richtig erprobt hat.

Die Persilmethode ist der größte Fachfortschritt des Jahrhunderts!

— das ist das Urteil hervorragender Wissenschaftler.

Persil Preis 45 Goldpfennig das Paket

Fahrräder
und
Nähmaschinen
repariert prompt und gewissenhaft 13035
W. Bartels,
Ssoretz, Mühlenstr. 4

Jed. Ungeziefer
beseitigt **Fr. Kröger,** beeidigter Kammerjäger u. öffentlicher Sachverständiger, **Alfstraße 3** Fernruf 1794. 13033

F. W. Tietz, Lübeck
Pelzerstr. 24
Fernspr. 943 13031
Lager: Falkenstraße
bei der Kanalfähre
Koks in jeder Körnung
Kohlen, Briketts, Holz
Bestellungen werden prompt ausgeführt. 13079

In der goldenen 13 12235
Reparaturen **Pelz** Aenderungen
Schwartz, Obere Wahmstr. **13**
Kein Laden, 1. Etage

Billig! Billig!
Herren- und
9295) Burschen-Garderoben
Damen- u. Kinder-Garderoben
Baumwollwaren
Stoffe — Gardinen
Sämtl. Schuhwaren
Kaufhaus des Ostens
Fr. Wehrendt,
Lübeck,
Unt. Hüxstr. 110
(13047)

In meinem (13114
Ladenfenster Beckergrube 26
habe ein massiv Marken-Hausuhrwerk
Bimbam
gangbar zur gefälligen Ansicht ausgestellt
Verkaufspreis **58 Mk.**
Vorführung des Schlagwerkes ohne Kaufzwang.
Matern,
Uhrmacher,
Beckergr. 26
Reparatur-Werkstatt

Koks
Kohlen
Briketts
ab Lager
und 13041
frei Haus
Kohlenhandel
Lüders & Hintz
Kanalstraße 50/56
(unterh. Stadtgebiet ausn.)
Fernr. 8122 u. 188

Puppenperücken
fertigt gut u. preisw. an
Otto Junge, Friseur,

NBL

Notgemeinschaft für Bestattungen
zu Lübeck e. V.

Vorstand und Kontrollausschuß haben am Freitag, dem 28. Nov. 1924, beschlossen, die Leistungen der Notgemeinschaft zu erweitern.

Der Vorstand kann beim Sterbefall gewähren:

Erdbestattung Feuerbestattung

Die gesamten Kosten der Bestattung:

Sarg, Einkleidung, Aufbahrung, Besorgung aller Formalitäten, Gebühren der Friedhofsbehörde, Kosten für Benutzung der Kapelle und des Harmoniums

Beschaffung der Grabstelle

Lieferung und Aufstellung eines Grabsteines mit Inschrift (Naturstein)

Sarg, Einkleidung, Aufbahrung, Besorgung aller Formalitäten, Kosten der Friedhofsbehörde, Trauerfeier und Einäscherung im Krematorium, Lieferung der Aschenkapsel, Beschaffung einer Urnengrabstelle

nach den Richtlinien der „Notgemeinschaft".

Beratungsstelle für Nachlaß-Angelegenheiten

in der

Geschäftsstelle: Hundestraße 49/51

Sprechstunden: Montag und Donnerstag nachmittag von 5–6 Uhr

Aufnahmen erfolgen durch die Vertrauensleute und in der Geschäftsstelle

Eine Beitragserhöhung erfolgt nicht!
Die Mehrleistung erfolgt ab 1. Dezember

Der Vorstand

Die Anmeldungen von neuen Mitgliedern

während der „Ausstellung für Volksernährung und Gemeinwirtschaft" konnten wegen des überaus zahlreichen Besuchs der Ausstellung nicht alle entgegengenommen werden

Um die Arbeiten für die zahlreichen Neuanmeldungen in unserer Geschäftsstelle

Hundestraße 49-51

entgegennehmen zu können und damit der Andrang an der Kassenstelle vermieden wird, bitten wir, die Anmeldungen nach folgender Ordnung zu erledigen:

Bei Haushaltungsvorständen mit den Anfangsbuchstaben

Sch	erfolgt die Anmeldung am Montag,	1. Dezember
I, U, V	erfolgt die Anmeldung am Dienstag,	2. Dezember
W—Z	erfolgt die Anmeldung am Mittwoch,	3. Dezember

Die Bewohner der umliegenden Ortschaften wollen die Anmeldung an den Tagen vom 4.—6. Dezember vollziehen

Anmeldungen

die in der angegebenen Ordnung vollzogen werden, gelten vom ersten Tage der Ausstellung, mithin vom 15. November. Von diesem Tage ab wird die

Wartezeit

im Unterstützungsfall mit drei Monaten berechnet. Die Anmeldungen, die bei den als Werber tätigen Angestellten und Vertrauensleuten vollzogen werden, gelten in der gleichen Weise für die Zeit bis 6. Dezember vom ersten Tage der Ausstellung

Kassenöffnung von 8–12 Uhr vormittags; 3–5 Uhr nachmittags.

Der Vorstand 18053

Im ganzen Land und in Berlin

Putzt man die Stiefel mit

Urbin

In Dosen überall erhältlich. Fabrik Urban & Lemm, Charlottenburg
Vertreter **Johs. Dunkelmann, Lübeck, Hansastrasse 23** Telephon 8256 (13062

Anmeldung
von
Sparkasseneinlagen

für eine spätere Aufwertung nach Maßgabe und Höhe der aufzuwertenden Kapitalanlagen.

Die Anmeldungen werden bis zum 31. Dezember 1924 gegen Vorlegung der Einlegebücher in unseren sämtlichen Geschäftsstellen entgegengenommen.

Neueinzahlungen können auch auf alte Einlegebücher vorgenommen werden. Die Eintragung einer Zuzahlung auf diese alten Bücher gilt gleichzeitig als Anmeldung. 13044

Hauptkasse: Breite Straße 18

Nebenstellen: Fackenburger Allee 13–15; Kronsforder Allee 1

Geschäftszeit für die Anmeldung:

Hauptkasse: 9–1 und 3–6 Uhr; Nebenstellen: 9–1 und 3–4 Uhr; Sonnabends nur 9–1 Uhr

Die Spar- und Anleihe-Kasse zu Lübeck

Klein-koks
(Hartkoks) (13123
ab Lager **Mk. 1.—** pr. Ztr.
frei Haus 15 Pfg. pr. Ztr. Aufschlag
Bernhöft & Wilde

Leihhaus
Hüxstraße 113
(staatl. konzessioniert)
beleiht 13040
Garderobe / Wäsche
Stiefel / Fahrräder
Uhren u. s. w.

Krätzurgan beseit. schnell unauffällig, mild, unschädl. Jucken u. fast alle Hautleiden **Hafen-Drogerie,** Beckergr. 68. Auch Versd. (13052)

Kaffee
geröstet von **2.40** Mk. an per Pfund 13095
H. Bülck
Kontor Mengstr. 24
(neb. d. Elektrizitätswerk)
Auch Kleinverkauf

Sozialistische Klassiker
*
Ferdinand Lassalle
Auswahl von Reden und Schriften nebst kurzer Biographie und geschichtlicher Einführung von Dr. Karl Renner geb. 8 Mark
*
August Bebel
Der Mann und sein Werk
von Franz Klüß geb. 6 Mark
Buchhandlung **„Lübecker Volksbote"**
Johannisstr. 46.

Es genügt nicht,
einen nützlichen Gegenstand bloß zu erzeugen, sondern es handelt sich darum, möglichst vielen Leuten davon zu verständigen.
Die Zeitungsannonce in unserem Blatt ist das sicherste Mittel dazu!

Adreßkarten liefert schnellstens und geschmackvoll **Fr. Meyer & Co.,** Johannisstr. 46.